

Aus dem Institut für  
Tierschutz und Tierverhalten  
des Fachbereiches Veterinärmedizin  
der Freien Universität Berlin

**Entwicklung und Anwendung eines Verhaltenstests  
für Tierheimhunde  
sowie die Untersuchung der Verhaltensentwicklung im Tierheim**

Inaugural – Dissertation  
zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Veterinärmedizin  
an der  
Freien Universität Berlin

vorgelegt von  
**Cornelia Frank**  
Tierärztin aus Dahme

Berlin 2007

Journal-Nr.:3192

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs Veterinärmedizin  
der Freien Universität Berlin

Dekan: Univ.-Prof. Dr. Brunnenberg  
Erster Gutachter: Univ.-Prof. Dr. N.-C. Juhr  
Zweiter Gutachter: Univ.-Prof. Dr. H. Fink  
Dritter Gutachter: Univ.-Prof. Dr. E. Schein

*Deskriptoren (nach CAB-Thesaurus):*

dogs, animal behaviour, aggressive behaviour, shelters, kennels, adoption

Tag der Promotion: 28.11.2008

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-86664-575-2

**Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2008**

Dissertation, Freie Universität Berlin

**D 188**

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Buches, oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen, usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

This document is protected by copyright law.

No part of this document may be reproduced in any form by any means without prior written authorization of the publisher.

alle Rechte vorbehalten | all rights reserved

© mensch und buch verlag 2009

choriner str. 85 - 10119 berlin

verlag@menschundbuch.de – www.menschundbuch.de

**Meiner Familie**



## Inhalt:

I.	Einleitung	4
II.	Literaturübersicht	6
	1. Tierheime	6
	2. Verhalten von Hunden	9
	2.1. Wesen	9
	2.2. Normalverhalten	10
	2.3. Verhaltensstörungen	13
	2.4. Einteilung Verhaltensstörungen	15
	2.5. Beschreibung von Verhaltensweisen	18
	3. Übersicht über die häufigsten Verhaltensprobleme	19
	3.1. Aggression	19
	3.2. Trennungsangst	29
	3.3. Hyperaktivität	32
	3.4. Unerwünschtes Bellen	32
	3.5. Elimination	33
	3.6. Ängste und Phobien	34
	3.7. Destruktivität	36
	3.8. Stereotypien	36
	4. Art und Häufigkeit von Verhaltensproblemen aus der Sicht von Besitzern und Verhaltenspraxen	38
	5. Risikofaktoren für eine Abgabe und Rückgabe von Hunden ins Tierheim	41
	6. Die Mensch-Hund Beziehung	43
	7. Kommunikation	47
	8. Ausdruckverhalten	51
	8.1. Normalausdruck	51
	8.2. Imponierverhalten	51
	8.3. Aggressionsverhalten	52
	8.3.1. Dominanzaggression	52
	8.3.2. Angstaggression, Defensives Drohen	53
	8.4. Aktive und passive Unterwerfung	55
	8.5. Umwelt- bzw. soziale Unsicherheit	56
	9. Hunde im Verhaltenstest	57

III.	Eigene Untersuchungen	76
	1. Ziele	76
	2. Material und Methoden	76
	2.1. Testablauf	80
	2.2. Beurteilung des Hundes	85
	2.3. Formular	86
	2.4. Bewertung der Vermittelbarkeit	89
IV.	Ergebnisse	90
	1. Ergebnisse Eingangstest	90
	1.1. Subtest- Betreten des Zwingers	93
	1.2. Subtest- Test auf soziale Anziehung	94
	1.3. Subtest- Leine anlegen	97
	1.4. Subtest- Hund bürsten	98
	1.5. Subtest- dem Hund ums Maul greifen	98
	1.6. Subtest- Regenschirm	98
	1.7. Subtest- Zerrspiel	99
	1.8. Subtest- Spielzeug „Aus“	99
	1.9. Subtest- Futter wegnehmen	100
	1.10 Subtest- Hund anstarren	100
	1.11 Subtest- Kommando „Sitz“ und „Platz“	101
	1.12 Subtest- auf den Rücken drehen	102
	2. Ergebnisse Eingangstest- Hunde Gesamtpunktzahl >0	103
	3. Ergebnisse Eingangstest- alle Hunde (Tabelle)	106
	4. Ergebnisse Wiederholungstests	108
	4.1. Subtest- Betreten des Zwingers	109
	4.2. Subtest- Test auf soziale Anziehung	109
	4.3. Subtest- Leine anlegen	109
	4.4. Subtest- Hund bürsten	110
	4.5. Subtest- dem Hund ums Maul greifen	110
	4.6. Subtest- Regenschirm	110
	4.7. Subtest- Zerrspiel	110

4.8. Subtest- Spielzeug „Aus“	110
4.9. Subtest- Futter wegnehmen	110
4.10 Subtest- Hund anstarren	110
4.11 Subtest- Kommando „Sitz“ und „Platz“	110
4.12 Subtest- auf den Rücken drehen	111
5. Ergebnisse Wiederholungstest- Hunde Gesamtpunktzahl >0	112
6. Ergebnisse Wiederholungstest- alle Hunde (Tabelle)	113
7. Vergleich Eingangs- und Wiederholungstests	114
7.1 Subtest- Betreten des Zwingers	114
7.2. Subtest- Test auf soziale Anziehung	114
7.3. Subtest- Leine anlegen	116
7.4. Subtest- Hund bürsten	116
7.5. Subtest- dem Hund ums Maul greifen	116
7.6. Subtest- Regenschirm	117
7.7. Subtest- Zerrspiel	117
7.8. Subtest- Spielzeug „Aus“	117
7.9. Subtest- Futter wegnehmen	117
7.10 Subtest- Hund anstarren	117
7.11 Subtest- Kommando „Sitz“ und „Platz“	118
7.12 Subtest- auf den Rücken drehen	119
7.13 direkter Vergleich aller Subtest	119
8. Vermittelbarkeit	122
V. Diskussion	123
VI. Zusammenfassung	131
VII. Literaturverzeichnis	135
Danksagung	145
Selbstständigkeitserklärung	146

## I. EINLEITUNG

In Tierheimen in der Bundesrepublik leben zur Zeit etwa 100.000 Hunde, jährlich kommen etwa 300.000 Tiere dazu.

Weil Tierhalter ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung aus Unkenntnis oder Unfähigkeit nicht nachkommen, ist die Gesellschaft gefordert.

Tierheime entstanden schon bald nach Beginn der Haltung von Hunden und Katzen als Heimtiere und sind gesellschaftlich notwendige Einrichtungen, die aus der ethischen Verantwortung für das einzelne Tier eine gemeinnützige und humanitäre Aufgabe im öffentlichen Interesse wahrnehmen.

Die wesentliche Funktion des Tierheimes besteht darin, in Not geratenen Tieren aller Art sofort und unbürokratisch eine Bleibe und Versorgung zu bieten. Die Rückgabe von Fundtieren an den Besitzer sowie die Vermittlung von Abgabetieren und herrenlosen Tieren an Tierfreunde sind die wichtigsten Aufgaben von Tierschutzvereinen mit Tierheimen.

Das Tierheim ist weder ein Ersatz noch eine Alternative zur privaten Tierhaltung, denn bei allen Bemühungen ist es nicht immer möglich, den Tierheimtieren so viel Zuwendung zukommen zu lassen, wie im Privathaushalt vorgesehen werden kann.

(Aus der Präambel der Tierheimordnung des Deutschen Tierschutzbundes)

Mit dieser Erkenntnis wird deutlich, dass eine schnelle und vor allem dauerhafte Vermittlung von Tierheimhunden die oberste Priorität besitzen sollte.

Unter diesem Gesichtspunkt wurde eine Reihe von Verhaltenstests, die mögliche Verhaltensprobleme vorhersagen sollen, entwickelt. Der Großteil dieser Testreihen stellt allerdings teilweise hohe technische und zeitliche Ansprüche, deren Anwendbarkeit im Tierheimalltag zweifelhaft ist.

Mir wurde in diesem Zusammenhang die Aufgabe übertragen, einen praktikablen Verhaltenstest für Tierheimhunde zu entwickeln, der mögliche Verhaltensprobleme aufdeckt und eine spätere Aussage über die Vermittelbarkeit der getesteten Hunde zulässt.



Gleichzeitig soll mit Hilfe des identischen Tests, der nach einem mindestens vierwöchigen Aufenthalt des Tieres im Tierheim erneut durchgeführt wird, eine Aussage über eine eventuelle Verhaltensentwicklung getroffen werden.

## II. LITERATURÜBERSICHT

### 1. Tierheime

Die kurz- oder mittelfristige (Wochenende, Urlaubszeit), langfristige oder unbefristete (Findlinge) Verwahrung von Hunden in Tierpensionen und Tierheimen wirft tierschützerische und tierhygienische Probleme auf, die vor allem aus verhaltenskundlicher Sicht betrachtet werden müssen. Tierheime sind „Massentierhaltungen“. Deshalb sind besonders hohe Anforderungen an die art- und verhaltensgerechte Tierhaltung zu stellen (GOLDHORN, 1991). Es muss das Bestreben sein, das in § 1 des Tierschutzgesetzes geforderte Wohlbefinden zu verwirklichen.

Der Deutsche Tierschutzbund e.V. verabschiedete 1989 eine Tierheimordnung, die als Grundsatzposition des Vereines gilt und für die Vereinsmitglieder verbindlich ist. Die Tierheimordnung beinhaltet eine Definition der wesentlichen Aufgaben eines Tierheimes, regelt die Zuständigkeiten im Tierheim und gibt Anweisungen zu den Räumlichkeiten, die in einem Tierheim vorhanden sein sollen. Weiterhin werden Regelungen zur Handhabung der Betreuung, Beratung und Kontrolle von Tierheimen, zur Tierpflege und zur Belegung des Tierheimes sowie zur Euthanasie der Tiere gegeben (RUSCH, 1998).

Im Regelfall werden Tierheime von Tierschutzvereinen getragen. Nur selten gibt es kommunale Tierheime, obwohl es gerade Aufgabe der Kommunen ist, sich der in ihrem Gebiet gefundenen Tiere anzunehmen, sie aufzunehmen und ihren Besitzer zu ermitteln. Mit der Fundtierannahme und Verwahrung erfüllen die Tierheime somit Aufgaben, die eigentlich von den zuständigen Kommunalverwaltungen zu erfüllen wären.

Denn es ist eine gesetzlich begründete Verpflichtung der Ordnungsbehörden, Fundtiere einzufangen, aufzunehmen und unterzubringen.

Unter Fundtieren versteht man Tiere, die dem Eigentümer entlaufen oder sonst seinem Besitz entzogen sind. Die rechtliche Behandlung von Fundtieren obliegt dem BGB.

Bei herrenlosen Tieren handelt es sich oft um ausgesetzte Tiere. Obwohl das Aussetzen von Tieren mit bis zu 25.000 € Bußgeld geahndet werden kann, kommen herrenlose Hunde besonderes zu Reisezeiten vermehrt in die Tierheime ( KÖNIGS, 1991).

Eine weitere Kategorie stellen die Abgabetierr dar. Hiermit sind Tiere gemeint, die der Eigentümer aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr halten kann oder will. Hier besteht für Tierheime keine gesetzliche Aufnahmepflicht, da diese Tiere rechtlich noch ihrem Eigentümer gehören, der für das Wohlergehen der Tiere verantwortlich ist (KÖNIGS, 1991).

Das Tierheim soll für die Tiere nur eine Durchgangsstation mit möglichst kurzer Verweildauer sein (GOLDHORN, 1991).

Allerdings muss ein angemessener Aufbewahrungszeitraum von 28 Tagen angesetzt werden, der die aus prophylaktischer und hygienischer Sicht notwendigen Impfzeiten berücksichtigt.

Beim Verbringen von Hunden in Tierheime stellen sich oft als Folge eines so einschneidenden Milieuwechsels erhebliche Angst- und Spannungszustände oder gar Verhaltensstörungen ein, da ein Tier nicht in demselben Maße wie der Mensch imstande ist, Situationen und Erscheinungen seiner Umwelt zu erfassen und zu abstrahieren oder weil das Tier die gegebenen Stressfaktoren, vorab die psychosozialen, nicht in ausreichender Weise adaptiert.

Die Verantwortlichen eines Tierheims müssen bemüht sein, einen Pflegling baldmöglichst in die Hände seines Besitzers oder eines neuen Halters zurückzugeben und andererseits den essentiellen Verhaltensansprüchen des Einzeltieres im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten gerecht zu werden. Dies erfordert fachkundiges, einfühlsames und aufopferungsbereites Pflegepersonal. Denn es ist eine Tatsache, dass in allen Tierhaltungen der Tierpfleger mit seinem Verhalten zu den Tieren mit weitem Abstand wichtiger ist als sämtliche anderen Bedingungen der Haltung (GOLDHORN, 1991).

Aus diesem Grund ist jedes Halten von Tieren in einem Tierheim oder einer ähnlichen Einrichtung einer Erlaubnispflicht unterworfen. Diese wird nur erteilt, wenn die Person aufgrund ihrer Ausbildung oder ihres bisherigen beruflichen Umgangs mit Tieren, die für die Tätigkeit erforderlichen fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten hat und über die erforderliche Zuverlässigkeit verfügt.

Bei der steigenden Zahl von Hunden, die jedes Jahr in einem Tierheim eine Bleibe finden, stellt jedes längere Verweilen einzelner Hunde finanzielle und kapazitäre Probleme dar. In der Vergangenheit wurde in solchen Situationen zu selbstverständlich auf eine Euthanasie zurückgegriffen. So selbstverständlich, dass in den 70-er Jahren sich teilweise auf dem Briefpapier der Tierheime die Bezeichnung „Tiertötungsstelle“ befand (RUSCH, 1998).

Dieses Bild hat sich in der heutigen Zeit gewandelt.

Der vernünftige Grund, der nach § 17 des TSchG bei der Euthanasie eines Wirbeltieres vorliegen muss, ist in jedem einzelnen Fall zu überprüfen.

## 2. Verhalten von Hunden

### 2.1 Wesen

In einer Zeit, die von Verordnungen über gefährliche Hunde und dem Schlagwort „Kampfhund“ bestimmt wird, ist das Thema „Wesen“ so aktuell wie nie zuvor.

Das Wesen des Hundes wird definiert als die Gesamtheit aller angeborenen, erworbenen, körperlichen und seelischen Anlagen, Eigenschaften und Fähigkeiten, die sein Verhalten zur Umwelt gestalten und regeln (SEIFERLE 1972).

Wesen ist nicht gleichzusetzen mit Verhalten. Das Wesen wird als persönlicher Charakter von Hundeindividuen verstanden, welches aus dem Verhalten zu erschließen ist, das Hunde in bestimmten Situationen Menschen oder Artgenossen gegenüber zeigen (FEDDERSEN-PETERSEN 1992).

Der Begriff Wesen umfasst auch das gesamte Verhalten eines Hundes seinem Menschen gegenüber, seine Bindung an diesen, das Verhalten fremden Menschen und neuen Reizen gegenüber und das Verhalten zu anderen Hunden.

Er beinhaltet die Neigung eines Hundes zur Dominanz bzw. zur schnelleren Unterordnung, umschließt konstitutionelle Faktoren wie Reaktionsbereitschaft, Reaktionsgeschwindigkeit und Ausdauer und bezieht sich auf das Verhaltensinventar eines Hundes, das mehr oder weniger vollständig sein oder Ausfälle bzw. Übersteigerungen innerhalb bestimmter Funktionskreise aufweisen kann (STUR 2004).

Aufgrund von Unterschieden in der Verhaltensontogenese verschiedener Rassen lassen sich objektive Einzelbeurteilungen bzw. Beurteilung von Rasseunterschieden allenfalls in Bezug auf einzelne definierte Verhaltensweisen - nicht aber vom Wesen - verwirklichen (STUR 2004).

In wie weit Wesenstests geeignete Verfahren zur Beurteilung von Wesens- und Verhaltensmerkmalen einzelner Hunde bzw. zur Erfassung von Rasseunterschieden sind, ist aufgrund fehlender, ausreichend abgesicherter Untersuchungen zur Evaluation der Testaussage schwierig einzuschätzen (STUR 2004).

Nur bei Beagles wurde bisher der Campbell-Test in Hinblick auf seine Aussagekraft evaluiert (VENZL 1990).

Trotz dieser bestehenden Schwierigkeiten und etwaiger Mängel, die Wesensprüfungen noch haben mögen, sind diese Tests begrüßenswert. Verhindern sie doch auf alle Fälle, dass „Verhaltenskrüppel“ weiter zur Zucht zugelassen werden (FEDDERSEN-PETERSEN 1992).

## 2.2 Normalverhalten

Unsere Hunde stammen vom Wolf ab und wurden schon etwa vor 12.000 Jahren domestiziert. Trotz des starken Zugehörigkeitsgefühls zum Menschen und trotz des Bemühens, sich an menschliche Gebräuche und Gewohnheiten anzupassen, ist das arteigene Verhalten unserer Hunde nach wie vor stark ausgeprägt.

Dem entspricht die tierschutzgesetzliche Auflage. Wer ein Tier hält, muss für artgerechte Ernährung und verhaltensgerechte Unterbringung sorgen und darf das artgerechte Bewegungsbedürfnis nicht soweit einengen, dass Schaden, Leiden und Schmerzen entstehen.

Hundeverhalten ist modifiziertes Wolfsverhalten von beachtlicher Variabilität - leben die Haushunde doch in dem ökologisch außerordentlich vielgestaltigen Habitat des Hausstandes, aufgegliedert in ein weites Spektrum von Rassen, die sich nicht allein in morphologischen Merkmalen, vielmehr auch bezüglich verschiedenster Verhaltensmerkmale zum Teil erheblich voneinander unterscheiden - und somit durchaus unterschiedliche, nämlich rassespezifische, soziale wie sonstige Umweltansprüche haben (FEDDERSEN-PETERSEN 1990).

TEMBROCK (1980) versteht unter Verhalten die organische Steuerung und Regelung von Umweltbeziehungen auf der Grundlage eines Informationswechsels unter Einbau und Nutzung von Erfahrung.

Das Verhalten von Tieren kann damit als eine Funktion sowohl innerer als auch äußerer Einflussfaktoren angesehen werden.

Das Tier registriert seine Umwelt und versucht diese vorauszusagen und auf sie einzuwirken, um überleben zu können (ALGERS 1991), wodurch Verhaltensmuster geprägt werden.

Tiere können ihr Verhalten modifizieren, um gezielt auf Veränderungen ihrer Umwelt zu reagieren. Dies geschieht in bekannten Situationen in Form von geschlossenen Programmen, oder

aber als variables Programm, das dazu dient, auf Unbekanntes reagieren zu können (FOX 1971; WECHSLER 1991).

BESSEI (1984) unterscheidet offene und geschlossene Verhaltensprogramme. Bei niederen Tieren ist Verhalten in langen Ketten genetisch fixiert und kaum durch Umwelt oder Lernen veränderbar. Bei höheren Tieren sind genetisch bedingte Verhaltensweisen durch Erfahrung (Lernen) der Umwelt anpassbar und modifizierbar.

Doch wann spricht man von „Normalverhalten“ und wann von „Verhaltensabweichungen“ oder sogar von „Verhaltensstörung“ ?

Bei dieser Überlegung stößt man umgehend auf das Problem der fehlenden oder besser nicht möglichen „Normierung“ des hundlichen Verhaltens.

Exakte Definitionen des Normverhaltens kann es nicht geben. Abweichungen von demselben, sei es nun in positiver oder negativer Hinsicht, festzustellen, stellt sich als schwieriges Unterfangen dar (BECK 1994). Denn wie sollte man sich schließlich auf etwas beziehen, das es nicht gibt und durch die Vielfalt der Hunde und ihrer Wesen nicht geben kann. ALGERS (1992) verwendet sinnvollerweise den Begriff „natürliches Verhalten“. Er bezieht sich damit auf das Verhalten, welches ein Tier normalerweise in einem für die Art natürlichen Biotop zeigt, da das Verhalten keine isolierte Einzelercheinung ist, sondern vielmehr die sichtbare Reaktion des Individuums auf eine Vielfalt innerer und äußerer Stimuli. Viele dieser Einflüsse kommen direkt vom Lebensraum, in dem sich das Tier befindet. Es ist deshalb notwendig, das Individuum und seine Umwelt in seiner Gesamtheit zu betrachten, um den Begriff „natürliches Verhalten“ besser begreifen zu können.

Während man bei geschlossenen genetischen Programmen das Verhalten der Tiere in ihrer natürlichen Umwelt als Maßstab für artgemäßes Verhalten heranziehen kann, müssen bei offenen Programmen eine Vielzahl möglicher Reaktionen als „artgemäß“ in Betracht gezogen werden. Entsprechend muss berücksichtigt werden, dass nicht nur die Umwelt als „verhaltensgerecht“ angesehen werden kann, die dem natürlichen Habitat des Tieres entspricht, sondern dass möglicherweise auch andere Umweltbedingungen den Verhaltensansprüchen genügen können (BESSEI 1984).

Die jeweilige Norm ist auch deshalb für das Hundeverhalten schwer zu objektivieren, weil der Mensch sie entscheidend mitformt und bestimmt, was speziell für den Bereich des Sozialverhaltens gilt. Überlegungen zur „Normabweichung“ können sich bei Hunden somit schwerlich an einer „Norm“ orientieren, die durch statistisch beschreibbare Verteilung von Verhaltensmerkmalen festgesetzt ist (FEDDERSEN-PETERSEN 1998).

BRUNNER (1988) spricht von einer „Verhaltensindividualität“ jedes einzelnen Hundes, die sowohl von angeborenen Anlagen als auch von Umwelteinflüssen während seiner Jugendentwicklung abhängig ist. Da beides besonders bei Haustieren erheblich variieren kann, ist eine scharfe Grenze zwischen dem normalen Arttypischen und dem Abnormalen nicht immer leicht zu ziehen.

Auch nach BUCHHOLTZ (1993) scheint eine Bestimmung der artspezifischen Norm aufgrund der genetisch vorhandenen Reaktionssnorm einschließlich genetisch angelegter Lerndisposition nicht möglich, da ein erstaunliches Ausmaß potentiell realisierbarer Verhaltensweisen in Abhängigkeit von Umwelteinflüssen möglich ist.

Die Norm, an der sich die Tiergerechtheit bestimmt, ist gegeben durch das Gelingen von Selbstaufbau, Selbsterhaltung und durch Fortpflanzung und nicht durch eine statistisch beschreibbare Verteilung von Merkmalen (TSCHANZ 1989).

Für die Kennzeichnung der von der vermeintlichen Norm abweichenden Verhaltensphänomene herrscht ganz allgemein und in der Praxis ein noch recht uneinheitliches Begriffssystem. Hundliche Verhaltensweisen variieren so erheblich, dass man in bestimmten Fällen nur mit Schwierigkeiten art- und insbesondere rassetypisch „normale“ Verhaltensweisen von Verhaltensstörungen unterscheiden kann.

Angesichts dieser enormen Variabilität hat man es bei Haushunden im Grunde ständig mit „Verhaltensabweichungen“ zu tun, die allerdings zumeist nicht als Symptom einer Beeinträchtigung, vielmehr überwiegend als Ausdruck neuer Strategien zur Umweltbewältigung unter sich ändernden Umweltbedingungen zu werten sind, überwiegend als Ergebnis der Anpassung an menschliche Sozialpartner (FEDDERSEN- PETERSEN 1990).

Der Vorgang der Verhaltensanpassung ist die Abstimmung des Verhaltens eines Tieres an seine Umwelt, so dass Selbsterhaltung, Selbstvermehrung und Schadensvermeidung gewährleistet sind.



In der Regel erfordert dies eine adäquate Änderung des Verhaltens bei sich verändernden Umweltverhältnissen (BESSEI 1984).

Vielleicht bietet der Ansatz von JUHR (1994) eine Lösung: Verhalten ist nicht Selbstzweck, sondern „Beschaffungsstrategie“ um lebensnotwendige Ressourcen zu erwerben bzw. zu erhalten.

Für die Ausprägung angeborener Verhaltensmöglichkeiten ist die Sozialisierungsphase entscheidend – als pedigree - status quo Korrektur.

### 2.3 Verhaltensstörung

Während TSCHANZ (1993) postuliert, dass es bisher nicht gelungen ist, eine von allen akzeptierte Definition von Verhaltensstörungen zu erarbeiten, ist BUCHHOLTZ (1993) der Ansicht, dass eine Verhaltensstörung eine situationsinadäquate Verhaltensauffälligkeit eines Individuums ist. Sie ist gekennzeichnet durch solche Verhaltenselemente bzw.

Verhaltenssequenzen, die sich in Dauer und Häufigkeit sowie in ihrer räumlichen und zeitlichen Einstellung gegenüber Umweltsituationen auffällig vom Normalverhalten unterscheiden.

Als Verhaltensstörungen bezeichnet (FEDDERSEN-PETERSEN 1989) wiederholt auftretende, also chronisch veränderte Verhaltensweisen oder Reaktionen auf Umwelteinflüsse, die unzweckmäßig und unangemessen erscheinen und die Adaptation der Tiere an ihre Umwelt beeinträchtigen.

Nach JUHR liegen Verhaltensstörungen außerhalb des Normalverhaltens, wenn sie keinem Zweck dienen, d.h. nicht im Kontext sind.

Den Verhaltensstörungen stehen die bereits erwähnten Verhaltensabweichungen gegenüber. Verhaltensabweichungen, die Tieren eine Anpassung an besondere Umweltbelastungen ermöglichen oder ein gelungener Anpassungsversuch sind, sind zum großen Teil auf eine problematische Mensch-Hund-Beziehung zurückzuführen.

Problemverhalten ist eine Beurteilung aus der Sicht des Halters.

Problemverhalten ist normales Verhalten des Hundes, das den Halter aber stört.

Vielmals wird Verhalten vom Besitzer als störend empfunden, ist aber eigentlich dem Normalverhalten des Hundes zuzurechnen. Beispiele sind das Verhalten bei der Läufigkeit, fast

alle Formen des Markierens, Streben nach einer möglichst hohen Rangposition und auch das Jagen. Störendes Verhalten, wie fehlender Gehorsam, fehlende Leinenführigkeit, Handscheue, Geräuschempfindlichkeit sowie Bellen und Betteln entstehen durch mangelnde oder falsche Erziehung, z.B. durch Zulassen bzw. sogar Fördern.

Gewünschtes Verhalten ist das Zuwendungsbedürfnis der Hunde, Stubenreinheit, Erziehbarkeit und auch Unterordnung.

## 2.4 Einteilung Verhaltensstörungen

BRUMMER (1973) stellt folgende ätiologische Einteilung auf:

1. Symptomatische Verhaltensstörungen (Symptom einer körperlichen Erkrankung)
2. organpathologisch bedingte Verhaltensstörungen (auf Grund angeborener oder erworbener Organdefekte)
3. Verhaltensstörungen die keine organpathologische Ursache haben, die sich wiederum in endogene (verursacht durch funktionelle Abnormitäten) und exogene (auf chemisch-physikalischer und psychischer Basis) Störungen einteilen lassen

OVERALL (1997) sieht Ursachen von gestörtem Verhalten in Erkrankungen (medical causes) wie Missbildungen (Hydrocephalus), Stoffwechselstörungen (z.B: Diabetes), Ernährung (z.B: Mangelernährung, Hoch-Protein-Diät), degenerative Veränderungen (cognitive Dysfunktion) und auch idiopathisch (Wut-Syndrom) usw..

Die Einteilung von Verhaltensproblemen nach BORCHELT und VOITH (1987) erfolgt durch die Kategorisierung von Verhalten in „normal“ und „abnorm“.

„Normal“ wiederum wird unterteilt in instinktiv und erlernt, während bei abnormem Verhalten zwischen pathophysiologisch und erfahrungsbedingt unterschieden wird.

Nach MEYER (1984) werden Verhaltensstörungen in Untugenden und Ethopathien unterteilt.

Untugenden, also Verhaltensstörungen geringen Grades, die umweltbedingt sind, entstehen in der Regel nur beim Vorhandensein eines bestimmten Auslösers, einem auslösenden Umstand oder bei einer möglichen Drosselung essentieller Verhaltensaktivitäten.

Ethopathien hingegen sind organisch bedingt und sind funktionelle Störungen höheren Grades, die sich oft schwer oder gar nicht abstellen lassen.

BUCHHOLTZ (1989) unterscheidet Ethopathien und Neurosen. Dabei unterteilen sich Ethopathien in genetisch bedingte organpathologische Verhaltensstörungen (Bsp.: übersteigerte Aggressivität gegenüber Artgenossen, reduziertes Spielverhalten) und exogen bedingte

organpathologische Verhaltensstörungen. Danach sind die große Mehrzahl aller Verhaltensstörungen bei Hunden verschiedener Rassezugehörigkeiten erworbene Verhaltensstörungen, also den Neurosen zuzuordnen, für deren Entstehung fehlende Umweltreize oder Umweltbelastungen, die zu Fehlanpassungen führen, auslösend sind.

Dabei werden die frühontogenetisch erworbenen Verhaltensstörungen (1. Deprivationsschäden infolge fehlender sozialer Reize, 2. Deprivationsschäden infolge einer Reduktion von Umweltreizen und 3. Fehlprägung) und die aktualgenetisch erworbenen Verhaltensstörungen (1. Verhaltensstörungen infolge räumlich beengter und reizarmer Haltung, 2. Stereotypien von Bewegungsmustern und 3. Traumatische Verhaltensstörungen nach Lernprozessen) unterschieden (BUCHHOLTZ 1989).

Verhaltensstörungen sind zumeist Deprivationsschäden infolge fehlender sozialer Reize oder sie sind auf versäumte Prägungen zurückzuführen. In beiden Fällen ist eine soziale Isolierung verantwortlich für die Entwicklung dieser Störungen.

Ähnliche Deprivationsschäden können auch Folge reduzierter Umweltreize sein, wobei die schädigende Situation meist Hand in Hand mit gleichfalls reduzierten sozialen Reizen geht und schwer davon trennbar ist. Weiterhin zählen zu den frühontogenetisch erworbenen Verhaltensstörungen die Fehlprägungen. Die einseitige Menschprägung ist hier die wohl häufigste Form. Einseitig menschengeprägte Hunde erkennen Artgenossen nicht als Sozialpartner bzw. haben ständig Probleme mit ihnen (FEDDERSEN – PETERSEN 1991).

Abgesetzt von den frühontogenetisch erworbenen Verhaltensstörungen sind die aktualgenetisch erworbenen Anomalien. Ursache ist in der Regel ein plötzlich völlig veränderte, zumeist reizarme Haltung. Sie entwickeln sich innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes. Die Symptome überschneiden sich partiell mit denen der beschriebenen Deprivationsschäden.

Stereotypien können in allen Variationen auftreten (FEDDERSEN –PETERSEN 1991).

SAMBRAUS (1993) schlägt die Einteilung der Verhaltensstörungen gemäß ihrer Genese in mangelbedingte, endogene, reaktive und zentralnervöse Störungen vor.

Die Ursachen für diese Veränderungen werden in angeborene oder früh- oder aktualgenetisch erworbene Störungen eingeteilt.

Die Ursachen von Verhaltensstörungen sieht WEIDT (1993) in einer Verarmung der natürlichen Lebensbedingungen, vielfachen Versäumnissen während der prägenden Frühentwicklung und einer Erschwerung oder Unmöglichkeit der Anpassung dadurch, dass solche Hunde ausgewählt wurden, deren erbliche Anlagen Haltungs- und Beschäftigungsansprüche stellen, die ihre Besitzer nicht erfüllen können.

FEDDERSEN-PETERSEN verweist (1991b) auf das menschliche Fehlverhalten, welches den Hauptgrund für Verhaltensabweichungen und Verhaltensstörungen darstellt.

Werden Hunde beispielsweise reizarm gehalten, dass zielorientierte Verhaltensweisen, die angeboren sind, ihre angestrebte Funktion nicht erfüllen können, so versagen auch ihre Bewältigungsstrategien.

BRUNNER (1972) führt viele dem Tierbesitzer unbequem oder ungewöhnlich erscheinende Verhaltensweisen seines Hundes auf Mängel in der Erziehung zurück.

Auch TRUMLER (1987b) hielt bei der Entwicklung von Verhaltensabnormitäten beim Hund angeborene oder erbliche Ursachen für weniger bedeutsam als die Wirkung von Züchtern und Haltern.

Ein Großteil der sogenannten Verhaltensstörungen stellen kein gestörtes oder abnormales Verhalten dar. Viele Besitzer trainieren ihren Hunden, aufgrund mangelnder Kenntnisse über das hundliche Verhalten, häufig ein unerwünschtes Verhalten regelrecht an (OCHSENBEIN 1989, MUGFORG 1984a, O'FARELL 1997, SERPELL 1996).

## 2.5 Beschreibung von Verhaltensweisen

Die Schwierigkeiten einer Prüfung des hundlichen Verhaltens liegen darin, möglichst nicht anthropomorph, also nicht nach menschlichen Maßstäben zu urteilen.

Bei der Beschreibung von Verhaltensweisen des Hundes, unter Miteinbeziehung der arttypischen Umgebung, muss immer auf eine objektiv-nüchterne Schilderung ohne Interpretation oder falsche Verallgemeinerung geachtet werden, was angesichts der Tatsache, dass als Begriffsquellen ursprünglich die menschliche Alltagssprache und die Humanpsychologie dienen, sich als schwierig erweist. Hundliches Verhalten darf weder mechanisiert noch vermenschlicht werden (ALTHAUS 1983).

Das Augenmerk sollte auf biologisch sinnvolles Verhalten und auf die Anpasstheit des Hundes an seine jeweilige Umwelt gelegt werden. Auch die Unterscheidung, was am gezeigten Verhalten angeboren und was nur durch ungünstige Umweltfaktoren verdorben, bzw. durch sehr gute Umweltbedingungen verschleiert wird, stellt einen wichtigen Faktor dar (FEDDERSEN-PETERSEN).

Da das weite Spektrum von Hunderassen eine ebenso große Streuung an Verhaltenseigenschaften bedingt, bereitet dies allerdings oft Schwierigkeiten (SEIFERLE, LEONHARD 1984; ALTHAUS 1987).

### 3. Übersicht über die häufigsten Verhaltensprobleme

Der „Biggest killer“ der Hunde sind die Verhaltensprobleme.

In den USA werden jährlich etwa 1.5 Millionen aus diesen Gründen euthanasiert. Somit kommen auf jeden Hund, der an Krebs stirbt, 3 die wegen Unarten getötet werden (Overall 1997).

#### 3.1 Aggression

Das häufigste Verhaltensproblem ist Aggression. Aggression war und ist nicht grundsätzlich eine unerwünschte Eigenschaft. So bestand einer der wichtigsten Gründe Hunde zu domestizieren, darin, dass sie die menschlichen Behausungen genauso schützten, wie bisher ihre eigenen. Darin hat sich in gewissen Situationen nicht viel geändert (HART und HART 1991).

Somit ist Aggression ein Merkmal, das in der Art Hund fest verankert ist, da es bei der Evolution und Domestikation des Hundes eine wichtige Rolle gespielt hat.

Was ist Aggression oder aggressives Verhalten?

Eine einheitliche Definition für Aggression liegt nicht vor. Der Begriff subsummiert viele verschiedene Verhaltensweisen, die ein Individuum direkt oder indirekt, körperlich oder seelisch schädigen (HASSENSTEIN 1973).

In der Literatur finden sich verschiedene Ansätze zur Definition, wie z.B.: „Auf den Artgenossen gerichteter Kampftrieb“ (LORENZ 1963), „ Aggression als Synonym für Lebenskraft“ (ARDREY 1971) oder „angemessenes oder unangemessenes, drohendes oder herausforderndes Verhalten, dass schließlich zu einem Angriff oder Verteidigungsverhalten führt“ (OVERALL 1997).

LORENZ (1965b) definiert Aggression als ausschließlich auf den Artgenossen gerichteten Kampftrieb von Mensch und Tier. Ausgehend von der Tatsache, dass der Mensch im Zuge der Domestikation für den Hund zum Sozialpartner wurde, können Angriffe von Hunden auf Menschen im Sinne von LORENZ (1965b) als Ausdruck innerartlicher Aggression gewertet werden.

Wenn der gesunde, normale Hund einen Menschen beißt, dann beißt er einen Artgenossen. Grundsätzlich ist aber das Aggressionsverhalten bei Hunden ein normaler Bestandteil ihres Sozialverhaltens und weitgehend ritualisiert (TRUMLER 1989).

Auf der Basis des ethologischen Konzeptes von Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung (TSCHANZ 1981) stellen JUHR und BRAND (2003) folgende Definition zur Diskussion:

„Aggressives Verhalten ist eine Strategie – Aktion oder Reaktion – zum Erwerb oder Erhalt von Ressourcen und Zuständen im Sinne von Bedarfsdeckung (Bedürfnisbefriedigung) und Schadensvermeidung – für das Einzeltier bzw. die Gruppe.“

Aggressivität ist danach integrativer Bestandteil der Reaktion eines Tieres auf seine Umgebung. Sie ist Bedarfsdeckungs- und Schadenvermeidungsstrategie für zahlreiche biologische Funktionen von denen HASSENSTEIN (1973) u.a. Beutefang, Rivalenkampf, Fortpflanzung, Revierverteidigung, Rangordnungskampf und auch Frustration nennt.

Eine Klassifizierung caniner Aggressionen in klinisch relevante Kategorien gibt es nur in Ansätzen, die häufig nicht übereinstimmen. So wurden zumeist Einteilungen nach dem Ziel / Opfer oder der Funktion der Aggression versucht. IMMELMANN (1975) und BRUMMEL (1988) unterstützen eine Unterteilung des Verhaltens nach den auslösenden Ursachen aus didaktischen, analytischen und verhaltenstherapeutischen Gründen.

Die im Folgenden vorgestellte Einteilung wurde ursprünglich von MOYER (1968) entwickelt und durch HART und HART (1991) ergänzt.

Rangordnungsbezogene Aggression - Die Basis einer friedlichen Sozialgemeinschaft ist das Bestehen von Über- und Unterordnung.

Da Hunde jedoch das angeborene Bestreben haben in einem Sozialgefüge immer die ranghöchste Position anzustreben, versuchen auch unterlegene Hunde in „günstigen Situationen“ die führende Position einzunehmen. Dieses Verhalten zeigt sich nicht nur in der Hund-Hund, sondern auch in der Hund-Mensch-Beziehung, wenn der Halter dem Hund keine Sicherheit im Zusammenleben gibt.

Hunde sind als hochsoziale Caniden rangordnungsbewusst und benötigen innerhalb der Familie eine klare Rangeinweisung und die Möglichkeit, den Menschen als Autorität anzuerkennen. Denn das bedeutet für den Hund Sicherheit für seine eigene Existenz. Fehlt ihm diese Sicherheit strebt er danach, den Platz des Rudelführers einzunehmen (FEDDERSEN-PETERSEN 1992, TRUMLER 1989a).



Der Versuch der Übernahme der Führungsrolle zeigt sich dem Besitzer meist durch Knurren und Schnappen.

Rivalisierende Aggression - Dieses Verhalten zeigt sich zwischen Hunden in der Auseinandersetzung um bevorzugte Ressourcen (vornehmlich zwischen zwei selbstsicheren Rüden).

Geschlechtsbezogene Aggression ist ein Verhalten was vornehmlich zwischen Rüden zu beobachten ist, jedoch ist diese Form der Aggression auch bei Hündinnen möglich.

FEDDERSEN-PETERSEN (1992) sieht den Grund für dieses Verhalten bei Rüden im männlichen Geschlechtshormon Testosteron, welches die sexuelle Appetenz und auch die Aggressivität gegen andere Männchen steigert.

In einer britischen Studie brachte VOITH (1980) in Erfahrung, dass 30 % von 391 nicht kastrierten Rüden sich mit anderen Rüden kämpferisch auseinandersetzten. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass 5 von 8 vormals beißenden Rüden die Attacken gegen gleichgeschlechtliche Hunde nach einer Kastration einstellten. Damit ist dies die einzige Form der Aggression, bei der eine verhaltenstherapeutische Kastration Abhilfe schaffen kann.

Angstbedingte Aggression tritt besonders in Situationen auf, in denen die Fluchtdistanz des Hundes unterschritten wird und es dem Hund nicht möglich ist zu fliehen. Durch den abgeschnittenen Fluchtweg liegt für den Hund der Ausweg nur noch im Angriff. Diese Form der Aggression zeigen meist vom Menschen sehr stark unterdrückte Hunde fast allen Fremden gegenüber (FEDDERSEN-PETERSEN 1991).

Ängstliche Hunde, die außer Meideverhalten auch übertriebene Wachsamkeit und verfrühtes Verteidigungsverhalten zeigen, verstärken dieses pathologische Verhalten leicht, da ihr Verhalten sie zunehmend von einem Kontakt mit der Umwelt abschirmt (DEHASSE 1994).

Angstaggressive Hunde sind durch Unsicherheit gekennzeichnet, die in aggressive Verhaltensweisen übergehen können, wenn der Hund keinen Weg sieht, der potentiellen Gefahr auszuweichen.

Diese Hunde haben in der Regel in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen gemacht, wurden z.B. aus zweiter Hand oder in Tierheimen erworben.

Die Opfer angstaggressiver Hunde sind nur in Ausnahmen Familienmitglieder, da die Hunde meist eine starke Bindung zu ihren Bezugspersonen entwickeln, die wiederum in Form von Trennungangst zum Problem werden kann (MERTENS und DODMAN, 1996).

Die schmerzbedingte Aggression ist ein Mensch und Tier angeborenes Bestreben, sich vor Schmerzen zu schützen. Dieses Verhalten ist eine Schutzmaßnahme und entspricht somit dem Normalverhalten.

Territoriale Aggression - Hunde verteidigen einen bestimmten räumlichen Bereich als Eigentum und sind geneigt, Eindringlinge anzugreifen, um sie zu vertreiben. Diese Aggressivität ist somit an das ihnen bekannte Territorium gebunden. Je näher sie dem Zentrum ihres Reviers sind, mit desto größerer Vehemenz greifen sie an (FEDDERSEN-PETERSEN 1990).

Nach HART und HART (1991) gehört das Vertreiben von Eindringlingen vom eigenen Territorium zum normalen Verhaltensinventar.

Aggressives Jagdverhalten - Hier findet das natürliche Verhalten von Fleischfressern, andere Tiere als Nahrungslieferanten zu töten, Beachtung. Diese Form der Aggression tritt nicht im Zusammenhang mit Drohgebärden auf.

Verhaltenselemente des Menschen können starke jagdauslösende Schlüsselreize sein, z.B. Vorbei- oder Wegrennen sowie unkontrolliertes Bewegen (ZIMEN 1988).

Mütterliche Aggression - als Verteidigung von Gruppenmitgliedern. Diese Form der Aggression steigert sich, wenn Hunde Junge führen.

als physiologische Grundlage dieses Verhaltens wurde angenommen, dass es sich dabei um hormonelle Einflüsse beim Muttertier handelt (HART und HART 1991).

Gammie und Nelson (2001) konnten zeigen, dass Progesteron und Östradiol sowie Nitric oxid maternale Aggression fördern.

Trainierte Aggression - Dieses Verhalten ist nicht im normalen Verhaltensinventar des Hundes beinhaltet und stellt eine erlernte und antrainierte Form der Aggression dar. CAMPBELL wies bereits 1974 auf lernphysiologische Mechanismen bei der Ausprägung von Aggressionen hin und folgert, dass Motivation, Vorerfahrung und Bahnung von Verhaltensmustern entscheidende Lernfaktoren darstellen.

So ist Aggression ein Produkt der Haltungsumwelt und der Erziehung des Hundes. Es ist möglich, dass das erlernte Verhalten später situationsfremd auftritt (BRUNNER 1971, CAMPBELL 1975, FEDDERSEN-PETERSEN 1991).

Krankhafte Aggression - Hier werden Beispiele aggressiven Verhaltens eingeordnet, die abnorm sind und sich nicht durch normale Ursachen erklären lassen. Eine organische Ursache wird vermutet. So kann es beispielsweise bei einer Hyper- oder Hypothyreose, bedingt durch eine ambivalente, konfliktbeladene Grundstimmung, zu einer gesteigerten Affekterregbarkeit kommen (BRUNNER 1971).

Ohne ersichtlichen Grund auftretende Aggression wird als idiopathische Aggression bezeichnet. Sie tritt als eine Art Anfall auf (OVERALL 1993c).

Eine andere Einteilung des Begriffes Aggression, die an der tierärztlichen Verhaltensklinik der Universität von Pennsylvania getroffen wurde, soll hier kurz erwähnt werden.

Dominanzaggression, innerartliche Aggression, Futteraggression, idiopathische Aggression, Spielaggression, Besitzaggression, ungerichtete Aggression, Beuteaggression, Territorialaggression, mütterliche Aggression, Angstaggression und Schutzaggression, werden dabei unterschieden.

Dominanzaggression wird von VOITH und BORCHELT (1982) grundsätzlich in die gegen Menschen und gegen Artgenossen gerichtete innerartliche Aggression unterschieden. Sie entsteht durch rangordnungsbedingte Probleme und tritt vor allem im Alter von 1 bis 3 Jahren auf. Bestimmte Rassen, wie Springer Spaniel und Retriever sind vergleichsweise häufiger dominanzaggressiv als andere Rassen (REISNER et al. 1994).

Gegenüber Personen dominanzaggressive Hunde verhalten sich häufig nur gegenüber Familienmitgliedern aggressiv (MERTENS und DODMAN 1996) und sind zu Besuchern oder anderen Hunden außergewöhnlich freundlich (BORCHELT 1984b).

Die sogenannte Dominanzaggression gegen den Halter oder Familienmitglieder halten JUHR und BRAND (2003) für konditioniertes Verhalten durch Zulassen (Lernen am Erfolg) infolge fehlender Regeleinweisung durch den Sozialpartner Mensch. Bisse erfolgen beim Stören beim Fressen, Schlafen, Konkurrenz zu bevorzugtem Liegeplatz, Streicheln, Bürsten, - in der Regel

ohne Vorwarnung.

Die innerartliche Aggression ist eine Folge von Konkurrenz um die belebte und unbelebte Umwelt. Die Hauptbedeutung liegt dabei in der Festigung innerartlicher Distanzen und der Aufstellung stabiler Beziehungen der Rudelmitglieder.

Diese Form der Aggression muss in zwei Kategorien eingeteilt werden. Aggression kann gegenüber Hunden auftreten, die im selben Haushalt leben. Hündinnen sind wesentlich häufiger untereinander verfeindet als Rüden, wenn sie in einem Haushalt leben, und sie fügen sich in der Regel auch wesentlich schwerere Verletzungen zu (MERTENS 1996).

Die zweite Kategorie beinhaltet Kämpfe, die zwischen zwei Hunden auftreten, die nicht zusammen leben, sondern zufällig in Parks oder der Nachbarschaft zusammentreffen. Auch hier dient die Auseinandersetzung dem Ziel, Dominanz über dem Gegner zu etablieren, wobei in erster Linie Drohgesten und symbolisierte Signale verwendet werden, um ernste Kämpfe und Verletzungen zu vermeiden. Es sind wesentlich häufiger Rüden in derartige Auseinandersetzungen verwickelt als Hündinnen (BEAVER, 1983; BORCHELT, 1983).

Futteraggression zeigt sich dann, wenn der Hund frisst und sich jemand ihm nähert. Die Neigung eines Hundes zur Dominanzaggression wird bereits bei der Futteraggression deutlich.

Spielaggression junger Hunde ist Bestandteil der Verhaltensontogenese im Sinne der Übung angeborener Verhaltensweisen auf ihre Brauchbarkeit. Nur bei Erfolg – Belohnung – Zulassen wird Aggression zur Methode (JUHR 2004).

Besitzaggression tritt auf, wenn sich ein Hund im Besitz eines bevorzugten Gegenstandes befindet. Diese Form der Aggression ist mit der rivalisierenden Aggression nach HART und HART (1991) übereinstimmend.

Als ungerichtete Aggression wird Verhalten bezeichnet, das auf eine Person, ein Tier oder einen Gegenstand gerichtet ist, der nicht der Auslöser für dieses Verhalten ist (HORWITZ 1996).

Die Beuteaggression kann mit der jagdlichen Aggression nach HART und HART (1991) gleichgesetzt werden. Sie ist ein angeborenes reflexives Verhalten, das durch sich bewegende

Beute ausgelöst wird. Sie ist gekennzeichnet durch eine geringgradige Stimmungsänderung und erscheint automatisch und vorprogrammiert (JUHR und BRAND 2003).

Kennzeichen der Beuteaggression sind:

- 1) Hunde greifen andere kleine Tiere an
- 2) Große Hunde greifen kleine sich schnell bewegende Tiere an
- 3) Hunde jagen, schnappen kleine Kinder, die laufen oder zusammen spielen
- 4) Hunde greifen Kleinkinder / Babys an
- 5) Hunde jagen Autos, Radfahrer, Skateboardfahrer, Jogger...
- 6) Hunde zerren beim Spiel an Stöcken, Seilen und „schütteln“

Auf die übrige Einteilung nach der University of Pennsylvania, namentlich Territorialaggression, maternale Aggression und Aggression aus Angst wurde bei der Einteilung nach HART und HART bereits ausführlich eingegangen.

Eine weitere Einteilung der Aggression findet sich nach BEAVER (1983). Hier wird Aggression in affektive und nicht affektive Aggression unterteilt.

Zu der affektiven Aggression rechnet er Schmerz-, Dominanz-, Zwischen-Rüden-, Furchtaggression sowie protektive, gelernte, umgelenkte und maternale Aggression.

Diese Form der Aggression ist gekennzeichnet durch einen starken Stimmungsumschwung und autonome sympathische Aktivierung, Pupillenerweiterung und Piloerektion. Affektive Aggression kann abhängig von der Situation offensiv oder defensiv sein. Der Hintergrund ist dabei identisch, aber die Umstände bewirken die eine oder andere Ausprägung (JUHR und BRAND 2003).

Zu der nicht affektiven Aggression gehören Beute-, Spiel-, durch Krankheit verursachte und sexuelle Aggression (BEAVER 1983).

Aus der Sicht von JUHR und BRAND (2003) bietet sich folgende Einteilung der Aggression an: Aggression ist zunächst in instrumentelle und nicht instrumentelle Aggression zu unterteilen. Instrumentelle Aggression dient der Schadensabwendung und Zielerreichung und ist nicht affektiv, sondern effektorientiert.

Unterteilt man nicht instrumentelle Aggression in affektive und nicht affektive Aggression, so ist die Beuteaggression nicht affektiv, als beim Wildtier lebensnotwendiges angeborenes Verhalten. Affektive Aggression wie Zwischen-Rüden, territoriale, maternale, Rang- und irritable Aggression (Diskomfort, Frustration, Angst) beinhalten Elemente der innerartlichen Kommunikation.

Instrumentelle Aggression ist zuwendungs- bzw. vermeidungsmotiviert.

Zuwendungsmotivierte instrumentelle Aggression ist Spielaggression (VOITH 1980) und erwerbs- bzw. erhaltsmotivierte Aggression.

Eine vermeidungsmotivierte instrumentelle Aggression (MOYER 1968, TORTORA 1983) beinhaltet das Beißen als Vermeidungsstrategie zur Verhinderung erwarteter averser Ereignisse, wie Strafe oder Schmerz. Dieses, bei Schmerz oder zur Vermeidung von erwartetem Schmerz erfolgende Beißen, ist als „Abbeißen“ zu charakterisieren.

Abschließend wird auf die für Tierheimhunde relevanten Formen der Aggression eingegangen: Hierzu sind zu nennen: Aggression gegen den Halter, Aggression gegen Fremde und Kinder, Aggression gegen andere Hunde und territoriale Aggressivität.

#### Aggression gegen Halter, Fremde und Kinder

Die gegen Menschen gerichtete Aggression resultiert aus Zwischenfällen im alltäglichen Leben, wie z.B. Füttern, Spielen und Streicheln (REISNER 2003). Dabei sind Kinder im Alter unter 12 Jahren die häufigsten Opfer.

Auslösend ist oft der Wettbewerb um Ressourcen und soziale Ränge. Dabei ist die Erscheinung solchen Verhaltens mehr Angst als Selbstbewusstsein (REISNER 2003).

WRIGHT (1991) untersuchte die Charakteristiken von Hunden, die Personen gebissen hatten, und zeigte auf, dass vornehmlich Hunde im Alter von 1 bis 5 Jahre in Beißvorfälle verwickelt sind. Dies kann erklärt werden mit der Unterscheidung von altersabhängigen Formen der Aggression (Bsp: Dominanzaggression) und altersunabhängigen Aggressionen (Bsp.: Angst).

Bei der Betrachtung des Geschlechts ist auffällig, dass am häufigsten männliche Hunde Aggression gegen Halter, Fremde und Kinder zeigen, gefolgt von kastrierten Hündinnen.

Mischlingshunde waren am häufigsten integriert, gefolgt vom Deutschen Schäferhund, Collies und Cocker Spaniel.

Streunende Hunde haben in letzter Zeit keinen großen Anteil mehr an Beißenfällen, auch sind selten die Besitzer die Opfer. Die meisten angegriffen Personen leben mit im Haushalt des Hundes und sind in der Mehrzahl der Fälle Kinder unter 12 Jahren.

Von diesen Kindern werden deutlich mehr Jungen gebissen, was sich in die allgemeine Aussage, dass Männer häufiger gebissen werden, nahtlos einfügt. (WRIGHT 1991; REISNER 2003).

Als Folge dieser Zwischenfälle finden sich Verletzungen an den oberen und unteren Extremitäten, am Kopf, im Gesicht und Nacken.

Beißenfälle die zwischen dem Haushund und Kindern stattfinden haben ihre Ursache meist im Kampf um bestimmte Ressourcen, wie z.B. ein Spielzeug. Da dies meist auf dem Boden stattfindet sind Verletzungen im Gesicht und am Kopf oft die Folge (WRIGHT 1991).

Ältere Opfer schützen sich oft mit den Armen, wodurch hier eine hohe Verletzungsrate an den oberen Extremitäten entsteht.

Ursachen in gegen den Halter gerichteter Aggression liegen nicht selten in Furcht und Angst, besonders wenn die Interaktionen von Schmerzen durch Schläge und akute oder chronische Krankheiten begleitet sind (REISNER 2003). Aber auch unverstandene Mimik oder unbewusste Provokation dem Hund gegenüber können Auslöser sein (WRIGHT 2003).

Grundsätzlich umfasst die Tendenz zum Beißen 5 Faktoren: Heritabilität, frühe Erfahrungen, Sozialisation und Training, Gesundheit und Verhalten der Opfers.

#### Aggression gegen andere Hunde

Anhand einer retrospektiven Studie von Beißenfällen in München konnten Unshelm et al. (1993) zeigen, dass bestimmte Rassen als Aggressoren auffällig wurden. Dazu zählen unter anderem: Deutscher Schäferhund, Rottweiler, Boxer, Dobermann Pinscher und Bull Terrier. Sogenannte Opfer, also Hunde, die gebissen wurden, zeigen auch eine Rasseverteilung. Hier finden sich Pudeln, Dachshunde, Dobermann Pinscher, West Highland Terrier.

Dabei ist auffällig, daß unkastrierte Rüden sowohl als Aggressor als auch als Opfer vorrangig sind.

Neben der Beteiligung der Rasse nehmen auch der Platz des Kampfes, die Benutzung der Leine und das Verhalten der Besitzer eine wichtige Stellung ein.

Auseinandersetzungen zwischen Hunden finden größtenteils in der Öffentlichkeit statt, besonders auf Straßen und Bürgersteigen, wobei 86% ohne Leine und fast 9% der Hunde ohne Besitzer stattfanden (UNSHELM et al. 1993).

KOLBE (1983) zeigt, dass bei den registrierten Vorfällen 70 % der Hunde ohne Leine liefen und 15,3% der Hunde bereits früher in einen Beißvorfall verwickelt waren.

Bei der Untersuchung in München waren immerhin ein Drittel der beteiligten Hunde schon früher in einem und ein Drittel in zwei solcher Zwischenfälle verwickelt.

Annähernd zwei Drittel der von Züchtern gekauften Hunde wirkten als Aggressor, circa ein Drittel als Opfer. Dies zeigt, dass die systematische Selektion bei der Zucht hohen Einfluss auf eine Entwicklung hin zum Aggressor bedingen kann.

Hunde, die von Freunden oder aus dem Tierheim erworben wurden, finden sich vornehmlich in der Gruppe der Opfer (UNSHELM et al. 1993).

Die Unfähigkeit mit anderen Hunden soziale Interaktionen aufzubauen, verstärkt das aggressive Verhalten und kann bishin zu Problemverhalten führen.

Für einen permanenten Leinenzwang sprechen auch nicht die Ergebnisse der Untersuchungen von UNSHELM et al. (1993), da 13,6 % der Aggressoren und 35% der Opfer an der Leine waren, als ein Beißunfall passierte.

Hunde, die als Aggressor fungierten, waren meist in Besitz von Männern, im Alter zwischen 30 und 39 Jahren. Sie entwickeln oft keine emotionale Beziehung zu ihrem Hund, zeigen Interesse an Schutzhundausbildung, züchten spezielle Rassen oder kaufen Hunde zum Zwecke der Sicherheit. Sie verhalten sich bei einem Kampf meist passiv und schimpfen ihren Hund erst nach dem Kampf.

Die Hunde, die in die Kategorie "Opfer" gezählt wurden, waren hingegen meist in Besitz von Frauen und / oder lebten in einer Familie.

### Territoriale Aggressivität

Haushunde übernehmen ihren Territorialverteidigungsinstinkt auf ihren Lebensraum mit Menschen. Sie verteidigen Haus, Hof, Garten und den Liegeplatz. Reagieren Hunde nur in diesen Situationen aggressiv, nicht aber auf "neutralem Gebiet", liegt territoriale Aggression vor.



Zum Einen gibt es die territoriale Aggression deren Ursprung in der Dominanz liegt. Diese Form wird bei Hunden beobachtet, die auch sonst dem Halter gegenüber dominant auftreten.

Solche Hunde sind es gewöhnt Schaden vom Rudel fernzuhalten.

Nicht dominante Hunde besitzen auch einen territorialen Instinkt, sind jedoch unsicher und ängstlich. Die Körpersignale dieser Hund entsprechen denen eines angstaggressiven Hundes.

### 3.2 Trennungsangst

Mensch und Hund sind in hohem Maße sozial lebende Wesen. Es widerspricht der geselligen Natur des Hundes allein zu sein. Aus diesem Grund müssen Hunde lernen, das Alleinsein zu tolerieren, ohne ängstlich zu werden.

Trennungsangst zeigt sich in Zerstörung von Gegenständen, Bellen oder Heulen oder Ausscheidungsverhalten im Haus während der Abwesenheit des Besitzers (HOUPPT 1985; BORCHELT und VOITH, 1982).

APPLEBY und PLUIJMAKERS (2003) beschreiben sie als aus Angst begründetes Problemverhalten, welches nur in der Abwesenheit oder scheinbaren Abwesenheit des Besitzers auftritt. Eine spezifischere Definition bezieht die Personen, zu denen eine Bindung aufgebaut wird, mit ein. Aus der Humanmedizin ist bekannt, dass eine feste Bindung dem Kind eine sichere Basis bietet, von der die Umwelt erkundet und das Verhalten entwickelt werden kann. Diese Aussage ist auf die Besitzer-Hund Beziehung übertragbar.

Trennungangst ist gekennzeichnet durch das sofortige Auftreten nach dem Verlassen des Besitzers, auch schon vor dem Weggehen, wenn dem Hund der Ablauf vor dem Verlassen des Hauses bekannt ist.

Ursachen für die Entwicklung eines solchen Verhaltens liegen in der Frustration des Hundes und nicht in Langeweile oder Ungehorsam (LUND und JORGENSEN, 1999). Langweilt sich der Hund, steigt seine Aktivität mit der Dauer der Abwesenheit des Besitzers an.

Bellen hat seine Ursachen in Erregung; Heulen und Wimmern reflektieren die Anwesenheit von Angst.

Der soziale Stress und die Frustration bei der sogenannten Trennungsangst des Hundes führen nach Erregung offensiv zu explorativem Verhalten, Objektspiel, destruktivem Verhalten oder Vokalisation (LUND und JORGENSEN, 1999).

Eliminationsverhalten, von BORCHELT und VOITH (1982) mit in diese Unterteilung aufgenommen, wurde von LUND und JORGENSEN (1999) nur bei einem Hund beobachtet.

Das Objektspiel steht in enger Verbindung zum destruktiven Verhalten.

Es wird oft beobachtet, dass das destruktive Verhalten gegen Türen oder Fenster gerichtet ist, in dessen Richtung der Besitzer das Haus verlassen hat (APPLEBY und PLUIJMAKERS, 2003).

Zu unterscheiden sind aktive Hunde, die versuchen auszubrechen und Gegenstände zu zerstören, von den Sensiblen, die winseln und/oder ausscheiden.

PAGEAT (1998) und MC CRAVE (1991) sind der Meinung, dass eine extreme Bindung an den Besitzer Voraussetzung für die Entwicklung von Verhaltensproblemen sind.

APPLEBY und PLUIJMAKERS (2003) sehen in der Beziehung oder der Abhängigkeit von der mütterlichen Figur keine Bindung aus Zuneigung, sondern einen Weg zur Beibehaltung seines Verhaltensaufbaus, zur Beibehaltung des Wohlbefindens oder der Ausgeglichenheit des autonomen Nervensystems.

Sie unterscheiden zwei Formen der extremen Anhänglichkeit. Die Primäre ist die enge Beziehung zu einem Individuum jenseits der Pubertät, die die spezifischen Elemente von Trennungsangst beinhalten. Die sekundäre Form der extremen Bindung kann in jedem Alter auftreten und zeigt eine Abhängigkeit von einer oder mehreren Personen aus der Familie. Hunde mit Phobien entwickeln oft diese Form.

Die wahre Bedeutung von Anhänglichkeit oder Bindung sehen sie als einen hohen Level an konditionierter Abhängigkeit, um ein emotionales Gleichgewicht zu erreichen, definiert als Stabilität im normalen neurophysiologischen Zustand des Organismus.

Bedarfsdeckung und Bedürfnisbefriedigung sind die Voraussetzung für Wohlbefinden und Sicherheit. Mangelnde Bedarfsdeckung und Bedürfnisbefriedigung bedeuten Unsicherheit, Angst und Aktivität im Sinne von agonistischem Verhalten (JUHR 2000).

Hunde, die ein enges Verhältnis zu ihrem Besitzer haben und langanhaltende Begrüßungssequenzen bei der Rückkehr des Besitzers zeigen, entwickeln vornehmlich Trennungsprobleme (BORCHELT und VOITH, 1982; VOITH, 1985). Diese Hunde vermeiden ein Alleingelassenwerden (McBRIDE et al.; 1995) und folgen dem Besitzer von Raum zu Raum (McCRAVE, 1991).

Bestimmte Ereignisse können die Entwicklung von Trennungsangst auslösen, beispielsweise Umzüge, Scheidungen oder andere Arbeitszeiten.

Frühe Erfahrungen, wie das zu zeitige Absetzen von der Mutter, Krankheiten und langes Alleinlassen im Welpenalter, prädisponieren die Entwicklung von Trennungsproblemen (SERPELL und JAGOE, 1995).

Ehemalige Tierheimhunde entwickeln meist eine sehr enge Beziehung zu dem neuen Besitzer und entfalten oft Trennungsprobleme (BORCHELT, 1984; MC BRIDE et al.,1995; APPLEBY und PLUIJMAKERS, 2003).

Hunde, die in einem Single-Haushalt leben, zeigen 2,5 mal häufiger Trennungsangst als Hunde, die in einem Haushalt mit mehreren Bewohnern leben. Nicht kastrierte Rüden wie Hündinnen zeigen ein Drittel häufiger Trennungsangst als kastrierte Tiere. Mit diesen Untersuchungen konnten FLANNIGAN und DODMAN (2001) die verbreitete Theorie widerlegen, die die zu frühe Trennung vom Rudel für die Entwicklung von Trennungsängsten mit verantwortlich macht.

Die Rasse beeinflusst das Trennungsverhalten (LUND, 1995). Besonders Sport- oder Herdenhunde, die auf einen hohen Grad von Aktivität gezüchtet wurden, zeigen Bellen und Wimmern während der Abwesenheit des Besitzers (NIEGO et al., 1990).

### 3.3 Hyperaktivität

Fehlendes Ausruhverhalten kann rassespezifisch und abhängig vom individuellen Temperament des Hundes vorkommen.

Gehäuft tritt dieses Problem bei sehr temperamentvollen Hunden auf (HART und HART 1985). In besonders extremen Fällen spricht man von abnormer Hyperaktivität oder Hyperkinese, dabei

sind die Abweichungen vom eigentlichen Rassestandard so extrem, dass man ein solch gezeigtes Verhalten nicht zum normalen Verhaltensinventar zählen kann.

Hyperkinetische Hunde sind sehr aktiv, kaum fähig sich auf einen Befehl zu konzentrieren und reagieren gelegentlich aggressiv auf Befehle und Einwirkungen des Besitzers (VOITH 1980a). Betroffene Hunde leiden nach CAMPBELL (1974) unter einem Mangel an Neurotransmittern in den hemmenden Bereichen des Gehirns. Die in der Untersuchung angewandten Amphetamine zeigten eine paradoxe, d.h. hemmende Wirkung und sind seither Diagnostikum für Hyperaktivität. Das in Verbindung mit der Gabe der Amphetamine durchgeführte Training ermöglichte die Ausbildung neuer Verhaltensmuster.

CAMPBELL (1974) hält somit die Bezeichnung „hypo- inhibitory- syndrom“ als geeigneter.

### 3.4 Unerwünschtes Bellen

Bellen ist eine normale Methode der Kommunikation der hochsozialen Spezies Hund.

In extremen Situationen kann Bellen als erlerntes Verhalten an einem Punkt eskalieren und zu Zwangsverhalten führen.

Ursachen für dieses Verhaltensproblem liegen fast immer in der Erziehung, können aber ursächlich auch in der Genetik verankert sein. Häufiges Bellen ist bei Hunden der Rassen Beagle und Terrier zu beobachten (JUARBE-DIAZ 1997).

Es besteht kein Zweifel, dass eine große Bandbreite an vokalem Repertoires besteht, da bei bestimmten Hunden das Bellen ein wichtiger Faktor ihrer Funktionalität ist ( z.B.: Jagdhunde, Hütehunde).

COPPINGER und FEINSTEIN (1991) zeigten in ihren Untersuchungen auf, dass junge Caniden weitaus häufiger Bellen als Adulte.

Präventives Verhalten reduziert die Möglichkeit der Entwicklung von Problemverhalten, denn Bellen ist erlerntes Verhalten und Selbstbelohnung. Am Beispiel des Briefträgers, der jeden Tag aufs Neue verjagt wird und dem Hund jeden Tag einen Erfolg vermittelt, werden die Zusammenhänge deutlich.

Hunde bellen im Spiel, als Begrüßung, als Warnung, zur Kontaktaufnahme und zur Erlangung von Aufmerksamkeit (JUARBE-DIAZ 1997).

BORCHELT und VOITH (1981) nennen folgende Ätiologien für übermäßiges Bellen:

Aggression, Spiel, Reaktionen auf auslösende Reize, trennungsbedingtes Verhalten, Stimmungsübertragung und Angst.

Übermäßiges Bellen als Lautäußerungsstereotypien wird von LEUSCHNER et al. hinzugefügt. ASKEW (1997) ist der Ansicht, dass der Fall des Forderns und Erbettelns (z.B. Spiel, Futter) mit Hilfe des Bellens, wohl auch am häufigsten auftretend, in diese Liste mit aufgenommen werden sollte.

### 3.5 Elimination

Das Eliminationssystem beinhaltet nicht nur das Urinieren und die Defäkation, sondern auch die Suche nach geeigneten Plätzen und Flächen sowie das Verhalten vor der Elimination (Bsp.: Schnüffeln, Drehen, Laufen) und danach (Bsp.: Kratzen der Erde).

Die Elimination ist ein Teil des Kommunikationssystems. Der Akt des Urinabsatzes hat seine eigene kommunikative Funktion. Es herrscht eine große Bandbreite an unterschiedlichen Körperhaltungen während des Urinierens und der Defäkation vor. Östrogene und Testosteron bedingen die Häufigkeit des Harnabsatzes, aber nicht die Position. Folglich reduziert Kastration die Häufigkeit, hat aber keinen Einfluss auf die Haltung (VOITH und BORCHELT 1985).

Die Elimination von neugeborenen Welpen wird in den ersten zwei Wochen durch das Ablecken des Urogenitalbereiches durch die Mutter stimuliert. Danach beginnen die Welpen selbständig mit der Elimination, unterstützt durch das Muttertier.

Bereits nach 3 Wochen zeigen Welpen Harnabsatz außerhalb des Nestes. Nach 5 bis 9 Wochen wird das Gebiet, in dem eliminiert wird, immer deutlicher abgegrenzt, weiter entfernt vom Schlafplatz, nicht aber vom Fressplatz

VOITH und BORCHELT (1985) zeigten in einer Studie, dass 20 % der Hunde, die einem Verhaltenstherapeuten vorgestellt wurden, Eliminationsprobleme hatten.

Die Hauptprobleme und -ursachen im Zusammenhang mit der Ausscheidung sind unerwünschtes Urinieren/Defäkieren, Urinmarkieren, unterwürfiges Urinieren, erregungsbedingtes Urinieren sowie Urinieren/Defäkieren im Zusammenhang mit Angstreaktionen (ASKEW 1997).

VOITH und BORCHELT (1985) fügen ungeeignete Lokalisations- und Flächenvoraussetzungen, Trennungsangst, Stubenunreinheit und pathologische Vorgänge hinzu.

HART und HART (1991) teilen die Probleme und Schwierigkeiten im Ausscheidungsverhalten wie folgt in 4 Gruppen:

- erstmalige Erziehung eines Welpen oder eines älteren Hundes zur Stubenreinheit
- Verunreinigung des Hauses durch einen älteren Hund
- Harnabsatz aus Unterwürfigkeit
- Markieren mit Urin im Haus durch erwachsene Hunde.

### 3.6 Ängste und Phobien

In einer möglicherweise gefährlichen Situation Angst zu haben, ist normal und auch zweckmäßig für Mensch und Tier, nicht wünschenswert sind dagegen übertriebene Reaktionen.

Angst ist eine anpassungsfähige Sequenz von Reaktionen, welche ein Tier vor unmittelbaren oder bevorstehenden Gefahren und noxischen Stimuli bewahrt (VOITH und BORCHELT 1985).

Diese subjektive Empfindung der Angst äußert sich in Flucht- und Meideverhalten und ist sowohl eine erworbene als auch angeborene Reaktion auf Ungewohntes (HART und HART 1991).

Für VOITH und BORCHELT (1985) ist es sinnvoll den Begriff Angst als komplexes System der Wechselwirkung des Verhaltens von emotionalen und physiologischen Komponenten zu betrachten. Jeder dieser Faktoren ist durch die Umwelt und einer Vielzahl anderer Faktoren (Geschlecht, Alter ect.) beeinflussbar. Unterschiedliche angstausslösende Situationen produzieren unterschiedliche Angstreaktionen.

ROGERSON (1997) definiert Angst als aktives Meideverhalten, mit einem hohen Level von ängstlichen Gefühlen. Das Tier macht bewusst den Versuch, das zu meiden, was die Angst verursacht. Von Phobien spricht man, wenn das Tier solch ein hohes Level an ängstlichen Regungen erreicht, dass es nicht in der Lage ist die jeweilige Situation zu bewältigen. Dabei bringt es sich meist in weitaus gefährlichere Situationen bis hin zu panischen Reaktionen, alles ohne die Beteiligung höherer zerebraler Prozesse.

VOITH und BORCHELT (1985) halten Phobien für übertriebene Reaktionen dem bedrohenden Stimulus gegenüber.

In solchen Situationen kommt es zur vermehrten Ausschüttung von Catecholaminen (Adrenalin, Noradrenalin, Cortisol), vermittelt durch das sympathische Nervensystem. Der erhöhte Spiegel

an Catecholaminen bewirkt eine Erhöhung des Blutdrucks, der Herzfrequenz, der Atemfrequenz, eine Pupillendilatation und Weiteres.

Reaktionen wie Zittern, Hecheln, Buddeln, Fluchtverhalten, aber auch aggressive Reaktionen sind äußere Zeichen für Angstsituationen.

Ängste und Phobien entstehen durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren, wie Prädisposition, mangelhafte Sozialisierung und Umwelt-Gewöhnung sowie traumatische Erfahrungen (MERTENS und DODMAN 1996). Erfahrungen und Lernverhalten (klassische und instrumentelle Konditionierung) spielen bei der Entwicklung von Ängsten und Phobien eine entscheidende Rolle (VOITH und BORCHELT 1985). Sie ermöglichen einem Tier gleichzeitig, flexibel auf unvermeidbare und variable Gefahren der Umwelt zu reagieren.

Mit 6 Wochen erfolgt die Gewöhnung oder auch Habituation von Welpen an andere Hunde. Im Alter von 10 Wochen die Gewöhnung an den Menschen und mit 20 Wochen an die Umwelt. Findet in diesem Zeitraum keine ausreichende Sozialisierung statt, resultieren Ängste und Phobien. Auch negative Erfahrungen machen, ist Lernen.

Entwicklungen von Ängsten sind in jedem Alter möglich. Der Ursprung ist meist einem bestimmten Moment zuzuschreiben (VOITH und BORCHELT 1985).

Werden z. B. Hunde während ihrer Jugendentwicklung in wenig strukturierter, reizarmer Umgebung, beispielsweise im Zwinger oder ausschließlich in der Wohnung gehalten, so erfolgt eine eng begrenzte Umweltpprägung, woraus eine mangelhafte Anpasstheit an die vielfältigen Umweltgegebenheiten resultiert (FEDDERSEN-PETERSEN 1990b).

Übermäßige Ängstlichkeit kann sich jedoch auch innerhalb kurzer Zeit entwickeln, wenn sich z.B. die Haltung des Hundes plötzlich verändert - nach Besitzerwechsel oder auch Abgabe in ein Tierheim.

Das Angstverhalten von Hunden gehört nach BRUNNER (1988) zu den häufigsten Verhaltensstörungen. Das Muss einer Verhaltenstherapie liegt in der sicheren Identifizierung und Kontrolle der auslösenden Ursachen (VOITH und BORCHELT 1985).

### 3.7 Destruktivität

Zusätzlich zu destruktivem Verhalten, das in direktem Zusammenhang mit Trennungsangst und Angstproblemen steht, treten weitere Probleme mit destruktivem Verhalten bei Junghunden auf,

die Gegenstände zerbeißen, sowie bei älteren Tieren, deren sozialen/betriebsamen/spielerischen Bedürfnissen nicht ausreichend Rechnung getragen wird.

Inadäquates Ausleben blockierten Sexualverhaltens, Überfunktion der Instinkthandlungen des Beute-Totschüttelns, -Aufreißens, -Rupfens, -Zerlegens und nicht zuletzt

Langeweilebeschäftigung stellen einige ursächliche Möglichkeiten dar (BRUNNER 1994).

Im Gegensatz zu zerstörerischem Verhalten infolge von Trennungsangst, das normalerweise einige Minuten nach Weggang des Besitzers einsetzt, beginnt das durch Deprivation bedingte zerstörerische Verhalten meist erst viel später (ASKEW 1997).

### 3.8 Stereotypien

Stereotypien sind repetitive, gleichartige oder ritualisierte funktionslose Handlungen, die Tiere häufig oder beinahe ständig ausführen, in manchen Fällen bis zur Selbstverstümmelung.

Beispiele sind Flankensaugen, Bekauen der Füße, Schwanzjagen und Kreislaufen (ASKEW 1997).

Stereotypien sind auf funktionaler Ebene sinnlos, auf kausaler Ebene aber Ersatzlösungen für das verhinderte Erreichen des angestrebten Zieles - die Verhaltensbedürfnisse bleiben unbefriedigt, die Anpassungsfähigkeit des Tieres ist überfordert, weil Ziele und Funktionen des Verhaltens immer wieder entkoppelt sind (WECHSLER 1990).

HEWSON und LUESCHER (1996) schlagen folgende Arbeitshypothese vor: Zwangsverhalten ist Verhalten, welches in Konfliktsituationen entsteht, aber außerhalb der ursprünglichen Situation gezeigt wird. Es erscheint anormal, da es ohne Zusammenhang, oft repetitiv, übertrieben und anhaltend auftritt. Eine Einteilung in verschiedene pathophysiologische Ursachen ist möglich.

Die Form des Verhaltens kann trotz des Begriffs Stereotypie/ Zwangsverhalten varriieren. Unterschieden werden Lokomotions-, Oral-, Aggressions-, Vokalisationsstereotypien und Halluzinationen.

Zwangsverhalten ist ein Ausdruck von Stress, Frustration oder Konfliktsituationen, bei denen Endorphine freigesetzt werden, die auf dopaminerge Neuronen wirken, was zu motorischer Aktivität führt. Gleichzeitig binden Endorphine an Opiatrezeptoren, was einer Verhaltensbelohnung entspricht und somit verstärkend wirkt.



Die stressinduzierte Ausschüttung von Endorphinen verläuft parallel mit der Ausschüttung der Hormone der Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse. Bei Überschreitung der akuten oder langfristigen Anpassungsfähigkeit nimmt die Endorphinproduktion zu. Unter chronischem Stress hemmen Endorphine die Aktivität des Hypophysen-Nebennierenrinden-Systems. Erste Reaktionen sind immer Fluchtversuche und eine Vielzahl von aggressiven Aktivitäten, die nach Erreichen von Erschöpfung zu einem repetitiven Wiederholen einer aggressiven Verhaltensweise führt (NORDHAUS 2001).

Diese Theorie hält LUESCHER (2000) für nicht mehr haltbar und findet die Erklärung in hohen Dosen von dopaminergen Stoffen, wie Amphetaminen und Apomorphinen, die stereotypisches Verhalten verursachen, während der Dopaminantagonist Haloperidol eine Unterdrückung solchen Verhaltens bewirkt.

Beta-Endorphine spielen nur in der frühen Entwicklung von Zwangsverhalten eine signifikante Rolle.

Für die Behandlung dieser Verhaltensweisen werden Stoffe verwendet, die die Wiederaufnahme von Serotonin hemmen.

Die Prognose muss je nach Ausprägung der Störung als zweifelhaft gestellt werden.

Aus klinischer Sicht erscheinen die rassespezifischen Stereotypen interessant. Die Betrachtung ermöglicht die Abwägung der Einflussnahme von genetischen Faktoren, da einige Rassen empfänglich sind für die Entwicklung von Zwangsverhalten (Bsp.: Dobermann Pischer – Flankensaugen, Deutscher Schäferhund – Schwanzjagen)

Die besprochenen Verhaltensprobleme zeigen untereinander Verknüpfungen. So tritt bei dem Problem des Trennungsverhaltens unerwünschtes Bellen, Elimination oder auch Destruktivität auf. Bei der Hyperkinese wird oft Aggression beobachtet.

Daraus wird die hohe Komplexibilität der angesprochenen Verhaltensprobleme deutlich und engt die isolierte Betrachtung der einzelnen Erscheinungen ein.

#### 4. Art und Häufigkeit von Verhaltensproblemen aus der Sicht von Besitzern und Verhaltenspraxen

Auf der Grundlage amerikanischer Untersuchungen hat die Hälfte aller Hunde Verhaltensprobleme oder der Halter Probleme mit dem Hund (JUHR 1998).

Aggression ist das häufigste Problem gefolgt von Trennungsangst. In einer Umfrage erklärten 87 % von 1420 Hundehaltern, ein oder mehrere Verhaltensprobleme zu haben. Neben Aggression und Trennungsangst werden Anspringen, Bellen und nicht Stubenrein-Sein genannt.

In einer Untersuchung von FALBESANER und UNSHELM (1992) wurde die Frage gestellt, welche Bedeutung Verhaltensstörungen, aber auch unerwünschte Verhalten neben anderen Problembereichen, wie z.B. gesundheitliche Schäden, aus der Sicht der Tierhalter haben. Dazu wurden Leseranfragen an eine der auflagenstärksten Tierzeitschriften ausgewertet. In 98 Anfragen wurden 135 problematische Verhaltensweisen von Hunden geschildert. 19 % beklagen, keinen ausreichenden Einfluss auf ihr Tier zu haben. Dies geht sogar soweit, dass der Hund nicht mehr freilaufend und / oder nur nachts ausgeführt werden kann. Aggressionen sind mit 10 % etwas häufiger gegen andere Hunde gerichtet als gegen Menschen mit 9 %. Weitere 9 % der Hunde kläffen und jaulen während der Abwesenheit des Besitzers. Bei den Fällen der mangelnden Stubenreinheit ist bemerkenswert, dass es sich hierbei keineswegs nur um Junghunde handelt, sondern die Bemühungen, den Hund zur Stubenreinheit zu erziehen in der Hälfte der Fälle schon seit Jahren andauern. Das Meideverhalten betrifft in erster Linie das Mitfahren im Auto, aber auch die Angst vor lauten Geräuschen. Letzteres kann sich soweit steigern, dass die Besitzer schildern, mit ihrem Hund nicht mehr das Haus verlassen zu können.

In dieser Untersuchung bezogen sich die Anfragen von Besitzern zum Verhalten von Hunden in erster Linie auf Probleme im Sozialverhalten, wie z.B.: Gehorsam, Aggressionen gegen andere Hunde und Menschen, Trennungsangst und Verhalten zu anderen Hunden.

An zweiter Stelle folgt der Komplex des Ernährungsverhaltens, dann des Ausscheidungsverhaltens (von Anfang an nicht stubenrein, plötzlich nicht mehr stubenrein), gefolgt vom Sexualverhalten, Meideverhalten und Komfortverhalten.

Diese Angaben zu Verhaltensproblemen oder unerwünschten Verhalten stimmen auch mit den Hauptproblemen, denen man in einer Tierverhaltenspraxis begegnet (JUHR 1998), überein.

Insbesondere Aggression; davon die dominante oder opportunistische, gegen den Besitzer gerichtete Aggression, aber auch gegen Besucher, Fremde, andere Hunde im Haushalt und andere Hunde im Freien sowie Schutzaggression, wie z.B. exzessives

Territoriumsverteidigungsverhalten und Trophäen- oder Futterbewachung, gegen Katzen, kleinere Hunde und Schafe gerichtete Beuteaggression sowie fehlgeleitete beutegierige Beuteaggression, z. B. das Verfolgen von Autos, von Joggern...

Beim Hund dominieren mit 61 % aggressive Verhaltensweisen vor Ängsten und Phobien, sowie Stereotypen. Andere Probleme wie Koprophagie, unerwünschtes Markier- und Jagdverhalten, Hyperkinese waren dagegen selten Vorstellungsgründe in der Verhaltenspraxis (MERTENS und DODMAN 1996).

BEAVER (1984) brachte in Erfahrung, dass bis zu 80 % der Verhaltensprobleme des Hundes sich primär auf aggressive Verhaltensweisen beziehen, insbesondere Dominanzaggression, von der zwischen 21 % und 34 % der Hunde betroffen sind.

Mit 41 % stellt die Dominanzaggression die häufigste Form der Aggressionsprobleme, 13 % Angstaggression, 8% innerartlichen Aggression, 20% Ängste und Phobien, 15 % Stereotypen (DODMAN 1996).

Das Durchschnittsalter der von Dominanzaggression betroffenen Hunde beträgt 3,3 Jahre und unterscheidet sich somit nicht vom Durchschnittsalter aller vorgestellten Hunde. Deutliche Abweichungen der Normalverteilung ergeben sich hingegen bei der Verteilung der Geschlechter dominanzaggressiver Hunde. Sowohl intakte Rüden (20 %) und männliche Kastraten (53%) sind auffallend häufiger dominanzaggressiv als Hündinnen (27 %).

Weiterhin kommen regelmäßig der Verlust der Stubenreinheit, Markierung mit Harn in der Wohnung durch Rüden, unangemessenes sexuelles Verhalten, Koprophagie, aber auch Nervosität, Ängste und Phobien zur Sprache.

In der Verteilung von Problemen im Bereich „Ängste und Phobien“ zeigt sich mit 52% die Angstaggression als das dominierende Problem, gefolgt von generalisierter Angst mit 20 %, 14 % situationsbezogener Angst und schließlich Angst vor unbekanntem, unbelebtem und unbekanntem, belebtem Stimuli.

Trotz des geringen Auftretens von Deutschen Schäferhunden in Amerika sind diese weitaus am häufigsten, neben Mischlingen, mit angstaggressivem Verhalten in Verbindung zu bringen.

Auch die exzessive Vokalisation und Übererregbarkeit, die oft die Besitzer zum Abschaffen des Hundes zwingen, weil eine Wohnungskündigung droht.

Fehlende Beherrschung des Tieres durch den Besitzer, Schwierigkeiten beim Gehorsam, Selbstverstümmelung und Zwangsneurosen sind weitere Probleme mit denen Besitzer Hilfe in einer Verhaltenstherapie suchen.

## 5. Risikofaktoren für eine Ab- und Rückgabe von Hunden ins Tierheim

Unter den Gründen warum Hunde im Tierheim abgegeben werden, spielen Verhaltensprobleme (Fehlverhalten – den Halter störendes Verhalten bzw. Verhaltensstörungen des Tieres) eine große Rolle.

WELLS (1996) zeigte bei der Studie, dass 31 % der von Besitzern abgegebenen Hunde, auf Grund von Verhaltensproblemen, in das von ihm untersuchte Tierheim gebracht wurden. Der größte Killer von Hunden sind nicht die Krankheiten, sondern die Verhaltensprobleme (OVERALL 1997).

Besonders das Verhalten des Hundes stellt Gründe für die Ab- oder Rückgabe in ein Tierheim dar (Miller 1996). Wenn der Besitzer das Verhalten des Hundes nicht mehr tolerieren kann oder will, wird der Hund ausgesetzt, ins Tierheim gebracht oder euthanasiert (MARDER und MARDER 1985).

Oft liegt das Problem nicht am Verhalten des Tieres, sondern darin, dass es für den Besitzer zum Problem wird (ASKEW 1997).

Aber auch der Tierheimaufenthalt mit Trennung vom bisherigen Lebensraum und sozialen Umfeld ist für Hunde belastend und kann Einfluss auf das Verhalten nehmen.

Die meistgenannten Verhaltensprobleme sind übermäßige Aktivität, gefolgt von Unsauberkeit, Bissigkeit, Zerstörungswut, Ängstlichkeit und unerwünschtes Bellen (MILLER 1996).

Aggression gegen den Halter, Aggression gegen Kinder und Fremde, Aggression gegen andere Hunde, Trennungsangst, Unsicherheit, Stereotypen usw. sind sogenannte Hauptrisikofaktoren. Diese Angaben konnten PATRONEK et al.(1996) in einer amerikanischen Studie bestätigen. Stubenunreinheit, Aggressivität gegen Menschen und Artgenossen und unerwünschtes Bellen sind Eigenschaften eines Hundes, die sich als Risikofaktoren für die Rückgabe von Hunden in ein Tierheim darstellen.

Weitere Gefahrenpunkte liegen in einer aufwendigen veterinärmedizinischen Betreuung, in unangebrachten Pflegevorstellungen seitens der neuen Besitzer und in einem niedrigen Preis bei der Anschaffung eines Hundes.

Fehlende bzw. unzureichende Erziehung ist gleichsam ein Hauptrisikofaktor für die Rückgabe in ein Tierheim wie ein Alter von über 6 Monaten und fehlende Kastration.

PATRONEK et al. stellten weiterhin fest, dass Hunde mit Verhaltensproblemen und geringer tierärztlicher Betreuung und Beratung einem höheren Risiko ausgesetzt sind, ins Tierheim gebracht zu werden, als Tiere mit regelmäßiger tierärztlicher Betreuung.

Bei ihren Untersuchungen stellte RUSCH (1998) fest, dass teilweise bis zu 95 % der in ein Tierheim eingelieferten Hunde Verhaltensprobleme aufwiesen.

Auch hier stellten Ängstlichkeit, Aggressivität gegen Menschen und Artgenossen, Destruktivität, Jaulen und Kläffen, die Hauptprobleme dar.

Eine professionelle Verhaltenstherapie wird trotz der hohen Anzahl an auffälligen Hunden in keinem Tierheim vorgenommen.

## 6. Die Mensch – Hund Beziehung

Dass Hund und Mensch über Jahrtausende der Domestikation hinweg zueinander fanden und eine so gut funktionierende zwischenartliche Lebensgemeinschaft bilden konnten, ist einzigartig in der Tierwelt.

Im Verlaufe dieses Zusammenlebens, das vor 12000 –14000 Jahren begann (NOBIS 1986), entwickelte sich eine Art „ soziale Symbiose“ mit enger verhaltensbiologischer Bindung, eine Form der heterotypen Partnerbindung (LUNDBERG 1988).

Jahrhundertlang wurden Hunde gebraucht, verbraucht und auch missbraucht. Sie hatten Aufgaben zu bewältigen, zu denen wir nicht fähig oder nicht willig waren, aber der Hundehalter verstand, mit dem Tier umzugehen. Der Hund war Nutztier, er wurde sogar geschlachtet (JUHR 2000).

Unsere Anforderungen an ihn sind groß und es ist bemerkenswert, dass trotz dieser vielfältigen Anforderungen, die wir an ihn stellen, Hunde diese Aufgaben meist erfüllen. Wir mögen sie, wir brauchen sie, wir opfern Zeit und Geld, wir nehmen persönliche Einschränkungen in Kauf und unsere Toleranzschwelle ist hoch. Unsere Einstellung beschreibt P.Hein so:

Mein Hund ist klug, er beißt und bellt und tut nur das, was ihm gefällt.

Hunde beziehen uns in ihre Welt ein und nehmen Anteil an unserem Leben. Sie sehen in uns so etwas wie Artgenossen und behandeln uns auch relativ konsequent als solche, sie verhandlichen uns gewissermaßen (FEDDERSEN-PETERSEN 1984). Trotzdem ist FEDDERSEN-PETERSEN (1992) der Meinung, dass Hunde sehr wohl zwischen Menschen und Artgenossen unterscheiden können.

LORENZ (1986) sieht den Grund der Anhänglichkeit des Hundes in zwei triebmäßigen Quellen begründet: In der Gefolgschaftstreue, mit der der Wildhund an der Person des Rudelführers hängt, und in der Bindung junger Wildcaniden an die Eltern.

Nach der Ansicht von FEDDERSEN-PETERSEN (1989) ist die Erklärung, dass die Menschenfamilie das Rudel ist und das Familienoberhaupt als Leitwolf angesehen wird, zu einfach. Hunde betrachten ihr Verhältnis zum Menschen als unterschiedlich zu ihrer eigenen intraspezifischen Hierarchie (WICKENS und BRADSHAW 1992).

Der Mensch wurde für die meisten Hundeformen und –rassen Hauptsozialpartner, er wird den Artgenossen vorgezogen (FEDDERSEN-PETERSEN 1990a, 1993). Die Mensch-Hund Beziehung ist vergleichbar mit der Eltern-Kind Beziehung, da die von TOPAL et al.(1998) beobachteten Verhaltensweisen vergleichbar mit den Interaktionen in einer Mutter-Kind Beziehung sind.

Änderungen im hundlichen Sozialverhalten, speziell auch in ihrer Kommunikation, entstanden auf dem Wege zum Haushund, in Anpassung an das Zusammenleben mit Menschen in deren Umwelt und sind genetisch bedingt.

Es ist bekannt, dass die Art der Bindung eines Hundes an Menschen sowie das gesamte Spektrum seines Sozialverhaltens, beispielsweise das Verhältnis von Verträglichkeit zu Aggressivität (SCOTT et al. 1974), entscheidend abhängig ist von spezifischen sozialen Kontakten in bestimmten Entwicklungsphasen (FEDDERSEN-PETERSEN 1992). Probleme mit Hunden sind also überwiegend auf mangelnde verhaltensbiologische Kenntnisse ihrer Halter zurückzuführen (FEDDERSEN-PETERSEN 1992a).

Aber auch Einschränkungen des Hundelebens (z.B. Leinen- und Maulkorbzwang, Zwingerhaltung) bewirken oft das Gegenteil des Gewollten. Hunde, die sich nicht mehr mit Sozialpartner auseinandersetzen, deren Verhalten zunehmend beschnitten wird, müssen sozial unsicher, wenn nicht sogar sozial depriviert werden (FEDDERSEN-PETERSEN 1992).

Die Auffassung, Tierhaltung sei außerhalb eines unmittelbaren materiellen Nutzens für den Menschen lediglich wertlose Liebhaberei und Luxus, nicht aber Bedarf, sollte ebenso rasch wie gründlich revidiert werden (KÖNIG 1980).

Zur Vielfalt menschlicher Beziehungen gehört in der ganzen Entwicklungsgeschichte wesentlich auch das Tier. Tiere und Menschen sind nicht voneinander unabhängig. Tiere werden durch Menschen und Menschen durch Tiere geprägt (BERGLER 1984).

Der „Wert“, den der Hund heutzutage für den Menschen entwickelt, ist ein allerdings rein seelischer, wenn man von einigen wenigen Berufen, etwa Jägern und Polizeileuten, absieht (LORENZ 1985). Die Heimtiere bereiten den Menschen wohl vor allem Freude, neben vielfältigen anderen Funktionen (BERGLER 1986).

Sie erfüllen nicht nur als Sozialpartner der Kinder wichtige Aufgaben im Rahmen des sozialen Lernens, sondern Hunde sind häufig auch Partner für vereinsamte Menschen sowie Kinder- und Partnerersatz.



Es gibt Untersuchungen, die belegen, dass beim Streicheln etwa eines Hundes, sich sowohl beim Tier als auch beim streichelnden Besitzer messbar harmonisierende Wirkungen auf das Vegetativum einstellen: Die Pulsfrequenz verringert sich, der Muskeltonus wird gesenkt, und der Körper entspannt sich. Voraussetzung ist dafür jedoch, dass zwischen Mensch und Hund eine enge Beziehung besteht (FEDDERSEN-PETERSEN 1992).

Aus der Enge des Kontaktes und dem Vertrautsein mit dem Tier entsteht das Gefühl, das Tier ist wie ich. Altruismus entsteht, die Bereitschaft, sich für das Tier einzusetzen. In der Sprache der Soziopsychologen hört sich das dann vielleicht so an: Die Analogie zwischen Mensch und Tier wird durch die persönliche Qualifizierung eines Tieres, bei dem, der sie vollzieht, zur erlebten Homologie, zu dem Gefühl, das Tier ist wie ich (JUHR 2000).

Die Folgen dieser heterotypen Partnerbindung sind weitreichend. Der Hund gehört fast immer zur Familie, 98 % der Halter betrachten ihn als Familienmitglied, 56 % der Hunde schlafen im Bett und 97 % der Halter sagen, dass sie mindestens einmal am Tag mit ihrem Hund sprechen (JUHR 2000).

Nachdem der Mensch schon so lange mit seinem Haushund zusammen lebt, ist es erstaunlich, wie wenig er heute noch von ihm weiß. Er nimmt seine Andersartigkeit nur selten wahr, vermenschlicht ihn und hat deshalb Mühe, sich mit ihm zu verständigen (OCHSENBEIN 1993). Die Neigung zur Vermenschlichung tierischen Verhaltens ist tief in uns verwurzelt. Somit ist es keinesfalls überraschend, wenn vor allem naturferne Großstadtmenschen, Tiere in ihre eigenen Sozialbezüge einbauen und sie vor allem bei längerem Mangel an menschlichen Partnern als Ausgleichsobjekt benutzen (KÖNIG 1980; FEDDERSEN-PETERSEN 1984).

Die zunehmende wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Verhältnis von Mensch und Hund ist letztlich Ausdruck der Auflösung einer einst selbstverständlichen Symbiose, einem Verlust an Selbstverständlichkeit, an natürlichen Umwelten, an sozialen Kontakten, an sich selbst erhaltender Natur, an vielem was Lebensqualität ausmacht (BERGLER, 1984).

Die Einstellung zu Hunden als Haus- und Begleittier hat allerdings negative Auswirkungen als Folge von Halterversagen, die sich in einer negativen Meinungsbildung in der Presse widerspiegeln. Häufig wird Kritik an der Haltung von Hunden in Städten laut, die sich vor allem auf die Zwischenfälle mit aggressiven Auseinandersetzungen, die Menge anfallenden Kotes und Lärmbelästigungen beziehen.

Zurückzuführen ist dieser Wandel auf die Tatsache, dass etwa die Hälfte der Bevölkerung ohne direkten Kontakt zu Tieren aufwächst (MERTENS 1994).

Viele Menschen haben keine Erfahrung mehr mit Hunden, (FEDDERSEN-PETERSEN 1992) was zu einem Verlust der ehemaligen Vertrautheit der Menschen mit der Anwesenheit von Tieren führt.

Indem wir Hunde nicht nur für unsere Befindlichkeiten ausnützen und bei Nichtgefallen ausstoßen, sondern die Verantwortung für das gesamte Hundeleben gern und bewusst übernehmen, werden wir den Sozialkumpan im Tier wiederentdecken und damit die Chance haben, der vielfach zitierten Naturentfremdung ein Stückchen entgegenzuwirken (FEDDERSEN-PETERSEN 1992).

## 7. Kommunikation

Die Kommunikation im Tierreich ist die älteste der Welt und wohl auch die Vielschichtigste. Tiere haben ein umfangreicheres Spektrum an Möglichkeiten der Kommunikation als der Mensch.

Wie der Urvater des Haushundes, der Wolf, teilt der Hund über Signale seinen Rudelmitgliedern seine Reaktionslage, Stimmung und das, was er vor hat, mit. Diese „Signale“ wurden auch an unsere Haushunde vererbt (OVERMEIER 2002) und werden unter Einsatz des ganzen Körpers, speziell durch die Rute, die Ohren, das Gesicht, und auch durch Laute gesandt.

Ihre Unterscheidung erfolgt in akustische, optische, olfaktorische und taktile Signale, die mit verschiedenen Medien übertragen von den Organen aufgenommen und verarbeitet werden. Die Bezeichnung Kommunikationssysteme ist für die obige Einteilung gleichbedeutend. Dabei gibt es Signale, die angeboren sind (zum Beispiel das Mundwinkellecken beim Hund) und andere, die erst erlernt werden müssen.

Mit Hilfe der verschiedenen Signalsysteme besteht die Möglichkeit umfassende und genaue Informationen zu übermitteln. Dies geschieht durch Kombinationen von Elementen der Kommunikationssysteme oder auch durch Abstufung der Signale innerhalb eines Systems. Anders ausgedrückt: Gesten und verschiedene Signale können kombiniert, ein einzelnes Signal alleine, aber auch in unterschiedlicher Stärke eingesetzt werden (OHL 1999).

Eine Übertragung von Signalen von einem Sender zu einem Empfänger entspricht der Definition des Wortes Kommunikation (SCHÖNING 2001).

Erst wenn Sender, Signal und Empfänger vorhanden sind, haben wir es mit Kommunikation zu tun. Dabei tragen die Signale die Information, deren Ziel die Manipulation des Verhaltens des Empfängers ist (KREBS und DARWIN 1984). Der Sender erkennt am Verhalten des Empfängers nicht nur, ob sein Signal angekommen ist, sondern auch, ob es verstanden wurde (SCHÖNING 2001).

Nach OHL (1999) liegt eine Kommunikation als eine Verständigung im biologischen Sinne nur dann vor, wenn alle Beteiligten auch Nutzen daraus ziehen.

Wenn schon Kommunikation befriedend ist, so ist es erst spät registriert worden, dass Hunde im Rahmen ihrer Kommunikation über spezifische „Calming Signals“ verfügen, die ein wichtiger Beitrag zur Befriedung sind (RUGAAS 2002).

Nase lecken, Gähnen, Schnüffeln auf dem Boden, Sich-Kratzen u.a. sind auch in der Mensch-Hund-Kommunikation zu erkennen. Sie sind ein wichtiger Ansatz zur Problemlösung.

Die meisten Informationen, die vom Hund rezipiert werden, gehen durch den olfaktorischen Kanal ein. Das, was der Hund von der Umwelt und von allen anderen Wesen wahrnimmt, sind primär olfaktorische Informationen und Nachrichten. Die meisten Informationen, die vom Hund gesendet werden, werden durch die Mittel des optischen Kanals geliefert. An nächster Stelle kommen die akustischen und olfaktorischen und dann die taktilen Zeichen.

Nun kann der Hund zwei Arten von Kommunikation produzieren und rezipieren. Einmal die adressierte, unmittelbare Kommunikation, in der er sich mit einem Adressaten unmittelbar räumlich und zeitlich trifft bzw. mit ihm zusammen ist (optisch, olfaktorisch und taktil). Zweitens die nichtadressierte, mittelbare Kommunikation mit Hilfe von deponierten Zeichen (Nordhaus 2001), also olfaktorisch..

Das Hinterlassen von Duftmarken enthält für sie wichtige Informationen über das andere Individuum, u.a. dessen Zyklusstand (DÖRING-SCHÄTZLE, 2002).

Die menschliche Verständigung erfolgt vornehmlich akustisch und optisch. Nur bei starker Vertrautheit, d. h. bei geringer Distanz auch olfaktorisch.

Die Problematik der Kommunikation zwischen Mensch und Hund wird deutlich.

Hunde haben sich im Laufe der Domestikation bemüht Menschen zu verstehen. Sie haben sogar „Lächeln“ gelernt. Wir haben vergleichsweise wenig investiert.

So ist die Körperhaltung, die Art der Bewegungen, aber auch die Mimik im Gesicht für Hunde bei der Beobachtung des Menschen informativ und aufschlussreich.

Beweisend für diese Behauptung sind Untersuchungen des Max Planck-Institutes, die belegen, dass Haushunde geschickter als Menschenaffen sind, wenn es darum geht, Signale des Menschen richtig zu interpretieren, um etwa verstecktes Futter zu finden.

Dass diese Beobachtungsgabe nicht stammesgeschichtlich von den Wölfen vererbt wurde, zeigt, dass von Menschen aufgezogene Wölfe nicht über diese Fähigkeiten verfügten.

In der Domestikation hat offensichtlich die Fähigkeit zur Kommunikation mit dem Menschen eine wichtige Rolle gespielt.

Der Anthropologe HARE (2003) ist sich sicher, dass Hunde im Verlauf der Domestikation einige sozial-kognitive Fähigkeiten des Menschen erworben haben.

Haushunde haben zudem gelernt, aus der Intonation der menschlichen Stimme, gleichzeitig akustische und optische Einflüsse verarbeitend, nicht die Bedeutung, sondern vielmehr deren emotionale Färbung bzw. emotionale Zeichenhaftigkeit abzulesen.

Als soziale Tiere haben Hunde einen Bedarf an ausreichendem Sozialkontakt. Hierzu zählt nicht nur der Kontakt zum Menschen, sondern auch der zum Artgenossen. Nur in der freien Bewegung mit anderen Hunden kann normales Sozialverhalten gelernt und geübt werden. Bereits in den ersten sechs Wochen ist der Kontakt mit allen möglichen anderen Hunden (verschiedene Rassen und Altersstufen, unterschiedliches Geschlechts) essentiell, da in diesem Zeitraum die Sozialisation auf Artgenossen stattfindet. Hat ein Hund zu wenig Kontaktmöglichkeiten mit anderen Hunden, führt dies häufig zu späteren Problemen der Angst (Meideverhalten) und der innerartlichen Aggression.

Der Kommunikationswissenschaftler WATZLAWICK prägte den Satz, der auch auf Hunde übertragen werden kann: „Man kann nicht nicht kommunizieren“.

Auch scheinbares Nichtstun hat Mitteilungskarakter, Botschaften werden auch ausgesandt, wenn anscheinend „Funkstille“ herrscht. Der Hund drückt auch in Situationen sehr viel aus, denen wir normalerweise keine Bedeutung beizumessen (KEIL, 1997), während der Mensch es nicht gewöhnt ist, sich innerartlich wortlos zu verständigen.

Auch wenn wir mit Hunden olfaktorisch nicht bewusst kommunizieren können, machen optische und akustische Signale Kommunikation möglich.

Grundsätzlich haben Mensch und Hund die allerbesten Voraussetzungen für eine gute Verständigung, da beide Lebewesen die gleichen Kommunikationssysteme anwenden und in sozialen Verbänden leben.

So können wir zum Beispiel mit dem Hund nicht bewusst auf olfaktorischer Basis kommunizieren, um ihm etwas mitzuteilen (FLEISCHER, 1987).

Der Hund sendet auch unbewusst olfaktorische Signale aus und hinterlässt somit sein individuelles Körperparfüm (SCHÖNING 2001).

Gleichzeitig können Gestik, Mimik, Blickkontakt, Körperhaltung und Vokalisation im jeweiligen Verhaltenskontext Informationen über den emotionalen Zustand des Hundes, über dessen Motivation und seine Verhaltensbereitschaft vermitteln.

Weiterhin ist der Hund in der Lage eine beträchtliche Zahl von Wörtern und Befehlen zu verstehen. Er setzt bestimmte Lautfolgen – Wortfolgen mit bestimmten Situationen in Verbindung. Dabei werden kurze Worte von langen Lautäußerungen unterschieden. Von ersterem kann eine beträchtliche Anzahl gelernt werden, allerdings müssen diese Worte kurz und lautlich verschieden sein.

Diese Art der Kommunikation kommt der menschlichen Verständigung, welche ja vornehmlich akustisch erfolgt, nahe.

Ein Problem ist schließlich die vermeintliche Ähnlichkeit verschiedener Verhaltensmuster des Hundes mit menschlichen Verhaltensweisen, obwohl beide eine ganz unterschiedliche Bedeutung haben (Zähne zeigen: Lächeln – Drohen).

Laut FLEISCHER (1987) sind die Hauptprobleme innerhalb der Hund – Mensch Kommunikation Übersetzungsprobleme.

Durch züchterische Maßnahmen hat der Mensch auch die Ausdrucksmöglichkeiten des Haushundes verändert. Bei über 400 Hunderassen und der damit verbundenen Vielgestaltigkeit des Äußeren, erklären sich die Verständigungsschwierigkeiten der Hunde untereinander.

FEDDERSEN-PETERSEN konnte in ihren Beobachtungen zeigen, dass auch zwischen dem Wolf und domestizierten Hunden eine Kommunikation Schwierigkeiten bereitet auf Grund einer Reduzierung der Mimik.

Der Verlust wölfischer Graduierungsmöglichkeiten einzelner Signale und Signalkombinationen bei den einzelnen Rassen, aber auch qualitative Unterschiede in der Signalübermittlung (FEDDERSEN-PETERSEN 1991) sind die Ansatzpunkte.

## 8. Ausdrucksverhalten

### 8.1 Normalausdruck

Der „Normalausdruck“ eines sozial neutralen und umweltsicheren Hundes wird folgendermaßen übermittelt:

Der Hund hebt den Kopf an, die Gliedmaßen sind im Stand leicht gewinkelt. Die normale Schwanzstellung ist ebenso wie der Stand des Hundes rassespezifisch. Bei vielen Rassen hängt der Schwanz mehr oder weniger s-förmig gebogen herab (Schäferhund), andere zeigen im „Normalausdruck“ Dauerimponierverhalten (Pudel).

Der Signalwert des Schwanzes ist bei einigen Rassen aufgrund der Kupierung stark herabgesetzt.

Die normale Ohrstellung zeigt rasseabhängige Unterschiede, je nach Form und Länge des Außenohres. Bei Rassen mit spitzen Stehohren stehen die Ohren senkrecht nach oben, das Ohr ist offen, seine Öffnung nach vorn gerichtet. Rassen mit Hängeohren ziehen die Ohrwurzeln nach vorne (NORDHAUS 2001).

### 8.2 Imponierverhalten

Das Imponieren stellt den Übergang zu aggressiven Verhaltensweisen, wie zum Beispiel zum Drohen, dar und wird von OHL (1999) und FEDDERSEN-PETERSEN (1989) zum agonistischen Verhalten gezählt.

Es ist im gewissen Sinne eine latente Drohung (SCHÖNING 2001).

Das Programm ist angeboren (geerbt) und wird in der eigenen Entwicklung korrigiert oder bestätigt durch Erfolg und Misserfolg.

Das Prinzip des Imponierverhaltens und dem entsprechenden Ausdrucksverhalten ist einfach: „Größe zeigen“.

Den Körper groß machen und leicht nach hinten drücken, die Beine steif durchgedrückt, den Schwanz hoch tragend (SCHÖNING 2001).

Es werden die Gliedmaßen gestreckt, die Gelenke durchgedrückt, der Hals ragt steil nach oben, die Schnauze ist waagrecht und die Ohrwurzeln werden nach vorn gerichtet. Die Beine werden zu Stelzen und der Hund bekommt einen aufgeblasenen Rumpf, um ein wenig höher zu erscheinen, als er eigentlich ist (HALLGREN 1985).

Der Gang an sich wirkt steif und hölzern, da alle Muskeln angespannt sind (FEDDERSEN-PETERSEN 1989), das Gegenüber wird mit dem Blick fixiert.

Das Imponiergesicht zeichnet sich durch nach vorn gerichtete Ohren, fokussierte, den Gegner fixierende Augen, kleine Pupillen, angespannte Kopfhaut und Lefzen und eine kurze Maulspalte aus (SCHÖNING 2001).

Der Schwanz ist angehoben, zeigt eventuell leicht pendelnde Bewegungen, so daß er die Rückenlinie fortsetzt und diese leicht nach oben verlängert.

Laut FEDDERSEN-PETERSEN (1989) sind alle Haare an Nacken, Rücken und Schwanz leicht aufgestellt. Dagegen sieht HALLGREN (1995) nur das Sträuben der Haare auf der Schulterpartie als selbstsicher und dominant an. Im anderen Fall handelt es sich um einen unsicheren Hund, der Angst hat.

Neben den erwähnten Ausdruckselementen wird häufig auch ein sogenanntes Imponiergehabe beobachtet. Dazu zählen: die Pfote auf den Rücken des Gegenüber legen, Aufreiten, Imponierscharren und auch das Urin-Markieren.

Wenn das eigene Stärke, Dominanz und auch Territorialanspruch demonstrieren soll, so muss berücksichtigt werden, dass Erfahrungen durch Erfolg oder Misserfolg weiteres Verhalten entscheidend modifizieren.

### 8.3 Aggressionsverhalten

In nachfolgenden Ausführungen soll das Ausdrucksverhalten bei offensivem und defensivem Drohen erläutert werden.

#### 8.3.1 Dominanzaggression, offensives Drohen/ Zubeißen

Die Dominanzaggression ist ein Verhalten, welches von selbstsicheren Hunden gezeigt wird, zur Sicherung der eigenen Interessen und Ressourcen und stellt somit erwerbs- und erhaltsmotivierte Aggression dar.

Hunde kommunizieren in fein abgestufter Weise mit ihrem Gegenüber. Die harte Auseinandersetzung, also der Biss, ist die letzte Möglichkeit.

Die Ursache für dieses Verhalten ist in der Entwicklung des Hundes zu finden (Arterhaltung).



Beim Aggressions- und Drohverhalten versucht der Hund eine möglichst große Statur zu erreichen. Hierzu werden die Gliedmaßen steif durchgedrückt, der größte Teil des Körpergewichtes auf die Vorderbeine gelegt.

Das sichere Drohgesicht ähnelt dem Imponiergesicht. Es wird beobachtet, dass die Ohren nach vorn gerichtet sind, die Augen fokussieren und die Pupillen bei gespannter Kopfhaut klein sind.

Bedeutend ist auch das Zusammenspiel von Lefzen und Zähnen.

Die Mundwinkel sind zusammengezogen und gleichzeitig die Lippen auf der senkrechten Achse hochgezogen, vergleichbar mit der Lippenstellung, wenn wir den Vokal „u“ sprechen, die Kiefer bleiben dabei leicht geöffnet. Diese U – Stellung bedeutet Aggression oder Drohen (NORDHAUS 2001), wird danach der Fang geöffnet- bedeutet es Beißintention. Je breiter der Mund geöffnet wird, umso stärker besteht die Beißintention.

Der Kopf wird gleichzeitig nach unten gezogen, so dass er eine Linie mit dem Rücken bildet.

Der Schwanz wird je nach Rasse über die Rückenlinie angehoben.

Auch Nasenrückenrunzeln, eine geöffnete Maulspalte mit wenig entblößten Zähnen und Klappen der Kiefer werden häufig beobachtet (SCHÖNING 2001).

Der Blick wird direkt dem Gegenüber zugewandt, was die Dominanz, die Provokation und das Drohen unterstreicht. Verstärkend wirkt ein verlängerter Augenkontakt.

Im Prinzip ist Drohen das Einnehmen der Angriffshaltung , meist ohne Ausführung der eigentlichen Endhandlung (HASSENSTEIN 1980).

Öffnet der Hund allerdings seinen Fang, wird dies als Angriff gewertet (FEDDERSEN-PETERSEN 1989).

### 8.3.2 Angstaggression, Defensives Drohen / Abbeißen

Erregungszustände, die durch Konfliktsituationen der Tiere mit deren Umwelt entstehen, und die nicht durch das artgemäße Fluchtverhalten ausgeräumt werden können, werden als Angst bezeichnet.

Sobald die „kritische Distanz“ unterschritten wird, geht es in vielen Fällen zum Gegenangriff über. Entscheidend für den Übergang zum Angriff ist der abgeschnittene Fluchtweg (FEDDERSEN-PETERSEN,1989).

Abwehdrohen deutet soziale Unsicherheit und den beginnenden Rückzug an – allerdings noch bei voller Verteidigungsbereitschaft.

Bevor ein Hund sich jedoch aktiv wehrt, zeigt er seinem Gegenüber vorher deutlich, dass er sich bedroht fühlt.

Angst ist auch bei Hunden eine normale Reaktion auf unbekannte Reize oder bei negativer Erfahrung. Die Sensibilität, mit der ein Hund ängstlich reagiert, ist sehr unterschiedlich. Sie wird weitgehend durch den Grad der Sozialisation, aber auch durch andere frühere Erfahrungen und die genetische Veranlagung bestimmt (SCHÖNING 2001).

Beim Angstverhalten zeigen domestizierte Tiere generell Abweichungen zur wilden Urform. Domestizierte Tiere sind weniger scheu und weniger leicht zu verunsichern. Rassespezifische Unterschiede bestehen.

In der Konfrontation mit dem Unbekannten zeigen Hunde ihre Angst auf dreierlei Weise. Ihre erste Reaktion ist in der Regel, dass sie zu fliehen oder zumindest sich zu verstecken versuchen.

Wenn das nicht möglich ist, haben sie nur zwei Alternativen: entweder zu kämpfen oder sich unterwürfig klein zu machen (FOGLE 1992).

Ein zusammengesobener Körper und leicht nach hinten gedrückte, eingeknickte Gliedmaßen, den Schwanz unter den Bauch gezogen, den Hals eingezogen signalisieren dem Gegenüber Unsicherheit oder Angst.

Die Gesichtsmimik, die nach SCHÖNING (2001) auch als „Angstgesicht“ bezeichnet wird, beinhaltet große Augen mit weiten Pupillen, der Blick ist häufig nicht fokussiert, die Mundwinkel werden weit nach hinten gezogen und auf der senkrechten Achse so herangezogen, dass die Zähne aber noch sichtbar bleiben, etwa so, wie beim Sprechen des Vokals „i“. Die Ohren werden hinter dem Kopf an den Nacken gelegt.

Bei stärkerer Ausdrucksintensität werden die Ohren am Hinterkopf so eng angelegt, dass sich deren Spitzen berühren können, die Stirnhaut ist gespannt, wodurch die obere Kopfpartie glatt und groß erscheint und damit das Hundegesicht glatt, masken- oder welpenhaft wirkt. Die Lippen sind waagrecht zurückgezogen zu dem sogenannten „submissive grin“.

Die Intensität des Ausdrucks hängt von der Art des Angriffes bzw. von der Art des zu erwartenden Angriffes ab (FEDDERSEN-PETERSEN 1992).

Die Absicht eines solchen Ausdrucks ist es, Artgenossen oder auch Menschen zu beschwichtigen, die durch Imponier- oder Drohverhaltensweisen ihre Überlegenheit signalisieren (OHL 1999). Der Haushund unterstreicht die optischen Signale oft mit Lautäußerungen wie Schreien und Knurren usw. (FEDDERSEN-PETERSEN 1989).

#### 8.4 Aktive und passive Unterwerfung

Unter aktiver Unterwerfung versteht man Verhaltensweisen, die bei gegenseitiger Begrüßung gezeigt werden.

Dabei wird der Kopf aus geduckter Körperhaltung in Richtung der Lippen des Gegenüber geführt.

Die Ausdruckselemente des Kopfes ähneln bis auf die Weite der Pupillen dem Angstgesicht. Die Lippen bedecken die Zähne und sind zum sogenannten „submissive grin“ zurückgezogen. Auch gerichtete Leckintentionen oder das Lecken der eigenen Schnauze, das Wedeln eines mehr oder weniger eingezogenen Schwanzes gehören zu den Signalsequenzen mit kontaktstiftender Bedeutung (OHL 1992). Es ist eine wichtige Ausdrucksweise zur Verminderung sozialer Distanz, eine Verhaltensweise, „die die freundliche Integration der Rudelmitglieder in das Rudel sichern soll“ (ZIMEN, 1970).

Diese aktiv und deutlich dem Gegenüber zugewandten Signale der aktiven Unterwerfung werden auch als „soziales Grüßen“ bezeichnet.

Die passive Unterwerfung ist zumeist eine Reaktion auf Droh- oder Imponierverhalten, wird eng am Gegner und aktiv gegen diesen angewandt. Sie entwickelt sich aus einer Abwehdrohung oder geht in eine solche über, kann aber auch mit Übergängen zum Defensivausdruck auftreten.

Das auch als Demutsverhalten und Deeskalation bezeichnete Verhalten ist der Gegenpol zum Drohen und zur offensiven Aggression.

Submission ist der Übergang von der defensiven Drohung in die Körpersprache der Angst und dabei trotzdem mit dem Gegner kommunizierend.

Neben relativ variablen Körpersignalen tritt eine Reihe an festen Bestandteilen auf. Dazu gehören eingeknickte Gliedmaßen, der Körper wird geduckt und der Schwanz bei niedriger Haltung hin- und herbewegt. Aktive Demut geht häufig in ausgelassenes Spielverhalten über (FEDDERSEN-PETERSEN, 1989).

Bei der passiven Unterwerfung macht sich der Hund klein, die Ohren sind weit hinten am Nacken, wodurch der Gehörgang abwärts gedreht wird. Er hat eine lange Maulspalte und einen unfokussierten, vom Gegner abgewandten Blick.

Eine Kopfbewegung nach unten, die Blickvermeidung und die von der Mittellinie abgespreizten und horizontal gedrehten Ohren sind reaktive Erscheinungen auf die Annäherung eines Ranghöheren.

Weitere Möglichkeiten eines submissiven Ausdrucks sind Kriechen oder auf den Rücken drehen, und damit verharren in einer Position in der der Hund verwundbar ist.

Im gesamten Ausdruck findet sich keinerlei Aggression, nicht die Abgrenzung, sondern die soziale Integrität soll bewirkt werden (NORDHAUS 2001).

RUGAAS (2002) fand insgesamt über 30 verschiedene Signale, die als Beschwichtigung beobachtet werden können. Einige Beispiele folgen:

- am Boden schnüffeln (es ist ein Zeichen eines ängstlichen Hundes, um einem anderen Wesen - sei es Mensch oder Artgenosse – zu verdeutlichen, dass von ihm keinerlei Gefahr drohe)
- Drehen des Kopfes, Kopf zur Seite halten, mit den Augen zur Seite blinzeln
- seine eigene Nase lecken; sei es schnell oder langsam (ist ebenfalls eine Beschwichtigungsgeste fremden Menschen oder Artgenossen gegenüber) schwarze Hunde bedienen sich dieses Zeichens häufiger als andersfarbige Hunde
- das Gesicht des Halters oder eines Artgenossen lecken
- Gähnen (das ist ein allgemeines Zeichen für Stress; man kann es beim Gehorsamstraining auf dem Hundeplatz beobachten, wenn Hunde z.B. unter Leistungsdruck stehen)

### 8.5 Umwelt- bzw. soziale Unsicherheit

Die Körperhaltung besteht aus eingeknickten Gliedmaßen, gesenktem Kopf und eingeklemmten Schwanz.

Die Mimik ist gekennzeichnet durch eine straff gespannte Gesichts- und Kopfhaut. Der Blick ist unruhig und ungerichtet. Der Lippenspalt wird durch ein Nach-Hinten-Ziehen der Mundwinkel verlängert, wodurch ein dem menschlichen Grinsen ähnlicher Ausdruck entsteht. Die Ohren bzw. die Ohrwurzeln werden bei seitlich gerichteter Öffnung nach hinten bewegt. Der Kopf wird gesenkt (FEDDERSEN-PETERSEN 1989, NORDHAUS 2001).

## 9. Hunde im Verhaltenstest

Unter Berücksichtigung dieser Zusammenhänge wurden eine Reihe von Verhaltenstests für Tierheimhunde entwickelt, die zum Ziel haben, das spätere Verhalten von Hunden vorhersagen zu können sowie eine eventuelle Verhaltensentwicklung oder -änderung aufzuzeigen. Die Mehrzahl der Tests simulieren die wichtigsten Aspekte einer späteren Hund- Besitzer -Beziehung und Situationen, in denen Problemverhalten auftreten kann. Eine Vielzahl von Stimuli werden dabei den Hunden präsentiert.

Das Ziel von Verhaltenstests ist festzustellen, ob eine Eignung als „Familienhund“ vorliegt. SEIFERLE (1972) definiert Familienhunde als Hunde, die auch unter heutigen Wohn- und Lebensbedingungen (große Bevölkerungs- und Verkehrsdichte, Lärmentwicklung) ein angenehmer Lebensgefährte sind und ohne Schwierigkeiten überallhin mitgenommen werden können. Erwünscht sind dabei ein mittleres Temperament, Wesenssicherheit in friedlichen Situationen, gegenüber fremden Menschen und im Verkehr. Des Weiteren eine gute Führigkeit, mittlere Härte, eine enge Bindung an den Herrn und Schussfestigkeit.

Unerwünscht sind Ängstlichkeit, Scheuheit, übersteigertes Misstrauen, Kampftrieb, Schärfe und Jagdtrieb.

Bereits 1965 verwandten SCOTT und FULLER einen Sozialisierungstest, in dem der zu prüfende Welpen sich in gewohnter Umgebung allein mit der Testperson befindet und die Verhaltensweisen in der Kontaktaufnahme mit dieser Person aufgezeichnet wurden. Damit kann der momentane Gewöhnungsgrad eines Welpen an den Menschen bzw. an Umweltereignisse überprüft werden.

1975 entwickelte CAMPBELL ein einfaches und praktikables Verfahren, um bei Hunden Reaktionen zu erfassen, die Aussagen über individuelle Verhaltenseigenschaften zulassen. Das Verhalten eines Welpen wird gegenüber einer einzelnen unbekannt Person in fünf definierten Situationen beurteilt.

Beobachtet wird das Verhalten gegenüber einer lockenden Testperson (Test auf soziale Anziehung), gegenüber einer vorbeigehenden Person (Test auf Nachlaufen), Festhalten in

Rückenlage (Dominanz durch Zwang), Festhalten in Bauchlage (soziale Dominanz) und Dominanz durch Hochheben.

VENZL, UNSHELM und OLDINGS (1989) überprüften den Campbell-Test (1975) auf Anwendbarkeit und Aussagefähigkeit.

Nach Durchführung des Campbell- Tests an verschiedenen Altersstufen der Rasse Beagle unterschiedlicher Herkunft, zeigte sich dieser Test als ein Verfahren, um stabile

Verhaltensweisen eines Hundes, so genannte Wesensmerkmale feststellen zu können.

Dabei stimmen unter stabilen Umweltbedingungen die Ergebnisse aus dem Welpentest eines Hundes zu mehr als 80% mit denen im Erwachsenenstadium im Wesentlichen überein.

Jedoch haben Herkunft und Alter erheblichen Einfluss auf die geprüften Eigenschaften.

Somit ermöglicht der Campbell- Test eine Feststellung von Verhaltensweisen eines Hundes, die unter gleichbleibenden Umweltbedingungen trotz altersbedingter Entwicklung weitgehend stabil bleiben. Unter diesen Umständen sind Voraussagen über Verhaltensweisen zu einem späteren Zeitpunkt möglich.

Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass der Campbell-Test ein wertvolles Verfahren darstellt, mit dem sich Reaktionen erfassen lassen, die Aussagen über individuelle Verhaltenseigenschaften zulassen.

GODDARD und BEILHARZ ( 1986 ) fanden heraus, dass die Feststellung der Veranlagung aus der Reaktion der Welpen fremden Personen, fremden Hunden und einigen unbekanntem Objekten gegenüber möglich ist. Bei Welpen die älter als 3 Monate sind, besteht Voraussagekraft (GODDARD und BEILHARZ 1984 ). Die Vorhersage der Ängstlichkeit eines Welpen steigt mit der Zunahme des Alters.

Der American Kennel Club führte 1989 den so genannten „Canine Good Citizen Test" ein.

Der Test wird in einer freundlichen Atmosphäre durchgeführt und soll einen positiven Lerneffekt auf die Besitzer-Hund-Beziehung haben.

Die 10 Subtests, die alle bestanden werden müssen, beinhalten einfache Gehorsamsübungen, die Überprüfung der Reaktion freundlichen Fremden, anderen Hunden und Fußgängern gegenüber, einen Test zum Aufzeigen von Trennungsangst und Reaktionen bei verunsichernden Situationen. Disqualifiziert werden kann der Hund bei exzessivem Bellen, Ziehen an der Leine oder übermäßiger Scheue. Auf jeden Fall aber bei Elimination während des Tests und bei gezeigter Aggression Menschen oder Hunden gegenüber.

Schwierigkeiten ergeben sich bei Tierheimhunden, die einem Verhaltenstest unterzogen werden. Hier kann als Grundlage nicht auf einer Hund-Besitzer-Beziehung aufgebaut werden und auch die Möglichkeit einer Korrektur in diesem Verhältnis ist nicht gegeben. Somit wird der Hund an sich den jeweiligen Stimuli ausgesetzt, mit dem Ziel, sein Verhalten in einer zukünftigen Hund-Mensch-Beziehung vorhersagen zu können.

Die Angaben von WELLS (2000) zeigen die Notwendigkeit eines zuverlässigen Verhaltenstests für Tierheimhunde. Sie beschreibt, dass 68,3% der neuen Besitzer von Tierheimhunden zugaben, Verhaltensprobleme bei ihrem Hund entdeckt zu haben.

Weiterhin zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit ein Verhaltensproblem zu entwickeln, in Zusammenhang mit dem Geschlecht, der Umwelt und dem Alter des Hundes steht.

VAN DER BORG et al. (1991) entwickelten einen Test für Tierheimhunde zur Aufdeckung folgender problembehafteter Verhaltenscharakteristiken: Aggression, Angst, Gehorsam, Trennungsangst und die Kategorie von vermischten problematischen Verhaltensweisen. Dabei werden eine Reihe verschiedener Stimuli, inklusive Menschen und Tieren, sowie visuelle und akustische Reize von Objekten, nachgespielt.

Der gesamte Test, bestehend aus 21 Subtests, beansprucht im Durchschnitt 90 Minuten Testdauer.

Auch der Verhaltenstest von WICKENS et al. (1995) für Tierheimhunde ist darauf ausgerichtet, potentielle Verhaltensprobleme von Hunden in einem Tierheim zu erkennen und damit deren Möglichkeit für eine langfristige Adoption zu erhöhen. In Anerkennung des hohen Voraussagewertes des Tests von VAN DER BORG et al. (1991) erfolgt, in Anlehnung an diesen Test, eine Untersuchung mit geringerem zeitlichen Aufwand. Denn auch WICKENS et al.

empfinden die Durchschnittsdauer von 90 Minuten bei einem Test für einen Hund als unrealistisch für eine routinemäßige Untersuchung.

OVERALL (1994) versucht mit einem aus zwei Segmenten bestehenden Test, das jeweilige Temperament zu testen. Der für den allgemeinen Gebrauch bestimmte Test wird im Alter von 7 Wochen durchgeführt. Dabei wird im ersten Teil die soziale Anziehung, das Folgen, Zurückhaltung, soziale Dominanz und Dominanz beim Hochheben überprüft. Der zweite Abschnitt ist verbunden mit Reaktionen in Verbindung mit erfolgreichen Gehorsamsübungen (z.B.: Apportieren...). Untersuchungen auf Dominanzaggression werden nicht durchgeführt, da diese Form der Aggression sich meist erst zwischen dem 18. und 24. Monat entwickelt. Warnende Signale können aber beobachtet werden (z.B.: den Besitzer anstarren...). Unangebrachtes Verhalten in diesem Alter stellt keine Verurteilung dar, sondern ist als warnendes Zeichen zu betrachten. Auch wenn der Hund kein unangebrachtes Verhalten zeigt, bedeutet dies nicht zwangsläufig das Fehlen späterer Verhaltensprobleme. Nach der Durchführung des Tests verbleibt ausreichend Zeit, auf das Verhalten des Hundes einzuwirken, seine Umwelt zu beeinflussen.

WEISS et al. (1996) verfolgen mit dem von ihnen entwickelten Verhaltenstest auch die Voraussage von späteren Verhaltensweisen. Das eigentliche Ziel liegt jedoch darin, festzustellen, welche Tierheimhunde für eine „Service-Dog“-Ausbildung (Blindenhunde usw.) geeignet sind. Ursprünglich wurden für die Ausbildung zu „Assistenten - Hunden“ Welpen verwendet, doch einige Trainer sind dazu übergegangen, Hunde aus Tierheimen zu nutzen. Getestet werden weibliche als auch männliche Hunde im Alter zwischen 10 Monaten und 2 Jahren geeigneter Rassen mit Hilfe eines 11-Punkte-Programmes. Anschließend erfolgt ein Training der ausgewählten Hunde in Gehorsamsübungen nach VOLHARD und VOLHARD (1992) und Apportiersequenzen.

STRUWE und DÖRING (1996) berichten über einen Verhaltenstest zur Prüfung der Eignung von Hunden für ein „Hundebesuchsprogramm“. Hier wird die Besitzer- Hund-Beziehung in den Testablauf mit eingebaut.



Als Stützen bei der Ausarbeitung des „Hundebesuchsprogramms“ wurden in der Dominanzprüfung Teile des Campbell- Tests (CAMPBELL 1975) verwendet, sowie Teile der Vorgehensweise nach VAN DER BORG et al. (1991).

Bei den Untersuchungen zur Bestimmung des Verhaltens, wird von der Feststellung ausgegangen, dass mit den Charakter – oder Wesenseigenschaften eines Hundes innerliche, angeborene und/oder erworbene Eigenschaften bezeichnet werden, die das Verhalten des Tieres bestimmen und stabile, situationsbezogene Reaktionen bewirken (VENZL, UNSHELM und OLDINGS, 1990).

Mit Hilfe des Tests sollen Hunde herausgefiltert werden, die auf eine definierte Situation stabil reagieren.

Zur Teilnahme am „Besuchsprogramm“ sind Hunde geeignet, die eine gewisse Unterwerfungsbereitschaft erkennen lassen und bei dominanten Einwirkungen durch den Untersucher keine aggressiven Abwehrreaktionen zeigen.

Ein Hund ist dann für das Hundebesuchsprogramm (STRUWE und DÖRING, 1996) geeignet, wenn er sich durch die Tests nicht verunsichern lässt, er weder ängstlich entweicht noch aggressiv reagiert. Ebenso sollte er sich ohne Angst auch fremden Menschen vertrauensvoll unterordnen, Spielaufforderungen freudig befolgen und dabei Stöße und leichte Anrempeleien ohne Reaktion vertragen.

Hunde, die sich diesem Test unterziehen, sollten älter als 2 Jahre sein.

Von 9 getesteten Hunden wurden 6 ohne Einschränkung als geeignet für das Hundebesuchsprogramm angesehen und 3 nur unter Vorbehalt

VOLHARD und VOLHARD fügen 1996 dem Campbell–Test, der das Verhalten von Welpen gegenüber einer fremden Person prüft, Tests auf Berührungs- und Lärmsensibilität, Interesse an fremden Objekten und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Menschen hinzu.

Jeder einzelne Untertest gibt 6 mögliche Reaktionen des zu untersuchenden Welpen vor. Die Bewertung geht von dominant mit aggressiven Tendenzen, über dominant und kann zum Beißen provoziert werden zu – bis hin zu - akzeptiert die menschliche Führung. Weitere Bewertungsraster sind: Unterwürfig, wird sich an die meisten Haushalte anpassen; extrem unterwürfig und braucht eine besondere Behandlung sowie –Selbständigkeit- es wird schwierig

zu diesem Hund eine Beziehung aufzubauen ( ein solcher Hund sollte nicht in Anfänger-Hände gegeben werden).

Das vornehmliche Ziel des von NETTO und PLANTA (1997) entwickelten Tests ist es, besonders aggressive Individuen am Beispiel von drei „potentiell aggressiven Rassen“, namentlich Fila Brasileiro, Dogo Argentino und American Staffordshire Terrier, herauszufiltern. Sie werden einem Situationen-Test mit dem und ohne den Halter unterzogen.

Als Reaktion auf den Test (NETTO und PLANTA) zeigten 97% der Hunde Aggression- 67% sogar beißendes /attackierendes Verhalten bei einer oder mehreren Gelegenheiten.

Alle Subtests, auch solche, die der Akklimatisierung dienen sollten, lösten Aggressionen aus. Lediglich bei dem Kommando „ Komm“ wurden keine Aggressionen beobachtet.

Mit zunehmendem Subtest stieg auch die Zahl der auftretenden Zeichen von Aggression.

Um eine Steigerung der erlernten Aggression auszuschließen, wurde der Test so aufgebaut, dass die Attacken der Hunde nicht erfolgreich sein können.

Die Übertragung des Testes auf Tierheimhunde ist nicht möglich, da die Anzahl von 43 Subtests für Tierheime (Gesamtdauer etwa 45 Minuten) nicht praktikabel ist, ein hoher personeller Aufwand besteht und auf die Beziehung zwischen Hund und Halter in einzelnen Subtests eingegangen wird.

Die Wichtigkeit von Sozialisation und Training bei Welpen versuchen SEKSEL, MAZURSKI und TAYLOR (1998) mit einem sogenannte „Puppy socialisation program“ aufzuzeigen. Dabei werden Welpen in 5 verschiedene Gruppen eingeteilt: Sozialisation und Training, Sozialisation, Training, Fütterung und Kontrollgruppe.

Die Sozialisations- und Trainingsgruppe erhielt ein ausführliches Trainingsprogramm („Komm“, „Sitz“, „Bleib“, „Platz“, „Fuß“) mit sozialen Interaktionen zu anderen Welpen. Die

Trainingsgruppe erhielt ausschließlich die Übungssequenzen, die Welpen der Kategorie Sozialisation nur Sozialisationsaspekte des Programms viermal wöchentlich eine Stunde.

Die Fütterungsgruppe erhielt so viel Futterstücke wie die anderen drei Gruppen während ihrer Übungsstunden erhielten.

Alle Hunde wurden einem Verhaltenstest vor dem Programm, nach der zweiten bis vierten Sitzung und vier bis sechs Monate nach Vollendung des Programms unterzogen. Getestet wurden

die Welpen in neuartigen Situationen, (z.B. ein sich öffnender Regenschirm, Fön) im Handling (auf die Seite rollen, ins Maul sehen), die Geselligkeit (unbekannte männliche und weibliche Testpersonen) und Gehorsamsübungen.

Als Ergebnis der Untersuchungen zeigte sich, dass der Nutzen dieses Programms in erster Linie auf den Effekten des Gehorsamstrainings basiert.

Beim VDH–Hundeführerschein (2000), dessen Hauptsäulen die Sachkunde des Hundehalters, der Gehorsam und die Sozialverträglichkeit des Hundes darstellen, muss zusätzlich zu der Gehorsamsprüfung und den Tests auf Sozialverträglichkeit (Begegnung mit Autos, Personengruppen, Radfahrern, Joggern und anderen Hunden) der Besitzer eine Sachkundeprüfung bestehen.

Dabei steht bei den Tests nicht unbedingt die exakte Ausführung im Vordergrund, sondern die Erarbeitung einer engen vertrauensvollen Bindung zwischen Hundehaltern und Hund, die dazu führt, dass der Hund in jeder Situation und an jedem Ort durch den Hundehalter kontrolliert werden kann.

Die Entwicklung und praktikable Durchführung eines Verhaltenstests für Welpen, mit dem beurteilt werden kann, inwieweit die Unterbringung und Betreuung von Hundewelpen in einem kommerziellen Hundehandelsbetrieb für eine adäquate Sozialisation und Habituation ausreicht, ist das Ziel von RIESENBERG und TITTMANN ( 2003 ).

Die Durchführung erfolgte mit Hilfe zweier weiblicher, geschulter Testpersonen.

Die Hunde wurden je nach Ergebnissen und Alter unterschiedlichen Testsituationen ausgesetzt. Testablauf A belässt alle Welpen in ihrer vertrauten Box bei der Gruppe. Unter Herantreten an die Box werden Hunde, die sich nicht der Testperson nähern oder sich sogar zurückziehen, als auffällig bewertet. Schließlich betritt die Testperson die Box. Auch hier gelten die Hunde, die keine Kontaktaufnahme starten oder sich sogar zurückziehen, als auffällig.

Teil B bezieht sich dann auf jeden Hund im Einzelnen. Es wird auch hier die Kontaktaufnahme des Hundes beurteilt. Im Weiteren schließt sich ein Test auf Folgen des Hundes an. Der letzte Untertest des Teil B bewertet die Annahme einer Spielaufforderung.

Teil C vereint unterschiedliche Stimuli, wie z. B. Regenschirm in einem bekannten Areal außerhalb der Box.

Mit Hilfe dieses Testablaufes wurden für jeden Teil Mindestwerte errechnet, die erreicht werden mussten, um den Testanforderungen gerecht zu werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass Testablauf A geeignet ist, auffällige Hunde in kürzester Zeit ausfindig zu machen. Testablauf B zeigt eine gute Aussagefähigkeit hinsichtlich des Grades der Sozialisation an Menschen.

Testablauf C dient mit der Vielzahl angebotener Stimuli aus dem normalen Alltagsleben der Erkennung einer stattgefundenen Umwelthabitation und lässt somit eine gute Aussagefähigkeit hinsichtlich der jeweiligen Habitation zu.

FUCHS (2004) betrachtet in seiner Untersuchung die äußerlichen Faktoren und die Reproduzierbarkeit des Verhaltenstestes der Deutschen Schäferhunde in der Schweiz. Das Ziel die Erforschung des Einflusses von äußeren Faktoren wie Sozialisation, Umgebung, Training usw. und in der Überprüfung der Ergebnisse nach einem Jahr.

Dabei wurden folgende Merkmale getestet: Selbstbewusstsein, Nervenstärke, Härte, Schärfe, Defensive, Schussscheue und Temperament. Die Informationen über die Umgebung, das Training, die Sozialisation und das Verhalten der Hunde in bestimmten Situationen wurde durch einen Fragebogen zusammengetragen.

Nach einem Jahr wurde erneut getestet, auch der Fragebogen wurde ein weiteres Mal ausgefüllt.

Der vom NATIONAL INSTITUT OF DOG TRAINING (2004) im Internet veröffentlichte Aggressionstest soll dem Besitzer eines Hundes Auskunft über die Aggressivität seines Hundes geben. Er wird zu Hause und vom Besitzer selbst unter Beachtung einiger Sicherheitsregeln durchgeführt und beinhaltet: Dominates Fixieren, Futtertest, Reaktionstest auf Strafen, Test körperlicher Empfindlichkeit, Überrolltest.

Zur Interpretation des Verhaltens sind dem Besitzer Reaktionsmöglichkeiten des Hundes vorgegeben, die eine Bewertung der Aggressivität des Hundes ermöglichen sollen.

Dieser Test wird vom NATIONAL INSTITUT OF DOG TRAINING seit drei Jahrzehnten durchgeführt und führte zur Bewertung von rund 35.000 Hunden.

Obwohl bei den erwähnten Untersuchungen eine große Bandbreite an durchgeführten Subtests und Stimuli zu erkennen ist, zeigen sich folgende Elemente bei einem Großteil der Tests:

- Prüfung der Reaktion bei freundlicher Annäherung
- Prüfung der Reaktion bei bedrohlicher Annäherung
- Prüfung der Reaktion auf schreckverursachende Ereignisse
- Prüfung auf Gehorsam

Unterschiede zeigen sich bereits in der Art und Weise der Kontaktaufnahme, die sich von Test zu Test verschieden gestaltet.

WICKENS (1995) sieht vor, sich erst dem Zwinger zu nähern, dann am Eingang in die Hocke zu gehen, erst ohne und später mit Augenkontakt und schließlich eine körperliche Kontaktaufnahme mit den Fingern durch die Zwingertür zu initiieren. Dabei werden die Reaktionen des Hundes genauso beobachtet wie die Position im Zwinger, die Ohren- und Schwanzbewegungen, Lautäußerungen und besondere Reaktionen des Hundes auf die Hand des Testers.

Sich dem Hund, ohne ihn anzustarren, frontal in seinem Zwinger nähern und ihn nach ca. 10 Sekunden freundlich mit seinem Namen rufen, sehen VAN DER BORG et al. (1991) als ersten Schritt vor.

STRUWE und DÖRING (1996) empfehlen eine freundliche Annäherung mit Ansprechen und ohne Fixierung mit den Augen, anschließend wird Körperkontakt aufgenommen.

NETTO und PLANTA (1997) beginnen ihren ersten Subtest, ohne eine Form der Kontaktaufnahme zwischen Hund und den testenden Personen.

Der Test nach WEISS (1996) beginnt mit dem Hinhocken neben dem Zwinger des zu untersuchenden Hundes, ohne in Richtung des Hundes zu sehen. Nachdem der Hund auf den Tester zukommt dreht sich dieser in Richtung des Hundes, spricht ihn freundlich und ruhig an und nimmt Augenkontakt auf, starrt aber nicht. WEISS erwartet von einem geeigneten Hund eine freundliche Reaktion. Schließlich erfolgt mit den Fingern bei gesenktem Blick die erste physische Kontaktaufnahme durch die Zwingerstäbe. Letztendlich wird die Hand vor den Hund gehalten, um festzustellen, ob der Hund auch von sich aus Kontakt aufnimmt.

Ein weiterer Subtest zur Erkennung der Kontaktaufnahme bei WEISS findet in einem für den Hund unbekanntem Raum statt. Der Tester sitzt dabei auf einem Stuhl und lässt die Leine fallen. Sucht der Hund Kontakt, wird er gestreichelt und ruhig mit ihm gesprochen, jedoch sollten so wenig wie möglich Stimuli von Seiten des Untersuchers gegeben werden.

Nach den Vorstellungen von WEISS (1996) sollte der Hund mehr als 65 % der fünfminütigen Übung bei dem Tester verbringen.

Die Betrachtung der Kontaktaufnahme der unterschiedlichen Verhaltenstests muss die Untersuchung von WELLS und HEPPER (1992) einbeziehen. Sie zeigten eine signifikante Verhaltensänderung von Tierheimhunden gegenüber fremden Menschen in ihrem Test auf. Während am ersten Tag bei der Mehrheit der Hunde aufgeregte Reaktionen in Anwesenheit unbekannter Personen zu beobachten waren, zeigte die gleiche Situation am fünften Tag des Tierheimaufenthaltes eine entspannte Atmosphäre.

Auch die Aussagen von LORE und EISENBERGER (1985), dass Rüden zu fremden Männern weniger physischen Kontakt aufnehmen als zu fremden Frauen, während weibliche Hunde gleichmäßigen Kontakt zu den Testpersonen zeigen, finden Umsetzung.

Eine Reihe von Stimuli der angeführten Tests, werden vergleichend von einer weiblichen und einer männlichen Person durchgeführt.

WICKENS (1995) wiederum geht insoweit auf die Erkenntnisse von LORE und EISENBERGER (1985) ein, dass der vollständige Test an jedem Hund von einer weiblichen und einer männlichen Person an unterschiedlichen Tagen in derselben Woche durchgeführt wird. Dabei wurde beobachtet, dass obwohl beiden Testern die Möglichkeit der Standardisierung der einzelnen Testelemente durch Absprache gegeben wurde, unterschiedliche Ergebnisse erzielt wurden.

Da Aggressivität das häufigste Verhaltensproblem darstellt, sind viele Tests besonders darauf ausgerichtet, dieses Verhaltensmuster aufzudecken.

Gegensätzlich erscheinen die Erkenntnisse von WELLS und HEPPER (2000), dass weitaus weniger Tierheimhunde als erwartet Aggressionen nach der Adoption zeigen.

Unerwartet ist dieses Ergebnis, zumal Aggressionen die Hauptursachen für das Aufsuchen eines Verhaltenstherapeuten darstellen (KNOL 1987, MUGFORD 1995) und vielfach berichtet wird, dass Aggression in der domestizierten Hundepopulation weit verbreitet ist (WRIGHT 1985,1991)

Aggressives Verhalten – welches Haare sträuben, Knurren, Zähne blecken, Schnappen und Beißen beinhaltet - wird von VAN DER BORG et al. (1991) generell in dominante oder angstinduzierte Aggression unterteilt. Dieses Verhalten, gezeigt mit aufrechter Körperhaltung, wird als dominante Aggression bewertet, das gleiche Verhalten mit einer geduckten Körperhaltung zur angstinduzierten Aggression gezählt.

Aggression aus Angst tritt oft zusätzlich in Begleitung mit Reaktionen wie Zittern, Kriechen und Fluchtverhalten auf.

NETTO und PLANTA (1997) teilen das beobachtete Verhalten anhand der Gutman-Skala in 5 Level ein. Dabei erfolgt eine Einteilung von keine Aggression beobachtet ( Level 1 ) bis hin zu Beißen und/oder attackierendes Verhalten (Level 5).

Nach VAN DER BORG et al. (1991) wird der Hund zur Überprüfung von Angst und Aggression mit einem fremden Mann konfrontiert, der den Hund anstarrt und eine schnelle Bewegung in Richtung des Hundes macht. Dies erfolgt in Anlehnung an PODBERCEK und BLACKSHAW (1991), dass Männer öfter gebissen werden als Frauen. Trotzdem wird der Test mit einer weiblichen Person wiederholt, um auf die Ergebnissen von LORE und EISENBERGER (1985) einzugehen.

Auch WICKENS et al. (1995) und WEISS et al. (1996) führen das Anstarren des Hundes auf, wobei WEISS (1996) von einem geeigneten Hund erwartet, dass er den Tester weiterhin ansieht und freundlich versucht Kontakt aufzunehmen. Sowohl bei WEISS (1996) als auch bei WICKENS et al. (1995) erfolgt während des Anstarrens eine schnelle Bewegung in Richtung des Hundes. Ein Erschrecken des Hundes wird bei WEISS (1996) nicht als negativ gewertet, wenn im Anschluss ein Kontaktversuch vom Hund ausgehend erfolgt.

STRUWE und DÖRING (1996) führen diese Art von Tests ebenfalls durch, die in die Kategorie „bedrohliche Annäherung“ eingeordnet werden. Inhalt sind nachgestellte Situationen, die zum Alltag in einem Hundebesuchsprogramm gehören. Dazu zählen z.B. den Hund mit einem Rollstuhl zu konfrontieren, eine Krücke in Richtung des Hundes fallen zu lassen und kreisende und in Richtung des Hundes unkoordinierte Bewegungen.

Auch Anrempeln, Kneifen am Schwanz und/oder an den Ohren, am Fell ziehen, werden in diese Kategorie eingeordnet und dienen der Aufdeckung möglicher schmerzbedingter Aggressionen. Eventuelle schmerzbedingte Aggression testet WEISS (1996) durch Kneifen zwischen den Zehen. Weder übertriebene Unterwerfung noch Aggression sind gewünschte Reaktionen.

STRUWE und DÖRING (1996) führen in der Gruppe der „Prüfung auf schreckverursachende Ereignisse“ neben dem Öffnen des Regenschirmes, ein lautes Geräusch erzeugen (z.B.

Blechgegenstände fallen lassen) auf. VAN DER BORG et al. (1991) nutzen neben dem Öffnen eines Regenschirmes auch das Ertönenlassen einer Autohupe, um eventuelle angstbedingte Reaktionen zu erkennen.

Auch WEISS et al. (1996) nutzen das Öffnen eines Regenschirmes, wertet hier ein Erschrecken nicht als negativ, erwartet jedoch, dass der Hund sich dem abgestellten Regenschirm nähert. Dieser Test ist sehr zuverlässig und lässt eine sichere Voraussage für späteres Angstverhalten zu, denn der Tester geht dabei in keinsten Weise auf den Hund ein und beeinflusst somit das Ergebnis kaum.

Ein weiterer Test bei VAN DER BORG et al. (1991) ist die Konfrontation des Hundes mit einer Puppe auf Rädern, die in direkter Richtung auf den Hund zugeschoben wird und 20 Sekunden vor ihm verweilt. Der Tester nimmt mit der Puppe verbalen und physischen Kontakt auf.

Da die Puppe ein zwei- bis dreijähriges Kind symbolisiert, kann in diesem Versuch Aggression gegenüber Kindern getestet werden. Bemerkenswert ist, dass die Interviews mit den späteren Besitzern offenbarten, dass fünf von sieben Hunden, die Aggressionen gegenüber der Puppe gezeigt haben, auch Aggression gegenüber Kindern zeigten.

Trotzdem darf nicht davon ausgegangen werden, dass das Fehlen von Aggression gegenüber der Puppe eine Garantie für ausnahmslos friedliches Verhalten gegenüber Kindern ist.

Einen solchen Test führen auch NETTO und PLANTA (1997) durch, zusätzlich berührt der Tester mit der Hand der Puppe den Hund.

Dabei zeigt sich, dass mehr Hunde bei der Berührung durch die Puppe schnappendes, attackierendes oder beißendes Verhaltens zeigten als bei der alleinigen Konfrontation mit der Puppe.

Die Vorhersagbarkeit von Aggressionen dieses von VAN DER BORG et al. (1991) und NETTO und PLANTA (1997) verwendeten Subtests wurde in einer Studie von KROLL, HOUPPT und ERB (2004) genauer untersucht. Diese Studie bezieht sich auf die Ergebnisse von PENNY und REID (2001), dass Hunde mit einer aggressiven Vorgeschichte Kindern gegenüber anders auf eine Puppe reagieren als nicht auffällige Hunde. NETTO und PLANTA (1997) konnten ergänzend dazu aufzeigen, dass Hunde mit einer „biting history“ anders auf die Puppe reagieren als Hunde ohne eine „biting history“.



Die Reaktionen von Hunden gegenüber einer circa ein Meter großen Puppe mit schwarzen gelockten Haaren und einem Kleid wurden in die Kategorien „normal“, „ängstlich“, „Angstaggression“ und „Offensive Aggression“ eingeteilt. Zusätzlich wurde noch der Stimulus einer „künstlichen Hand“ verwendet.

Die Ergebnisse zeigen, dass 65 % der Hunde, die keine negative Vorgeschichte in Bezug auf Kindern hatten, normales Verhalten oder keine Reaktion den Stimuli gegenüber zeigten. 88 % der Hunde, die eine aggressive Reaktion gegenüber der Puppe aufwiesen, hatten eine aggressive Vorgeschichte im Umgang mit Kindern.

Hunde mit Angstaggression zeigten deutlich mehr ängstliches Verhalten der Puppe gegenüber. Hunde mit dominantem oder angstaggresivem Verhalten legten Verhaltensweisen des gleichen Types der „künstlichen Hand“ gegenüber an den Tag.

In dieser Studie konnte gezeigt werden, dass die Puppe und in geringerem Umfang die „künstliche Hand“ nutzbare Stimuli für die Vorhersage von aggressiven Tendenzen von Hunden darstellt.

WILSON und SUNDGREN (1997) modifizieren den Test insoweit, dass der Hund auf Reaktionen einem schreienden Kind gegenüber getestet wird. Zusätzlich wird ein Kinderwagen, aus dem Babygeräusche zu vernehmen sind, am Hund vorbeigeschoben.

Die Konfrontationen mit einem dominanten unbekanntem Hund des gleichen Geschlechts kann etwaige geschlechtsbezogene Aggressionen aufzeigen (VAN DER BORG et al., 1991; NETTO und PLANTA, 1997). WICKENS (1995) versucht dies zu erreichen, indem er den Hund 15 Sekunden in einen Bereich des Tierheims bringt, dem alle Zwinger angrenzen, was allerdings eine Konfrontation mit beiden Geschlechtern ermöglicht.

SONDEREGGER und TURNER (1996) veröffentlichten eine Studie zur Intra-Spezies-Konfrontation, die die Integration von Hunden in ein Tierheim mit Gruppenhaltung erleichtern soll. Anhand der beobachteten „Eintritts-Sequenzen“, die während der Einführung des Hundes in die Gruppe, eine Stunde danach und an darauffolgenden Tagen gemacht wurden, konnten die Hunde in „Hunde-orientiert“, „Menschen-orientiert“, „zu Hunden und Menschen freundlich“ und „asozial“ kategorisiert werden.

Eine Woche nach Eintritt in die Gruppe, zeigten Rüden als auch Hündinnen weniger soziale Interaktionen mit anderen Hunden und tendierten dazu, mehr direkten Kontakt zu den Pflegern aufzunehmen.

Hündinnen verhielten sich physisch aktiver und zeigten deutlich mehr Interaktionen mit anderen Hunden, von Rüden wurde das Gegenteil aufgezeigt. Somit kann darauf geschlossen werden, dass Rüden und Hündinnen unterschiedlich bei der Integration in eine Gruppe behandelt werden müssen.

Das Geschlecht von Hunden ist überdies eng mit dem Auftreten von Verhaltensproblemen verbunden. Männliche Hunde neigen weitaus öfter zu Problemen im Verhalten als weibliche. JAGOE 1994, MUGFORD (1995) bestätigten WELLS und HEPPER (2000) und führten Aggression anderen Hunden gegenüber, gestörtes Sexualverhalten und Streunern als Hauptproblemverhalten der männlichen Hunde an. Vermutet wird ursächlich der Testosteronspiegel (FOX 1972), denn die Mehrzahl der untersuchten Rüden war nicht kastriert.

Während van der BORG et al. (1991) mit Hilfe einer gefüllten Futterschüssel, die dem Hund beim Fressen entzogen wird, einen Test auf rivalisierende Aggression durchführt, nutzen WELLS und HEPPER (1992) Futterverhalten als Parameter für das Wohlbefinden in einem Tierheim.

Das Futterverhalten wird von Stressfaktoren beeinflusst und ist damit ein Indikator für Wohlbefinden. Diese Tatsache nutzten WELLS und HEPPER (1992) und stoppten am ersten, dritten und fünften Tag des Tierheimaufenthaltes die Zeit, die ein Hund braucht, um seine Futterschüssel zu leeren.

Am letzten Versuchstag leerten die Hunde die Schüssel schneller und weniger hastig, im Vergleich zum ersten Tag. Die anfangs fremde Umgebung wird für diese Tatsache verantwortlich gemacht.

Aus diesem Versuch kann geschlossen werden, dass eine Eingewöhnung bereits am fünften Tag des Aufenthaltes stattgefunden hat.

Ein Großteil der oben erwähnten Stimuli zur Aufdeckung aggressiven Verhaltens, sind in dem von NETTO und PLANTA (1997) entwickelten Test ebenfalls aufgeführt.

Zusätzlich werden neben anderen Tests eine tierärztliche Untersuchung, Situationen, die eine Bedrängnis für den Besitzer darstellen, Konfrontation mit drei freilaufenden-bellenden Hunden

und Situationen, bei denen sich mehrere Personen dem Hund nähern, (Fahrstuhlsituation) simuliert.

Mit Hilfe einer fünfminütigen Autofahrt erhofft sich VAN DER BORG et al. (1991) eventuelles Problemverhalten aufzudecken. Dabei wird besonders auf Lautäußerungen, aufmerksamkeitsuchendes Verhalten, Erbrechen und das Ablegen auf dem Rücksitz geachtet. Die abschließende Bewertung macht jedoch deutlich, dass dieser Test zu kurz ausgelegt ist, um zuverlässige Aussagen über das spätere Verhalten machen zu können.

Das Jagen von Joggern wird nach VAN DER BORG et al. (1991) zu der Gruppe der weiteren unerwünschten Verhaltensweisen gezählt und überprüft, ebenso wie eine Konfrontation mit einer Katze.

Trennungsangst, eines der Hauptprobleme von Tierheimhunden, besonders nach der Abgabe an einen neuen Besitzer, wird bei VAN DER BORG et al. (1991) durch das zehnminütige Alleinlassen in einem Auto getestet. Bei Befragung der neuen Besitzer der getesteten Hunde, wurde erkannt, dass dieser Subtest einen hohen Voraussagewert besitzt. Gleichzeitig lässt sich darauf schließen, dass das Verhaltensproblem Trennungsangst nicht zwangsläufig mit den Besitzern in Zusammenhang steht.

WICKENS et al. (1995) führen den Test durch fünfminütiges Zurücklassen des Hundes in einem für ihn unbekanntem Raum durch. Während WICKENS et al. (1995) Lautäußerungen, restloses Verhalten im Raum, Scharren und Jaulen als problematisches Verhalten ansieht, fügt VAN DER BORG et al. (1991) Destruktivität und Elimination während des Alleineseins, sowie das Kauen an Gegenständen in Anwesenheit von Personen hinzu.

TOPAL et al. (1998) zeigen bei ihren Untersuchungen in der Trennungsperiode vom Besitzer, dass die Hunde in Abwesenheit des Besitzers eine beträchtliche Zeit an der Tür verbrachten. Auch die Anwesenheit eines Fremden im Raum änderte an dieser Tatsache nichts und zeigt, dass Hunde ihre Besitzer in Stresssituationen vorziehen.

Hunde, die in großen Familien leben, zeigten allerdings weniger nähesuchendes Verhalten dem Besitzer gegenüber und verhielten sich weitaus passiver in den Trennungsperioden vom Besitzer. Dieser Effekt kann durch unterschiedliche Sozialisation dieser Hunde erklärt werden. Sie bilden

mehrfache Beziehungen zu den einzelnen Mitgliedern der Familie. Aus diesem Grund zeigen Hunde aus größeren Familien weniger klammerndes Verhalten.

In fast allen angeführten Verhaltenstests findet sich ein Block zur Gehorsamsüberprüfung. NETTO und PLANTA (1997) führen eine Reihe von Gehorsamsübungen durch, deren vornehmliche Aufgabe jedoch in der Akklimatisierung der Hunde und in der Akzeptanz des Tests durch die Besitzer liegt. Bei der Auswertung fanden sich bei den reinen Gehorsamsübungen überraschenderweise aggressives Verhalten. Ausschließlich das Kommando „Komm!“ löste bei keinem der getesteten Hunde aggressives Verhalten aus.

Die Gehorsamsübungen bei VAN DER BORG et al. (1991) umfassen das Halsbandanlegen, einen fünfminütigen Spaziergang an der Leine und die Überprüfung der Ausführung einiger Grundkommandos.

„Es wird die Gesamtheit der einzelnen Kommandos mit „Ungehorsam“ bei nicht korrekter Ausführung beurteilt. Wo Mögliches Ziehen an der Leine zählt zu der Kategorie der vermischten problematischen Verhaltensweisen.

WEISS et al. (1996) beurteilen den Hund an der Leine beim Verlassen des Zwingers und auf einem Spaziergang. Dabei sollte der Hund größtenteils in der Nähe des Testers laufen, sich freundlich verhalten und Korrekturen tolerieren. WICKENS et al. (1995) wiederum beobachten ausschließlich die Reaktion des Hundes auf das Anleinen, ruft den Hund beim Namen und gibt ihm das Kommando „Sitz!“.

STRUWE und DÖRING (1996) überprüfen das Befolgen der Kommandos „Sitz“, „Platz“ und „Aus“.

Die Kommandos werden vom Hundehalter gegeben, sollten jedoch auch richtig befolgt werden, wenn sie vom Untersucher gegeben werden.

In Ergänzung des „sozialen Interaktionstests“ nach Beck (1994) wird bei STRUWE und DÖRING (1996) das Verhalten im Spiel mit dem Menschen in die Untersuchung einbezogen. In diesem Test wird versucht, den Hund mit und ohne Spielzeug in ein Spiel zu verwickeln. Der Untersucher macht sich dabei auch klein und fügt dem Tier durch Stoßen, Ziehen am Fell oder Schwanz, ebenso bei dem Versuch, den Hund umzuwerfen, leichte Schmerzen zu.

Ein weiterer Test besteht darin, dass der Hund sich das Spielzeug wegnehmen lassen muss bzw. auf das Kommando „Aus“ das Spielzeug hergeben muss.

Dass die Mehrheit der Hunde ein Spielzeug in Tierheimsituationen ignoriert, sei es aus mangelndem Interesse oder auf Grund eines fehlenden Spielpartners, stellten WELLS und HEPPER (2000) durch ihre Beobachtungen fest.

Dass Hunde in Anwesenheit ihres Besitzers deutlich mehr Spieltrieb zeigten als allein oder in Anwesenheit eines Fremden, beobachteten TOPAL et al. (1998) bei ihren Untersuchungen. Jedoch steigt mit einem Spielzeug im Zwinger die Wahrscheinlichkeit einer Adoption (WELLS und HEPPER, 2000).

In der abschließenden Betrachtung der Ergebnisse der Trainingscenter mussten WEISS et al. (1996) zur Kenntnis nehmen, dass mit dem von ihnen entwickelten „Service dog selection test“ keine zuverlässige Aussage für eine eventuelle Eignung eines Hundes gemacht werden konnte. Verhaltenselemente, die die getesteten Hunde im Test zeigten, stimmten nicht mit dem Verhalten überein, was im späteren Training gezeigt wurde. Durch den starken Einfluß von vielerlei Stressfaktoren, wie der erhöhte Lärmpegel, außergewöhnliche Umgebung und eine Vielzahl von Besuchern, die täglich an den Zwingern der Hunde vorbeilaufen, kann der Hund nicht mehr in einer „normalen Weise“ reagieren.

Eine Vielzahl der Hunde, die nach dem „selection test“ als geeignet beurteilt wurden, zeigten nach dem Verlassen des Tierheims ein verändertes Verhalten.

Zuverlässige Aussagen können anhand dieses Test nur über Angst und Unterwerfung gemacht werden. Bei allen Hunden, die ein solches Verhalten im Versuch zeigten, wurde dieses auch bei der weiteren Ausbildung deutlich.

WELLS und HEPPER (2000) konnten bei ihren Untersuchungen keine nachteiligen Effekte auf das Verhalten eines in einem Tierheim untergebrachten Hundes aufzeigen.

WICKENS et al. (1995) testet die Hunde durch eine weibliche, als auch durch eine männliche Person an unterschiedlichen Tagen in derselben Woche.

Schwierigkeiten von Verhaltenstests, welche auf Interaktionen mit Menschen basieren, werden in der Auswertung deutlich. Beide Tester dieser Versuchsreihe hatten sowohl qualitativ als auch quantitativ unterschiedliche Ergebnisse in einer Vielzahl von Bereichen. Damit kann auch hier keine sichere Aussage in Bezug auf das Verhalten getroffen werden.

In Anbetracht der Voraussagefähigkeit von späterem Problemverhalten zeigt sich der von VAN DER BORG et al. (1991) entwickelte Test als relativ zuverlässig. Immerhin stimmten etwa 74 % des vorhergesagten Verhaltens, mit dem Verhalten, das die Hunde nach der Adoption bei ihren neuen Besitzern zeigten, überein. Allerdings erfolgte die Befragung der neuen Besitzer bereits 1 bis 2 Monate nach Aufnahme des Hundes. Deshalb glauben die Untersucher, dass die Hunde zu diesem Zeitpunkt noch nicht alles abweichende Verhalten gezeigt haben.

Nur ein Drittel des später gezeigten Problemverhaltens wurde von den Pflegern vorausgesagt. Diese Voraussagen basierten größtenteils auf Informationen der früheren Besitzer (bei Abgabehunden).

Auf die Aussagen der ehemaligen Besitzer kann nach einer Studie von WELLS und HEPPEL (2000) nicht aufgebaut werden, denn vielen Besitzern ist nicht bewusst, dass ihr Hund verhaltensauffällige Muster zeigt. Andere wiederum verschweigen absichtlich etwaige Probleme, im Bewusstsein, dass diese Tatsache eine mögliche Adoption durch neue Besitzer erschwert.

Als problematisch bei der Durchführung des Tests sehen BORG et al. (1991) das Fehlen einer Hunde- Besitzer-Beziehung, denn hier haben viele Verhaltensprobleme ihren Ursprung. Damit ist es schwierig, in Abwesenheit eines Besitzers eventuelles Problemverhalten vorauszusagen.

Fehlendes eigenes Territorium, abgesehen vom Zwinger, ist ein weiterer problematischer Punkt.

Nachteilig sind nicht nur die Dauer des Tests von BORG mit etwa neunzig Minuten, sondern

auch der erhebliche Aufwand an Personal. Die Testprozedur wird mit einem weiblichen Akteur

sowie einem weiblichen und einem männlichen Assistenten durchgeführt. Diese Problematik

erkennen auch VAN DER BORG selbst und erklären es für unrealistisch, daß für jeden Hund, der in das Tierheim gebracht wird, soviel Zeitaufwand notwendig ist.

Trotzdem kommen sie zu dem Schluss, dass Verhaltenstests für Tierheimhunde ein sinnvolles diagnostisches Verfahren mit entsprechendem Voraussagewert darstellen.

Eine Anwendung der oben erwähnten Tests empfiehlt sich nicht im Welpenalter.

Welpentests, meist in der 6. - 8. Woche angewandt, sollen dem zukünftigen Besitzer ermöglichen, Individuen mit geeigneten Verhaltensweisen auswählen zu können, die auch beim erwachsenen Tier weitgehend stabil bleiben.

Allerdings unterliegen Welpentests stetig kontroversen Diskussionen. Der Grund liegt in der Tatsache, dass späteres Verhalten wesentlich von den Erfahrungen, die ein Hund im Laufe des Lebens sammelt, beeinflusst wird (CAMPBELL 1972 ).

Dass im Alter von 3 Monaten eine gewisse Vorhersage von Verhalten möglich ist, die mit zunehmendem Alter der untersuchten Welpen ansteigt, konnten GODDARD und BEILHARZ (1984) in ihren Untersuchungen aufzeigen.

SUNDGREN (1993) fand einen signifikanten Unterschied zwischen den einzelnen Testergebnissen der Prüfer in mehr als 50 % des Verhaltens, welches beurteilt werden sollte. Dieses Problem stellt sich bei den meisten Tests dar und zeigt bereits eine Fehlerquelle auf. Somit erscheint es als zwingend, um aussagefähige und vergleichende Testergebnisse erhalten zu können, die Prüfer ausreichend zu schulen.

### III. EIGENE UNTERSUCHUNGEN

#### 1. Ziele

Das Ziel dieser Arbeit ist die Entwicklung eines für den Tierheimalltag praktikablen Verhaltenstests, der mögliche Verhaltensprobleme der untersuchten Hunde aufzeigen soll und eine Beurteilung der Vermittelbarkeit der Hunde ermöglicht.

Gleichzeitig soll dieser Test verwendet werden, um Verhaltensänderungen während eines längeren Aufenthaltes im Tierheim erkennen zu können.

#### 2. Material und Methoden

Unabhängig von Alter, Rasse und Geschlecht wurde ein erarbeiteter Test in 3 verschiedenen Tierheimen nach einheitlichem Schema über einen Zeitraum von etwa 6 Monaten durchgeführt. Hierbei wurden insgesamt 70 Hunde dem sogenannten Eingangstest unterzogen. Dieser Test erfolgte innerhalb von maximal 5 Tagen nach Eintreffen des Hundes in das jeweilige Tierheim.

Bei ausreichend langer Verweildauer der Hunde im Tierheim erfolgte der identische Test als Wiederholungstest, um eine eventuelle Verhaltensentwicklung während des Tierheimaufenthaltes erkennen zu können.

Dem Wiederholungstest nach 4 Wochen konnten insgesamt 23 Hunde unterzogen werden.

Der Eingangs- und Wiederholungstest umfasst 12 Subtests, die hauptsächlich Situationen aus dem täglichen Leben simulieren sollen. Des Weiteren wurde darauf geachtet, ein zeitliches Limit von 15 min. nicht zu überschreiten, um diesen Test für den Tierheimalltag praktikabel zu gestalten. Auch der Materialaufwand sollte so gering wie möglich gehalten werden.

Für die Durchführung des Testes benötigt man:

- ein Halsband und eine Leine
- eine Bürste oder Kamm
- einen automatisch aufspringenden Regenschirm
- eine Triebstange / Beißstange
- eine Futterschüssel und Futter
- eine künstliche Hand



Als künstliche Hand diente folgende Konstruktion:

Einer Katzenfaßzange aus Leichtmetall wurden über die Greifarme ein Handschuh und über den Metallstab ein Ärmel gezogen. Durch Betätigen der Greifer kann die Futterschüssel aufgenommen werden. Gleichzeitig bewegt sich dabei der Handschuh und simuliert typische Finger- und Handbewegungen.

Alle Hunde wurden allein in ihrem Zwinger getestet. Hierbei wurde darauf geachtet, dass sich während des Versuches möglichst keine Personen oder Hunde im Blickfeld des Probanden aufhielten.

Dem Hund werden nach Betreten des Zwingers bis 15 Sekunden Zeit gegeben, den Kontakt mit dem Tester aufzunehmen. Dabei verhält sich die testende Person neutral und versucht den Hund nicht anzustarren. Nimmt der Hund Kontakt auf, wird die Art und Weise der Kontaktaufnahme in vorsichtig und völlig unterschieden.

Dabei spricht man von völligem Kontakt, wenn der Hund sich physisch einlässt.

Nähert der Hund sich dem Tester immer unter Wahrung einer gewissen Distanz, wie z.B. des Beschnüffeln mit langgestrecktem Körper, sprechen wir von vorsichtiger Annäherung.

Geht die Initiative nicht vom Hund aus, initiiert die testende Person die Kontaktaufnahme. In diesem Fall wird beobachtet, ob der Hund den Kontakt gewährt oder ihm ausweicht.

Anhand dieses Subtests wird das Kontaktverhalten des Hundes gegenüber fremden Personen beurteilt, wodurch Rückschlüsse auf die Menschenbezogenheit des Hundes gemacht werden sollen.

Diesem Subtest wird eine große Bedeutung beigemessen, da die Kontaktaufnahme und auch die Reaktion gegenüber fremden Menschen einen hohen Einfluss auf die Vermittlung haben.

In Subtest 3 werden dem Hund unter freundlichem Ansprechen Halsband und Leine angelegt und der Hund im Zwinger fixiert.

Dabei wird sowohl eine alltägliche Situation simuliert, als auch eine gewisse Sicherheit für den Tester geschaffen.

Einen automatischen Regenschirm unverhofft und unmittelbar vor dem Hund aufspringen zu lassen, ohne dabei den Hund zu berühren, ist ein Erlebnis, welches viele Hunde zwangsläufig auf der Straße machen.

Gleichzeitig sollen mit Hilfe dieses Testes Rückschlüsse auf die Reaktion des Hundes bei allgemein erschreckenden oder verängstigenden Erlebnissen gemacht werden.

Eine Form der rangordnungsbezogenen Aggression lässt sich anhand dieses Testabschnittes überprüfen. Dem Hund wird eine Schüssel mit Futter hingestellt, abgewartet bis der Hund frisst oder Interesse an dem Futter zeigt, und schließlich mit einer künstlichen Hand weggenommen.

Es wurde für alle Hunde Feuchtfutter der selben Marke verwendet.

Die Beurteilung der Reaktionen der Hunde auf die jeweiligen simulierten Situationen erfolgt nach einer Modifizierung der Gutman-Scala, die unter Punkt 2.2. näher erläutert wird.

Beachtung finden vorwiegend dominant- und angstaggressive Verhaltensweisen, die in ein Formular übertragen werden.

Über den gesamten Testablauf erfolgt in jedem Subtest eine Unterscheidung in Verhalten aus Angst oder Dominanz und wird in die entsprechende Spalte des verwendeten Formulars eingetragen.

Während des Testablaufes wird jedes Verhalten in den einzelnen Subtests bewertet und in das Formular übertragen. Schließlich erfolgt eine Addierung der verteilten Punktzahl.

Der Vergleich der Testergebnisse des Eingangs- und Wiederholungstests soll eine Bewertung der Verhaltensentwicklung im Tierheim ermöglichen.

Aussagen über die Vermittelbarkeit der untersuchten Hunde werden mit Hilfe des jeweils höchsten gezeigten Levels nach der modifizierten Gutman-Scala getroffen.

Eine Auflistung von Wesensmerkmalen dient als Leitlinie für eine allgemeine Beurteilung des Hundes durch den Tester.

Es werden Eindrücke festgehalten, die der Tester vor und während der Untersuchung der einzelnen Hunde gewinnt.

Dabei wird jeweils nur das Verhaltensmerkmal registriert und semiquantitativ mit + bis +++ bewertet, welches beobachtet wird oder besonders auffallend erscheint. Nicht gekennzeichnete Merkmale liegen nicht vor.

Folgende Wesensmerkmale stehen bei der allgemeinen Beurteilung der einzelnen Hunde zur Verfügung:

Temperament	Misstrauen
Bewegungstrieb	Selbstsicherheit
Spieltrieb	Unsicherheit
Unerschrockenheit	Ängstlichkeit
Schreckhaftigkeit	Bindung
Aufmerksamkeit	Nervosität
Unterordnungsbereitschaft	Scheue

## 2.1. Testablauf

Im Folgenden ist der schrittweise Testablauf, nach dem jeder Hund schrittweise getestet wurde, beschrieben.

Er wurde so verfasst, dass er als Ablaufplan an die Tierheime ausgehändigt werden kann.

### Testablauf– Tierheimhunde

1. Der Tester betritt den Zwinger des zu untersuchenden Hundes, ohne ihn anzustarren und bleibt an der Tür stehen.
2. Die Zeit, die verstreicht, bis der Hund Kontakt aufnimmt, wird in Sekunden gemessen. Wenn nach max. 15 Sekunden kein Kontakt durch den Hund erfolgt, wird die Zeitmessung abgebrochen.

Bei diesem Untertest erfolgt die Beurteilung der Kontaktaufnahme. Es werden 2 Formen der möglichen Kontaktaufnahme unterschieden:

1. vom Hund ausgehend
2. vom Tester ausgehend

Dem Hund werden circa 15 Sekunden Zeit gegeben um Kontakt aufzunehmen und die Art der Kontaktaufnahme wird wie folgt beurteilt:

- 1 a ) der Hund initiiert vorsichtig den Kontakt
- 1 b) der Hund nimmt völligen Kontakt auf ( diese Form ist gekennzeichnet durch physischen Kontakt )

Geht die Initiative zur Kontaktaufnahme nicht vom Hund aus ( nach etwa 15 Sekunden ), geht der Tester auf den Hund zu. Hier wird folgendermassen unterschieden:

- 2 a) der Hund weicht dem Kontakt aus
- 2 b) der Hund gewährt Kontakt

Schließlich läuft der Tester 2 Runden durch den Zwinger. Dabei wird beobachtet, ob der Hund dem Tester:

- 3 a) folgt
- 3 b) nicht folgt

3. Dem Hund werden unter freundlichem Ansprechen erst das Halsband und dann die Leine angelegt. Im Anschluss wird der Hund aus Sicherheitsgründen mit der Leine im Zwinger befestigt
4. Den Hund am Kopf, Rücken und an den Pfoten für die Dauer von ca. 20 Sekunden bürsten.
5. Dem Hund ums Maul greifen, ihn leicht am Schwanz ziehen und dem Hund leicht schmerzhafte Griffe an der Flanke oder über einer Hautfalte im Rippenbereich zufügen.
6. Einen automatischen Regenschirm unverhofft und unmittelbar vor dem Hund aufspringen lassen. Eine Berührung mit dem Regenschirm sollte nicht erfolgen.
7. Den Hund mit einer „Beißstange“ zum Spielen animieren und versuchen, ein Zerrspiel zu initiieren.  
( Lässt der Hund sich nicht zum Spielen animieren, dann das Spielzeug kurz vor dem Hund ablegen. )
8. Möglichst mitten im Spiel versuchen, dem Hund das Spielzeug mit einem nachdrücklichen „Aus“ abzunehmen.  
( Wenn der Hund sich nicht zu einem Spiel auffordern ließ und das Spielzeug vor den Hund hingelegt wurde, dann das Spielzeug vor den Augen des Hundes wegnehmen. )
9. Dem Hund eine Schüssel mit Futter hinstellen und sie mit einer künstlichen Hand beim Fressen wegnehmen.
10. Dem Hund circa 10 Sekunden direkt in die Augen starren und dann eine schnelle und ruckartige Bewegung mit dem ganzen Körper in direkter Richtung auf den Hund ausführen.
11. Dem Hund werden nacheinander die Kommandos „Sitz“ und „Platz“ mit nachdrücklicher Stimme gegeben.

12. Sobald das Kommando „Platz“ ausgeführt wurde, wird versucht, den Hund unter „Bauchkraulen“ auf den Rücken zu drehen. Wenn es mit diesem leichten Druck nicht gelingt, dann versuchen, den Hund mit mehr Zwang auf den Rücken zu drehen. Ist auch dies nicht möglich, wird der Hund mit dem Oberkörper umklammert und an den Beinen gefasst.

## 2.2 Beurteilung des Hundes

Zur Beurteilung der Hunde in den einzelnen Test- Situationen wurde die von NETTO und PLANTA (1997) entwickelte Skalierung auf der Grundlage einer 5 Punkte Gutman- Skala (DE VELLIS 1991) übernommen.

Die Aufteilung erfolgt in 5 Level, wobei jeweils nur das höchste gezeigte Level die Beurteilung bestimmt.

Folgende Skalierung wird angegeben:

- 1 - keine Aggression beobachtet
- 2 - Knurren und / oder Bellen
- 3 - Zähne gebleckt, mit oder ohne Knurren und / oder Bellen
- 4 - Schnappen ( Beißbewegungen aus der Distanz ) mit oder ohne Knurren und / oder Bellen und / oder Zähne blecken; mit unvollständiger Annäherung ( Stoppen in einer Distanz vom Reiz ) oder ohne Annäherung
- 5 - Beißen und / oder Attackieren mit Beißintention ( Annäherung, so nah wie möglich an das Opfer, in hoher Geschwindigkeit mit Beißangriffen ) , mit oder ohne Knurren und / oder Bellen und / oder Zähneblecken.

Zur Erweiterung des Vorgehens von NETTO und PLANTA (1997) wird gezeigtes Verhalten in angstaggressives oder dominantaggressives Verhalten unterteilt. Dabei wird die Körperhaltung des Hundes als ausschlaggebendes Kriterium für die Einteilung unter Beachtung des gesamten Ausdruckverhaltens, verwendet.

Ein unsicherer, ängstlicher Hund zeigt sich in „möglichst kleiner Gestalt“, also geduckt. Ein selbstsicherer, imponierender dagegen aufgerichtet und groß.

Es werden alle getesteten Hunde in Kategorien 1 bis 5 eingeteilt, wobei die Kategorie jeweils dem höchsten gezeigten Verhaltenslevel, auch wenn nur einmal gezeigt, entspricht.

Hunde, bei denen z. B. einmal angstaggressives Verhalten des Level 3 beobachtet wurde, werden folglich in die Kategorie 3 eingeteilt.

Sowohl die Hunde, bei denen ein Betreten des Zwingers nicht möglich war, als auch die Hunde, bei denen der Testablauf abgebrochen werden musste, werden in die Kategorie 5 eingestuft.

Bei der individuellen Bewertung der zu testenden Hunde, werden die Ergebnisse entsprechend den Beobachtungen im Auswertungsformular in die Spalte Angst oder Aggression eingetragen.



## Bewertungs- und Beurteilungskriterien

<p>--&gt; mögliches, während der Versuche gezeigtes Verhalten verbunden mit einer <b>aufgerichteten</b> Körperhaltung</p> <p>( einzutragen in Spalte "Aggression" )</p>	<p>--&gt; mögliches, während der Versuche gezeigtes Verhalten verbunden mit einer <b>geduckten</b> Körperhaltung</p> <p>( einzutragen in Spalte "Angst" )</p>
<p>1. keine Aggression beobachtet</p> <p>2. Knurren und / oder Bellen</p> <p>3. Zähne gebleckt, mit oder ohne Knurren und / oder Bellen</p> <p>4. Schnappen ( Beißbewegung aus der Distanz ) mit oder ohne Knurren und / oder Bellen und / oder Zähneblecken; mit unvollständiger Annäherung ( Stoppen in einer Distanz vom Reiz) oder ohne Annäherung</p> <p>5. Beißen und / oder Attackieren mit Beiß- intentsion ( Annäherung in hoher Geschwindigkeit und so nah wie möglich an das Opfer mit Beißangriffen ), mit oder ohne Knurren und / oder Bellen und / oder Zähneblecken</p>	<p>1. keine Angtaggression beobachtet</p> <p>2. Knurren und / oder Bellen</p> <p>3. Zähne gebleckt, mit oder ohne Knurren und / oder Bellen</p> <p>4. Schnappen (Beißbewegung aus der Distanz ) mit oder ohne Knurren und / oder Bellen und / oder Zähneblecken; mit unvollständiger Annäherung ( Stoppen in einer Distanz vom Reiz) oder ohne Annäherung</p> <p>5. Beißen und/oder Attackieren mit Beiß- intentsion ( Annäherung in hoher Geschwindigkeit und so nah wie möglich an das Opfer mit Beißangriffen ), mit oder ohne Knurren und / oder Bellen und / oder Zähneblecken</p>
<p>0 Punkte</p> <p>1 Punkt</p> <p>6 Punkte</p> <p>8 Punkte</p> <p>10 Punkte</p>	<p>0 Punkte</p> <p>1 Punkt</p> <p>6 Punkte</p> <p>8 Punkte</p> <p>10 Punkte</p>
<p>0 Punkte</p> <p>1 Punkt</p> <p>6 Punkte</p> <p>8 Punkte</p> <p>10 Punkte</p>	<p>0 Punkte</p> <p>1 Punkt</p> <p>6 Punkte</p> <p>8 Punkte</p> <p>10 Punkte</p>

2.3 Formular

## Eingangs- und Wiederholungstest

Hund / Nummer: \_\_\_\_\_

Aufnahmedatum: \_\_\_\_\_

Datum- Eingangsuntersuchung: \_\_\_\_\_

Datum- Ausgangsuntersuchung: \_\_\_\_\_

Haltungsform/ TH \_\_\_\_\_

Rasse: \_\_\_\_\_

Größe: \_\_\_\_\_

Alter: \_\_\_\_\_

Geschlecht: \_\_\_\_\_

Besonderes Kennzeichen: \_\_\_\_\_

Herkunft: \_\_\_\_\_

	Skalierung Aggression	Skalierung Angst
Zwinger betreten ohne den Hund anzustarren an der Tür stehen bleiben und Hund freundlich ansprechen		
Zeit bis zur Kontaktaufnahme messen ( in Sekunden und max. 15 Sekunden lang )	s	
Beurteilung der Art der Kontaktaufnahme: 1. vom Hund ausgehend  2. vom Tester ausgehend	<input type="radio"/> a) Hund initiiert vorsichtig Kontakt <input type="radio"/> b) Hund nimmt völligen Kontakt auf ( charakterisiert durch phys. Kontakt)  <input type="radio"/> a) der Hund weicht dem Kontakt aus <input type="radio"/> b) der Hund gewährt Kontakt	
Der Tester läuft 2 Runden durch den Zwinger des Hundes:	<input type="radio"/> a) der Hund folgt <input type="radio"/> b) der Hund folgt nicht	
Dem Hund werden unter freundlichem Ansprechen Halsband und Leine angelegt		
Den Hund am Kopf, Rücken und an den Pfoten bürsten für die Dauer von ca. 20 s		
Dem Hund ums Maul greifen, leicht am Schwanz ziehen und dem Hund leicht schmerzhafte Griffe in die Seite zufügen		
Einen automatischen Regenschirm unverhofft und unmittelbar vor dem Hund aufspringen lassen.		

	Skalierung Aggression	Skalierung Angst
Den Hund mit einer "Beißstange" zum Spiel animieren und versuchen ein Zerrspiel zu initiieren	Zerrspiel Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/>	
Mitten im Spiel dem Hund das Spielzeug mit einem nachrücklichen "Aus" ab- oder wegnehmen		
Dem Hund eine Schüssel mit Futter hinstellen und sie mit einer künstlichen Hand beim Fressen wegnehmen		
Dem Hund ca. 10 Sekunden direkt in die Augen starren und dann eine schnelle, ruckartige Bewegung in Richtung des Hundes		
Das Kommando "Sitz" geben	ausgeführt Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/>	
Das Kommando "Platz" geben	ausgeführt Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/>	
Den Hund auf den Rücken legen		

Gesamtpunktzahl

--	--

## 2.4 Bewertung der Vermittelbarkeit des Hundes

Bei Hunden der Kategorie 1 steht einer Vermittlung an neue Besitzer nichts entgegen.

Hunde, bei denen Verhalten des Level 2 beobachtet wurde, werden in die Kategorie 2 eingestuft, und gelten somit als vermittelbar . Allerdings sollten intensive Vorgespräche mit dem neuen Besitzer geführt werden. Sollte die Möglichkeit einer Teilnahme an einem Trainingsprogramm bestehen, wird ausdrücklich dazu geraten.

Ist der zu vermittelnde Hund in die Kategorie 3 einzuordnen, auch wenn nur einmal Verhalten des Level 3 gezeigt wurde, sollte dieser Hund nur an erfahrene Halter übergeben werden. Auf jeden Fall ist hier ein ausreichendes Trainingsprogramm mit dem neuen Besitzer und dem zu vermittelnden Hund durchzuführen.

Verhalten der Level 4 und 5, gleichzusetzen mit den Kategorien 4 und 5, führen zum Ausschluss aus dem Vermittlungsverfahren.

Diese Hunde sollten intensiveren Verhaltenstherapien und Trainingsprogrammen unterzogen werden, um eine Vermittelbarkeit zu erreichen.

## IV. ERGEBNISSE

### 1. Ergebnisse Eingangstest

Dem Eingangstest wurden insgesamt 70 Hunde unterschiedlicher Rasse, unterschiedlichen Geschlechts und Alters aus 3 verschiedenen Tierheimen unterzogen.

Von diesen 70 Hunden, löste bei 5 Hunden das zielgerichtete Bewegen auf den Zwinger, bishin zum Öffnen der Zwingertür aggressives Verhalten der Level 3 bis 5 aus, so daß von einem Betreten des Zwingers aus Sicherheitsgründen abgesehen wurde.

Eine Staffordshire- Hündin, 1 Staffordshire Rüde und ein DSH- Rüde zeigten extrem angstaggressives Verhalten mit Beißbewegungen aus der Distanz und Knurren und / oder Bellen.

Der allgemeine Eindruck des Testers war jeweils mit dem gezeigten Verhalten konvalent. Die Bewertung erbrachte die höchste Kategorie in Ängstlichkeit, Unsicherheit und Misstrauen. Zwei weitere Hunde (DSH und Doberman) zeigten, bei dem Versuch den Zwinger zu betreten, entsprechend der allgemeinen Bewertung Unerschrockenheit bzw. Selbstsicherheit und somit Dominanzverhalten mit Zähneblecken und Knurren und Beißbewegungen aus der Distanz.

Diese 5 Hunde werden im Folgenden in der Kategorie „Betreten des Zwingers nicht möglich“ abgehandelt. Wenn nicht anders erwähnt, werden diese Hunde nicht in die Statistiken der Subtests einbezogen, da von ihnen keine einzelnen Werte vorliegen.

Bei 4,3 %, was 3 Hunden entspricht, wurde ein Abbruch des Testablaufes aus Sicherheitsgründen notwendig.

Hier war in 2 Fällen ( beides DSH- Mix ) ein Anleinen aufgrund von Schnappen, Knurren und Bellen nicht möglich.

Nahezu hysterisches Verhalten zeigte der dritte Hund während des Versuches. Sein einziges Bestreben bestand darin, ohne Rücksicht auf die damit verbundene Strangulation nach dem Anleinen, den Zwinger zu verlassen.

Aus den erwähnten Gründen erfolgt die Einteilung dieser auffällig gewordenen Hunde in „Testablauf abgebrochen“.

Immerhin 51 Hunde, was einem prozentualen Anteil von 72,9 entspricht, zeigten während des gesamten Testablaufes kein den Leveln 2 bis 5 entsprechendes Verhalten, weder aus Angst noch aus Aggression. Diese Hunde erhielten somit die Gesamtpunktzahl von 0.

Nachstehend soll auf drei Hunde eingegangen werden, bei denen die angesprochene Situation auftrat.

Twist, ein DSH – Mix, war einer derer, die ganz besonders ängstliches Verhalten zeigten.

Die allgemeine Bewertung, d. h. der Eindruck den der Tester allgemein über das Wesen des Hundes gewinnt, wurde mit Unsicherheit ++, Ängstlichkeit +++ und Unterordnungsbereitschaft +++ bewertet.

Obwohl er sofort vorsichtig Kontakt initiierte, folgte er dem Untersucher nicht und lag während des Testablaufes überwiegend in einer Ecke.

Blacky, ein temperamentvoller, unsicherer und ängstlicher Mischling, zeigte beim Betreten des Zwingers sehr ausgeprägte aktive Unterwerfung, die auch während des gesamten Testablaufes in stetiger Konstanz beobachtet werden konnte.

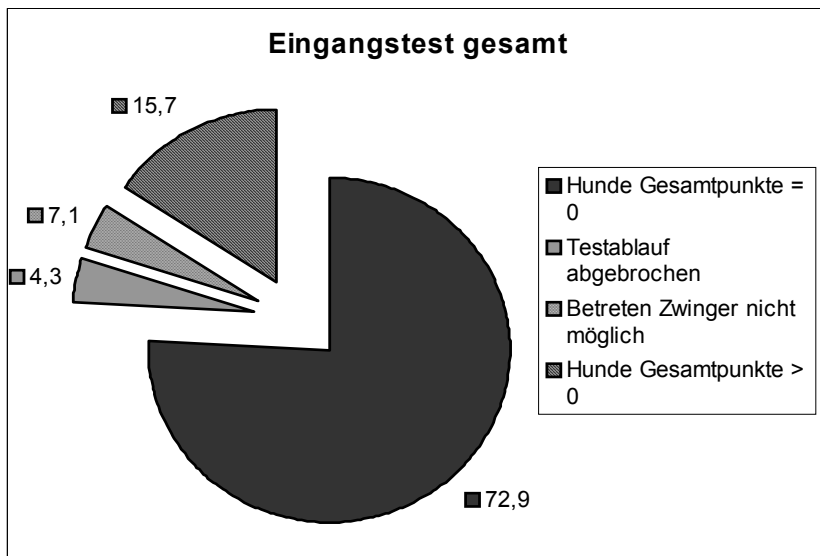
Ein weiterer DSH trauerte und nahm seine Umgebung nicht wahr. Die Kontaktaufnahme ging nicht vom Hund aus, allerdings gewährte er den Kontakt, der vom Tester ausging. Alle Subtests wurden von ihm ohne das geringste Interesse an dem Tester oder der Situation erduldet.

In diesem Fall wäre ein Zufügen des Begriffes Lethargie bei der allgemeinen Bewertung sinnvoll gewesen und mit +++ gekennzeichnet worden.

Anhand dieser Beispiele soll verdeutlicht werden, dass trotz ängstlichen oder teilnahmslosen Verhaltens eine Gesamtpunktzahl von 0 möglich ist. Somit darf bei einer Gesamtpunktzahl von 0 nicht immer auf einen selbstsicheren, nicht ängstlichen Hund geschlossen werden.

Die restlichen 15,7 % ( 11 Hunde ) stellen den Anteil der Hunde dar, die während des Testablaufes Verhalten der Level 2 bis 5 zeigten, ohne dass ein Abbruch des Testes notwendig wurde. Dabei wurden alle einbezogen, die mindestens einmal im gesamten Testverlauf, das Verhalten der oben angeführten Level gezeigt haben, unabhängig davon in welchem Level und in welcher Häufigkeit.

Im nachfolgenden Diagramm ist die prozentuale Verteilung zur Übersicht dargestellt.



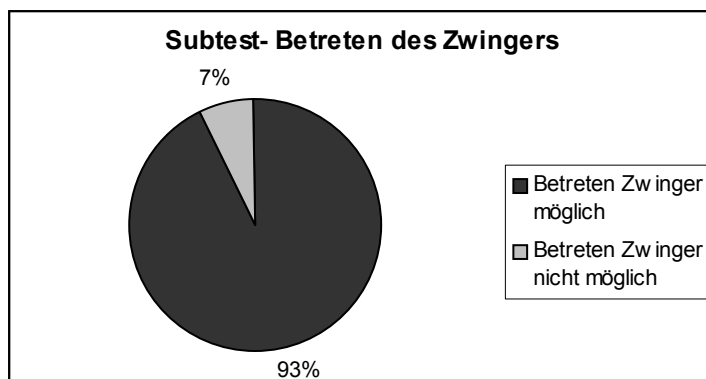


### 1.1 Subtest Betreten des Zwingers

Aus Sicherheitsgründen konnte bei 5 Hunden der Zwinger nicht betreten werden, da bei diesen Hunden bereits das zielgerichtete Vorgehen auf den Zwinger angst aggressives oder auch dominantes Verhalten auslöste.

Odin und Süsser, zwei der Hunde, bei denen der Zwinger nicht betreten werden konnte, wurden bei der allgemeinen Bewertung mit Unerschrockenheit +++ (Odin) und Selbstsicherheit ++ und Aufmerksamkeit ++ (Süsser) eingeschätzt. Diesem ersten Eindruck entsprechend zeigten die beide Probanden bereits an der Zwingertür dominant aggressives Verhalten dem Tester gegenüber.

Ringo, Gary und Evi hingegen wurden mit Misstrauen +++ / Unsicherheit +++, oder Unsicherheit +++ / Ängstlichkeit +++ eingestuft. Dieser Eindruck bestätigte sich im extremen angst aggressiven Verhalten dieser 3 Hunde, so dass auch hier aus Sicherheitsgründen vom Betreten des Zwingers abgesehen wurde.



Prozentuale Darstellung

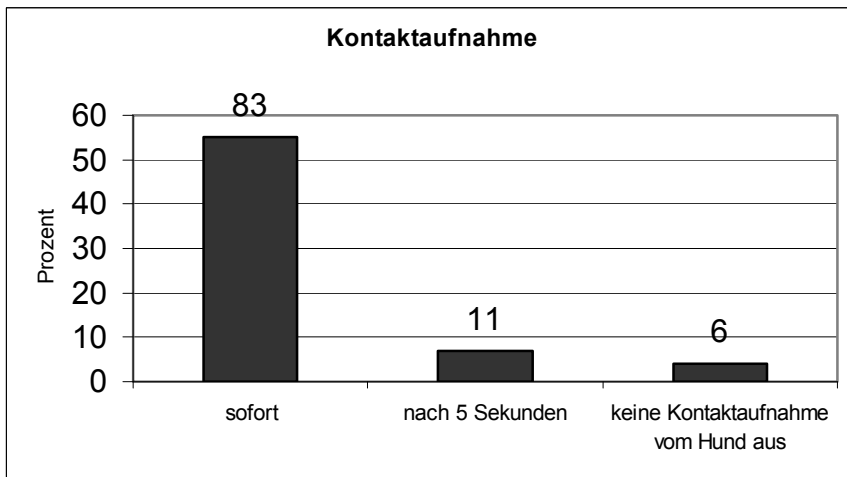
Von den Hunden, bei denen der Testablauf begonnen werden konnte, zeigten lediglich 2 von allen getesteten Hunden beim Eintreten in den Zwinger angst aggressives Verhalten. In beiden Fällen erfolgte die Einstufung des auffälligen Verhalten in Level 2. Das bedeutet, sie zeigen Knurren und / oder Bellen in geduckter Körperhaltung beim Betreten des Zwingers durch den Tester.

Zusammenfassend wurde bei einer Gesamtzahl von 70 Hunden bei 10 % aggressives Verhalten vor oder beim Betreten des Zwingers beobachtet.

## 1.2 Test auf soziale Anziehung

Zu Beginn wird die Zeit vom Betreten des Zwingers bis zur Kontaktaufnahme durch den Hund gemessen. Anschließend wird die Art der Kontaktaufnahme beurteilt.

Im nachfolgenden Diagramm wird die Kontaktaufnahme aller getesteten Hunde dargestellt.

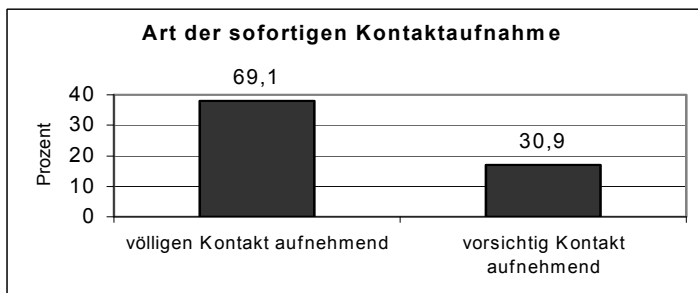


Der Großteil der Hunde nahm sofortigen Kontakt auf, d.h. mit Betreten des Zwingers durch den Tester. Weitaus weniger näherten sich nach etwa 5 Sekunden.

Nach abgelaufenen 5 Sekunden wurde kein vom Hund initiiertes Erstkontakt mehr beobachtet.

Im Nachfolgenden werden die Kategorien „sofortige Kontaktaufnahme“ und „Kontaktaufnahme nach 5 Sekunden“ auf die Verteilung der Art der Kontaktaufnahme hin genauer untersucht.

Die Verteilung des völligen und vorsichtigen Kontaktes bei der sofortigen Kontaktaufnahme durch den Hund sieht folgendermaßen aus:



Alle 7 Hunde, die erst nach etwa 5 Sekunden Kontakt zum Tester initiierten, taten dies vorsichtig.

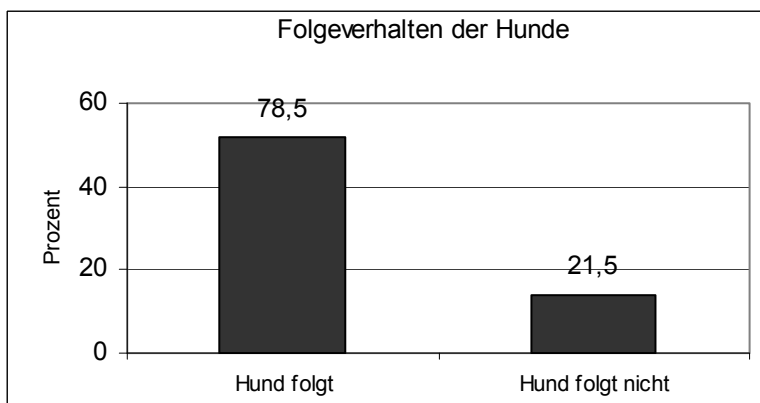
Lediglich 4 Hunde zeigten keine Initiative zur Kontaktaufnahme. In diesen Fällen ging der Tester auf die Hunde zu, um auf diese Weise Kontakt aufnehmen zu können.

3 Hunde wichen diesem aus, wobei zwei angstaggressives Verhalten des Level 2 und 3 zeigten – bei allen 3 Hunden wurde der Test abgebrochen. Der vierte Hund gewährte den Kontakt.

Im Anschluss an diese Untersuchung läuft der Tester 2 Runden durch den Zwinger des Hundes, um eine Bewertung des Folgeverhaltens zu ermöglichen.

Die überwiegende Mehrheit von 51 Hunde folgte dem Tester durch den Zwinger. Lediglich 14 taten dies nicht.

Die entsprechende prozentuale Verteilung wird im nachfolgenden Diagramm ersichtlich.



Von den 14 Hunden, die dem Tester durch den Zwinger nicht folgten, fallen 42,8 % auf Hunde, die sich dem Tester sofort und vorsichtig näherten. Jeweils 14,3 % auf Hunde, die sich dem Tester sofort und völlig und nach 5 Sekunden und vorsichtig näherten. 28,6% entfallen auf die Hunde, die keine Initiative zur Kontaktaufnahme zeigten.

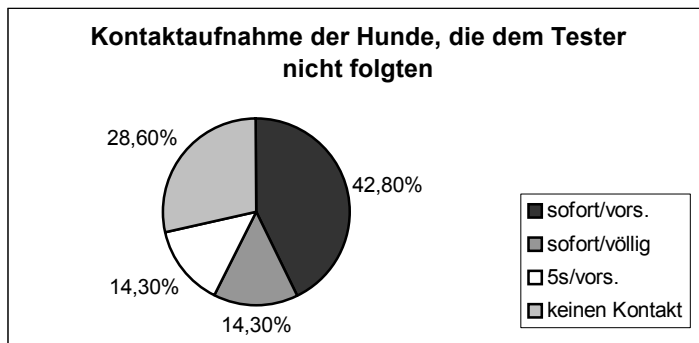
Eine andere Betrachtungsweise dieser Ergebnisse wäre die folgende: Von den 14 Hunden, die dem Tester im 1. Versuch nicht folgen, initiierten 8 sofortigen Kontakt, 2 nach 5 Sekunden und bei 4 Hunden ging die Kontaktaufnahme nicht vom Hund aus.

Dabei gingen 14,3% ( 2 Hunde ) einen völligen physischen Kontakt mit dem Tester ein, d.h. sie lehnten sich an den Tester oder ließen sich von ihm streicheln.

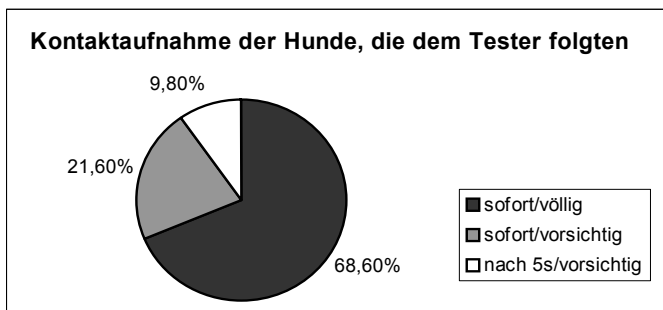
51,8 % ( 8 Hunde ) gingen nur einen vorsichtigen Kontakt mit der testenden Person ein. Die restlichen 28,6% ( entspricht 4 Hunden ) zeigten nach ca. 15 Sekunden keine Anzeichen von

Kontaktaufnahme. Aus diesem Grund ergriff hier die untersuchende Person die Initiative. Von diesen Hunden wichen 75% der Kontaktaufnahme durch den Untersucher aus, nur ein Hund gewährte den Kontakt.

Die Verteilung der Art der Kontaktaufnahme der Hunde, die dem Tester durch den Zwinger nicht folgten, stellt sich folgendermaßen dar:



Die graphische Darstellung der Zusammenhänge der Kontaktaufnahme bei den Hunden, die dem Tester durch den Zwinger folgten, entspricht dem Folgenden:



68,6% zeigten eine sofortige und völlige Kontaktaufnahme. Sofortige und vorsichtige Annäherung zeigten 21,6% und die restlichen 9,8 % erst nach 5 Sekunden eine vorsichtige Distanzverkürzung.

Im Hinblick auf das Auftreten von Aggressionen in diesem Subtest wurde nur ein Hund auffällig. Er zeigte angstaggressives Verhalten des Level 2 bei der vorsichtigen Kontaktaufnahme mit dem Tester.

Fasst man nun alle Hunde zusammen, die in dieser Testsequenz Formen von Aggressionen deutlich werden ließen, so kommt man auf einen Anteil von etwa 5 Prozent.

### 1.3 Leine anlegen

Ein weiterer Subtest, der direkt nach der Beurteilung der Kontaktaufnahme durchgeführt wird, besteht im Anlegen von Halsband und Leine und dem anschließenden Befestigen des Hundes mit Hilfe der Leine im Zwinger.

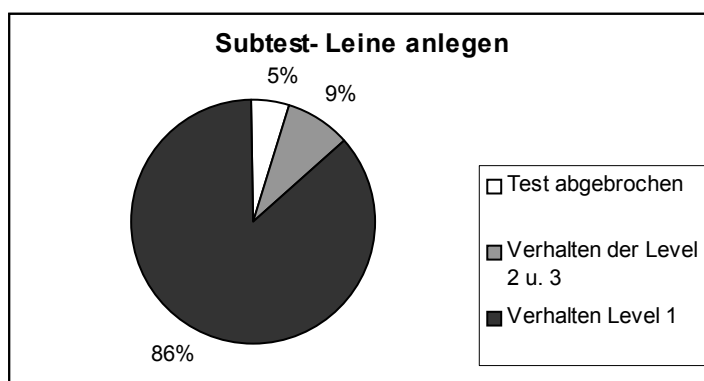
Hierbei wird eine Alltagssituation simuliert und gleichzeitig ein gewisser Sicherheitsstandard gewährleistet.

Da das Anleinen, wie bereits oben erwähnt, eigentlich ein alltägliches Geschehen im Leben eines Hundes darstellen sollte, sind die folgenden Ergebnisse teilweise überraschend.

Bei etwa 5% der Hunde, bei denen der Zwinger betreten werden konnte, musste der Test abgebrochen werden, da ein Anleinen nicht möglich war.

Davon zeigten zwei Hunde bei dem Versuch des Anlegens von Halsband und Leine angstaggressives Verhalten der Level 4, was Schnappen ( Beißbewegungen aus der Distanz ) mit oder ohne Knurren und / oder Bellen und / oder Zähneblecken; mit unvollständiger Annäherung ( Stoppen in einer Distanz vom Reiz ) oder ohne Annäherung beinhaltet. Bei dem dritten Hund wurde nahezu hysterisches Verhalten nach dem Fixieren im Zwinger beobachtet, weshalb der Test hier aus Rücksichtnahme abgebrochen wurde.

Weitere 9% der Hunde zeigten in diesem Subtest angstaggressives Verhalten der Level 2 bis 3. Dabei entfallen 50 % auf Verhalten des Level 2 und 50 % auf Verhalten des Level 3.



Zusammenfassend traten bei 14 Prozent der Hunde, die getestet wurden, aggressives Verhalten im Subtest „Leine anlegen“ auf.

#### 1.4 Subtest – Hund bürsten

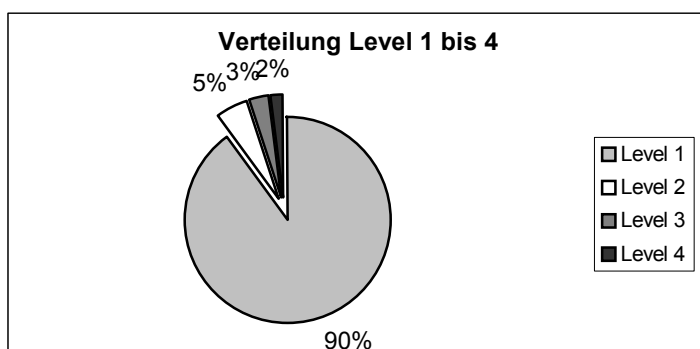
Lediglich 4,8 %, was 3 getesteten Hunden entspricht, zeigten aggressives Verhalten. Dabei handelt es sich in allen drei Fällen um angstaggressives Verhalten mit Knurren und/ oder Bellen. Folglich erfolgt eine Benotung in der Spalte „Angst“ mit einem Punkt.

#### 1.5 Subtest – dem Hund ums Maul greifen, Schwanz ziehen, „Kneifen“

Der Subtest „dem Hund ums Maul greifen“ stellt eine der Situationen des gesamten Testablaufes dar, in der die häufigsten aggressiven Verhaltensweisen beobachtet werden konnten.

Es wurde ausschließlich angstaggressives Verhalten der Level 2 bis 4 bei immerhin 9,7 % der getesteten Hunde beobachtet.

Die Verteilung der Level 1 bis 4 wird im folgenden Diagramm deutlich.



#### 1.6 Subtest- Regenschirm

Überraschenderweise reagierten hier lediglich 2 Hunde mit Verhalten außerhalb des Level 1. Verhalten des Level 2 zeigten eine Yorkshire-Terrier Hündin und ein Mischlingshund Level 2.

### 1.7 Subtest- Zerrspiel

Keiner der 62 komplett getesteten Probanden ließ sich in ein Zerrspiel verwickeln. Aus diesem Grund wurde jedem Hund die „Beißstange“ nach den Animierversuchen unmittelbar vor die Vorderbeine gelegt.

Des Weiteren wurde bei keinem der Hunde Anzeichen von Angst- oder Dominanzaggression beobachtet.

### 1.8 Subtest-Spielzeug „Aus“

Da keiner der getesteten Hunde ein Zerrspiel einging, wurde allen Hunden das Spielzeug vor die Vorderbeine gelegt. Bei der Wegnahme zeigte kein Hund dominanz- oder angstaggressives Verhalten der Level 2 bis 4, somit wurde nur Verhalten des Level 1 aufgezeichnet.

### 1.9 Subtest-Futter wegnehmen

Obwohl der Großteil der Hunde das Futter annahm und auch fraß, zeigte eine gewisse Anzahl wenig Interesse an der Futterschüssel. Solchen Hunden wurde die mit Futter gefüllte Schüssel trotzdem direkt vor das Maul gestellt und anschließend mit der künstlichen Hand wieder weggenommen.

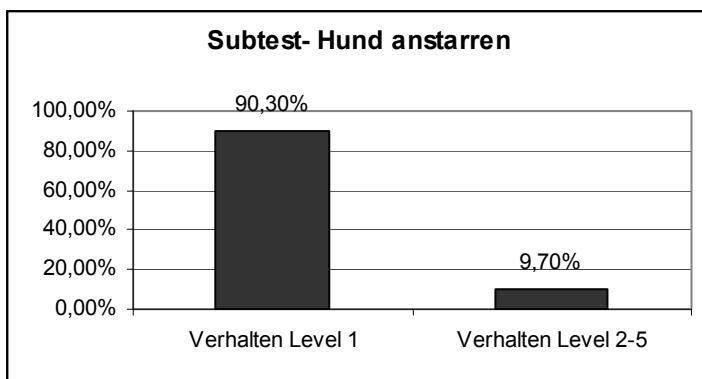
Nur ein Hund zeigte aggressives Verhalten, in Form von Knurren und / oder Bellen in aufgerichteter Körperhaltung, bei der Wegnahme des Futter durch die künstliche Hand.

Einige Hunde ignorierten die künstliche Hand völlig und verschlangen das Futter.

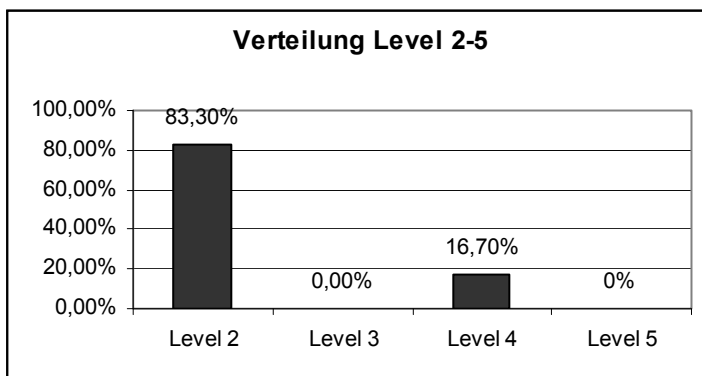
### 1.10 Subtest- Hund anstarren

Dem Hund circa 10 Sekunden direkt in die Augen starren und dann eine schnelle, ruckartige Bewegung in Richtung des Hundes machen, rief am meisten angstaggressive Reaktionen bei den Hunden hervor.

9,7 %, was 6 Hunden entspricht, zeigten angstaggressives Verhalten außerhalb des Level 1.



Davon entfallen 83,3 % auf Verhalten des Level 2 und 16,7 % auf das Level 4.



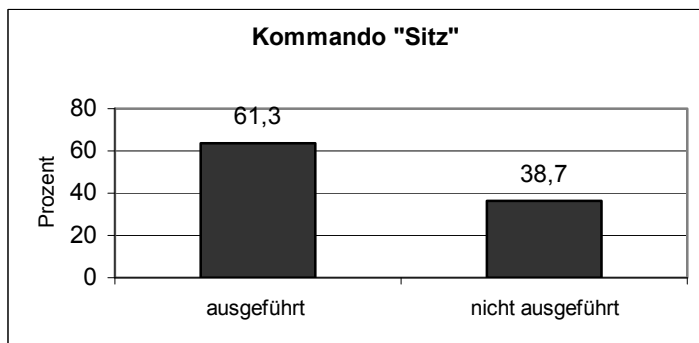


### 1.11 Subtest- Kommando „Sitz“ und „Platz“

Gegen Ende des Testes wurde jedem Hund in nachdrücklichem Ton zuerst das Kommando „Sitz“ und dann das Kommando „Platz“ erteilt.

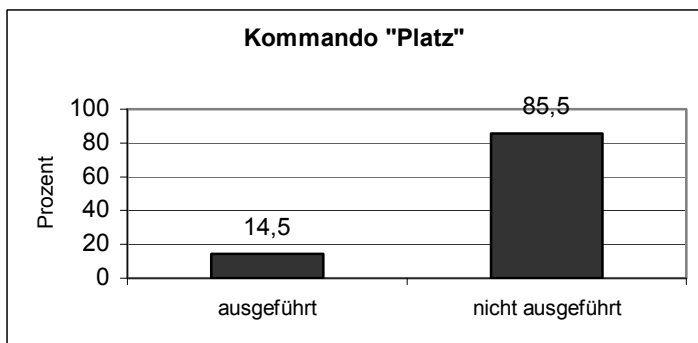
Das Kommando „Sitz“ wurde immerhin von 38 Hunden ausgeführt, 24 Hunde befolgten das Kommando nicht.

Die entsprechende prozentuale Verteilung ist im folgenden Diagramm dargestellt.



Der Befehl „Platz“ wurde von weitaus weniger Hunden befolgt. Lediglich 9 Hunde führten dieses Kommando aus, 53 folglichen nicht.

Auch hier wird die prozentuale Verteilung in einem Diagramm dargestellt.



Somit wird deutlich, dass das Kommando „Sitz“ von einer weitaus größeren Anzahl von Hunden ausgeführt wurde als das Kommando „Platz“.

In diesem Untertest wurde lediglich ein Hund in Beziehung auf aggressives Verhalten auffällig. Auf beide Kommandos reagierte er mit Knurren in Kombination mit einer geduckten Körperhaltung und wurde somit in Level 2 der Angstaggression eingestuft. Alle anderen getesteten Hunde erhielten 0 Punkte in Bezug auf Angst- und Dominanzaggression.

### 1.12 Subtest- auf Rücken drehen

Nachdem die Kommandos „Sitz“ und „Platz“ nacheinander ausgeführt wurden, wird versucht, den Hund unter leichtem Druck auf den Rücken zu legen.

Führt der Hund das Kommando „Platz“ nicht aus, oder ist es nicht möglich, den Hund unter leichtem Druck auf den Rücken zu legen, wird der Hund mit dem Oberkörper des Testers umklammert.

Ein Hund wurde mit angstaggressivem Verhalten des Level 3 und ein Hund mit Dominanzaggression des Level 2 auffällig.

Bei 7 Hunden, immerhin 11,3 %, wurde der Subtest abgebrochen. Diese Entscheidung wurde getroffen, da in der Situation der Umklammerung keine ausreichende Sicherung des Testers vorhanden war. Somit wurde aus der jeweiligen Situation heraus geschlussfolgert, ob dieser Subtest weiter durchgeführt werden kann oder nicht.

Aggressives Verhalten muss dabei nicht vorgelegen haben.

Sowohl die Unsicherheit des Testers, als auch zu große oder hektische Hunde, die nicht gehandhabt werden konnten, sind Ursachen für einen Abbruch.

## 2. Ergebnisse Eingangstest – Hunde Gesamtpunktzahl >0

Im Folgenden erscheint eine Auflistung der Hunde, die während des Testablauf mindestens einmal Verhalten außerhalb des Level 1 zeigten und deren Gesamtpunktzahl über 0 liegt.  
( Ausgeschlossen sind die Hunde der Kategorie „ Betreten des Zwingers nicht möglich“ und „Testabbruch“.)

### 2.1 Rolli

Mischling, männlich,

Subtest Futter wegnehmen - Dominanzaggression des Level 2

Subtest Rücken drehen – Dominanzaggression Level 2

Gesamtpunktzahl: 2

### 2.2 Felix

DSH- Mix, männlich,

Subtest ums Maul greifen- Angstaggression Level 3,

Subtest auf den Rücken drehen- Abbruch

Gesamtpunktzahl: 6

### 2.3 Audrey

Yorkshire Terrier, weiblich,

Subtest Regenschirm aufspringen lassen- Angstaggression Level 3

Gesamtpunktzahl: 6

### 2.4 Bobby

Mischling, männlich,

Subtest Leine anlegen- Angstaggression Level 3,

Subtest automatischen Regenschirm aufspringen lassen – Angstaggression Level 2,

Subtest Hund anstarren – Angstaggression Level 4,

Subtests Kommando „Sitz“ und „Platz“ – Angstaggression Level 2,

Subtest auf den Rücken drehen – Abbruch

Gesamtpunktzahl: 16

### 2.5 Marie

Mischling, weiblich,

Subtest Kontaktaufnahme – weicht aus Angstaggression Level 3,

Subtest Leine anlegen- Angstaggression Level 3,

Subtest Hund anstarren- Angstaggression Level 2,

Subtest auf den Rücken drehen – Abbruch

Gesamtpunktzahl: 13

### 2.6 Kucki

Mischling, männlich,

Subtest Betreten des Zwingers- Angstaggression Level 2,

Subtest Leine anlegen – Angstaggression Level 2,

Subtest Hund bürsten – Angstaggression Level 2,

Subtest ums Maul greifen – Angstaggression Level 2,

Subtest Hund anstarren – Angstaggression Level 2

Subtest auf den Rücken drehen – Abbruch

Gesamtpunktzahl: 5

### 2.7 Lene

DSH-Mix, weiblich

Subtest Leine anlegen – Angstaggression Level 3

Subtest Hund anstarren – Angstaggression Level 2

Gesamtpunktzahl: 7

### 2.8 Puppe

Collie, weiblich

Subtest ums Maul greifen – Angstaggression Level 3

Subtest auf den Rücken drehen – Angstaggression Level 3

Gesamtpunktzahl: 12

### 2.9 Heidi

DSH-Mix, weiblich

Subtest ums Maul greifen - Angstaggression Level 4

Subtest auf Rücken drehen – Abbruch

Gesamtpunktzahl: 8

### 2.10 Belana

Rottweiler- Dobermann Mix, weiblich

Subtest Betreten des Zwingers – Angstaggression Level 2

Subtest Kontaktaufnahme – Angstaggression Level 2

Subtest Leine anlegen – Angstaggression Level 2

Subtest Hund bürsten - Angstaggression Level 2

Subtest ums Maul greifen - Angstaggression Level 2

Subtest Hund anstarren - Angstaggression Level 2

Subtest auf Rücken drehen - Abbruch

Gesamtpunktzahl: 6

### 2.11 Ulna

DSH – Dackel Mix, weiblich

Subtest Kontaktaufnahme - Angstaggression Level 2

Subtest Leine anlegen - Angstaggression Level 2

Subtest Hund bürsten - Angstaggression Level 2

Subtest ums Maul greifen - Angstaggression Level 2

Subtest Hund anstarren - Angstaggression Level 2

Subtest auf Rücken drehen - Abbruch

Gesamtpunktzahl: 5



Name	Zwinger	Betreten	Zeit	Art	Kontakt	folgt	Leine	bürsten	Maul	Regenschirm	Zerrspiel	Aus	Futter	starren	Sitz	Platz	Rücken	
Lene		0 s	vors	n		6	0	0	0	0	0	0	0	0	1 j	n	0	
Loni		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0 W	
Lumpi		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	j	0	
Lux		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0	
Marie		0 n	weicht aus	6	n	6	0	0	0	0	0	0	0	0	1 n	n	abgebr	
Max		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0 W	
Maxi		0 s	vors	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0 W	
Micki		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	j	0	
namenlos		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0	
namenlos 248		0 n	gewährt	n		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0	
Nando		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0 W	
Odin		in Zwinger nicht möglich																
Oskar		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0 W	
Pablo		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0 W	
Polly		0 s	vors	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0 W	
Puppe		0 s	vors	n		0	0	0	6	0	0	0	0	0	0 j	n	6	
Radius		0 n	weicht aus	n		abge												
Raika		0 5s	vors	n		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0	
Raja		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0 W	
Reni		0 s	vors	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0	
Rex		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0	
Ringo		in Zwinger nicht möglich																
Rocky		0 5s	vors	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0	
Rolli		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	1d	0	0 n	n	1d	
Rosi		0 5s	vors	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0	
Sam		0 s	vö	n		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0	
Sammy		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0	
Schlabber		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0	
Sina		0 s	vors	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0 W	
Süsser		in Zwinger nicht möglich																
Tara		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	n	0	
Twist		0 s	vors	n		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0 W	
Twix		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 n	n	0	
Ulna		0 n	weicht aus	1	n	1	1	1	1	0	0	0	0	0	1 n	n	abgebr	
Zora		0 s	vö	j		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 j	j	0	

#### 4. Ergebnisse Wiederholungstests

Von den insgesamt 70 Hunden konnten 23 einem Wiederholungstest unterzogen werden. Das bedeutet 33 % der untersuchten Hunde verweilten länger als 4 Wochen im jeweiligen Tierheim.

Von diesen 23 Hunden konnte bei einem Hund der Zwinger nicht betreten werden. Es handelt sich dabei um einen Hund, der bereits im Eingangstest auffällig wurde und diesen mit einer Gesamtpunktzahl von 18 abschloss. Im Wiederholungstest zeigte dieser Hund sofort beim zielgerichteten Bewegen auf den Zwinger so extrem angstaggressives Verhalten, dass hier vom Betreten des Zwingers abgesehen werden musste.

Bei einem weiteren Hund musste der Testablauf abgebrochen werden, da bei dem Versuch, eine Leine anzulegen, angstaggressives Verhalten des Level 4 gezeigt wurde. Bei diesem Hund war im Eingangstest bereits ein Betreten des Zwingers aufgrund solchen Verhaltens unmöglich.

91,3 % der Hunde, die einem Wiederholungstest unterzogen werden konnten, absolvierten den vollständigen Test.

Von diesen 21 Hunden, zeigten lediglich 9,5 % ( entspricht 2 Hunden ) angstaggressives Verhalten.

Die auffällig gewordenen Hunde reagierten im selben Subtest und auch im gleichen Level. Beide zeigten im Subtest „auf den Rücken legen“ angstaggressives Verhalten des Level 3. Dominate Aggression wurde bei keinem der untersuchten Hunde vorgefunden.



#### 4.1 Subtest – Betreten des Zwingers

Bei einem Hund löste bereits das zielgerichtete Bewegen so starke Aggressionen aus, dass von einem Betreten des Zwingers in diesem Fall abgesehen wurde. Bereits im Eingangstest erhielt der Hund eine Gesamtpunktzahl von 18 aufgrund angstaggressiven Verhaltens. Ein weiterer Hund, bei dem bereits im Eingangstest ein Betreten des Zwingers unmöglich war, zeigte Verhalten des Level 2 beim Betreten des Zwingers. Somit zeigten 8,7% der wiederholt getesteten Hunde Abweichungen vom Verhalten des Level 1.

#### 4.2 Subtest – soziale Anziehung

Alle Hunde des Wiederholungstestes, nahmen sofortigen Kontakt mit der untersuchenden Person auf.

36,4 % zeigten bei der Art der Kontaktaufnahme vorsichtige Annäherung, die übrigen 63,6 % völligen physischen Kontakt.

Lediglich ein Hund, bei ihm wurde im Folgenden ein Abbruch des Testes notwendig, zeigte vorsichtige Kontaktaufnahme in Kombination mit angstaggressivem Verhalten des Level 2. Des Weiteren wird beobachtet, ob der Hund dem Tester folgt.

Im Wiederholungstest taten dies immerhin 86,4%, lediglich 13,6 % ( entspricht 3 Hunden ) taten dies nicht.

Derselbe Hund, der bei der Kontaktaufnahme Angstaggression mit Knurren und / oder Bellen zeigte, tat dies, während der Tester durch den Zwinger ging, folgte dem Tester aber nicht.

#### 4.3 Subtest – Leine anlegen

Hier wurde lediglich der Hund auffällig, der bereits beim Betreten des Zwingers, bei der Kontaktaufnahme und bei dem Rundgang durch den Zwinger Verhalten außerhalb der Level 1 zeigte.

Beim Anleinen zeigte der Hund Schnappen mit Knurren und Zähneblecken in geduckter Körperhaltung. Aus diesem Grund wurde der Test abgebrochen.

#### 4.4 Subtest - Hund Bürsten

Keiner der untersuchten Hunde zeigte auffälliges Verhalten.

#### 4.5 Subtest - dem Hund ums Maul greifen, am Schwanz ziehen, „Kneifen“

Keiner der untersuchten Hunde zeigte auffälliges Verhalten.

#### 4.6 Subtest - Regenschirm

Keiner der untersuchten Hunde zeigte auffälliges Verhalten.

#### 4.7 Subtest - Zerrspiel

Keiner der untersuchten Hunde zeigte auffälliges Verhalten.

#### 4.8 Subtest - Spielzeug „Aus“

Keiner der untersuchten Hunde zeigte auffälliges Verhalten.

#### 4.9 Subtest - Futter wegnehmen

Keiner der untersuchten Hunde zeigte auffälliges Verhalten.

#### 4.10 Subtest - Hund anstarren

Keiner der untersuchten Hunde zeigte auffälliges Verhalten..

#### 4.11 Subtest - Kommando „Sitz“ und „Platz“

Von den in diesem Untertest überprüften Hunden gehorchten 76, 2% auf das Kommando „Sitz“, bei dem Kommando „Platz“ taten dies lediglich 23, 8 %.

Keiner, der in diesem Subtest untersuchten Hunde, zeigte Angst- oder Dominanzverhalten der Level 2-5.

#### 4.12 Subtest – auf den Rücken drehen

Dabei zeigten 2 Hunde, das entspricht 9,5 %, angstaggressives Verhalten des Level 3.

Bei weiteren 9,5 % wurde dieser Test abgebrochen. Einer dieser Hunde hatte eine frische Operation an einer der Extremitäten, der andere war vom Gewicht und Temperament schwer zu kontrollieren.

## 5. Ergebnisse Wiederholungstest Hunde Gesamtpunktzahl >0

Im Folgenden erscheint eine Auflistung der Hunde, die während des Testablauf mindestens einmal Verhalten außerhalb des Level 1 zeigten und deren Gesamtpunktzahl folglich größer 0 ist.

( Ausgeschlossen sind die Hunde der Kategorie „Betreten des Zwingers nicht möglich“ und „Testabbruch“.)

### 5.1 Jette

DSH – Dobermann – Mix, weiblich

Subtest auf den Rücken drehen – Angst aggression Level 3

Gesamtpunktzahl: 6

### 5.2 Felix

DSH – Mix, männlich

Subtest auf den Rücken drehen – Angst aggression Level 3

Gesamtpunktzahl: 6



## 7. Vergleich Eingangs- und Wiederholungstests

Vergleich der einzelnen Subtests

### 7.1 Subtest - Betreten des Zwingers

Von einem Betreten des Zwingers wurde abgesehen, wenn bereits das zielgerichtete Bewegen auf den Zwinger zu, oder das Öffnen der Zwingertür, aggressives Verhalten mindestens des Level 3 hervorrief.

Im Eingangstest war dies bei immerhin 7,1 % der untersuchten Hunde der Fall, was 5 von 70 Hunden entspricht.

Im Wiederholungstest wurde dieses Verhalten nur noch bei 4,4 % beobachtet (1 Hund). Ansonsten zeigten in diesem Subtest des Eingangstests lediglich 2 Hunde angstaggressives Verhalten des Level 2, das entspricht 2,9 % der Hunde. Im Wiederholungstest liegt die Prozentzahl für Hunde, die aggressives Verhalten beim Betreten des Zwingers zeigten, bei 4,4 % (1 Hund).

Der direkte Vergleich des Eingangs- und Wiederholungstests der Hunde, die diesem Test zweimal unterzogen werden konnten, zeigt, dass bei 8,7 % dieser Hunde ein Betreten des Zwingers im Eingangstest nicht möglich war. Im Wiederholungstest liegt die Prozentzahl bei 4,4%.

Desweiteren wurde im Wiederholungstest bei einem Hund angstaggressives Verhalten des Level 2 beobachtet, im Eingangstest hingegen bei keinem Hund.

Die bloßen Zahlen dürfen hier jedoch nicht verwirren. Da dieser oben beschriebene Hund, der im Wiederholungstest auffällig wurde, beim Eingangstest ein Betreten des Zwingers nicht zuließ.

Der Hund, der im Wiederholungstest ein Betreten des Zwingers nicht gestattete, wurde im Eingangstest mit einer Gesamtpunktzahl von 16 bewertet.

### 7.2 Subtest - soziale Anziehung

Die Kontaktaufnahme, unabhängig davon ob vom Hund oder vom Tester ausgehend, löste im Eingangstest bei 4,6 Prozent der untersuchten Hunde angstaggressives Verhalten aus.

Zweimal innerhalb des Level 2 und einmal innerhalb des Level 3.

Im Wiederholungstest trat angstaggressives Verhalten des Level 2 bei einem Hund auf, womit sich eine Prozentzahl von 4,4 ergibt.

Während sich im Eingangstest immerhin 83 Prozent der Hunde dem Untersucher sofort näherten, 11 nach 5 Sekunden und 6 Prozent eine Kontaktaufnahme nicht anstrebten, nahmen im Wiederholungstest alle Hunde sofortigen Kontakt auf.

Etwa 70 Prozent der Hunde, die sich im Eingangstest dem Tester sofort näherten, initiierten einen völligen Kontakt. Alle Hunde, die den Kontakt erst nach etwa 5 Sekunden aufnahmen, taten dies vorsichtig.

Im Wiederholungstest ging die Kontaktaufnahme immer sofort vom Hund aus. Immerhin etwa 64 Prozent gingen physischen Kontakt ein, rund 36 % vorsichtigen.

Der direkte Vergleich der Hunde, die dem Test zweimal unterzogen werden konnten, zeigt, dass bis auf einen Hund, alle dem Eingangstest komplett unterzogenen Hunde sich dem Tester sofort näherten und davon rund 62 % mit physischem Kontakt, also völlig.

Im Wiederholungstest nahmen alle Hunde sofortigen Kontakt auf. Die prozentuale Verteilung der Art der Kontaktaufnahme ähnelt den Ergebnissen der Eingangsuntersuchung.

Interessanter erscheint jedoch der Vergleich der einzelnen Hunde.

Von den 7 Hunden, die sich im ersten Versuch dem Tester sofort und vorsichtig näherten, taten dies im Wiederholungstest noch 57%. Das heißt, dass fast die Hälfte der Hunde, die sich anfänglich sofort, aber vorsichtig näherten, im Wiederholungstest sofort und völlig Kontakt aufnahmen.

Immerhin 12 Hunde gingen in der Eingangsuntersuchung bei sofortiger Kontaktaufnahme Körperkontakt mit dem Tester ein. Von diesen 12 Hunden zeigten im Wiederholungstest rund 92% das gleiche Verhalten. Lediglich ein Hund zeigte im Wiederholungstest nicht mehr völlige, sondern vorsichtige Kontaktaufnahme.

Eine Hündin, die im ersten Versuch den Kontakt vorsichtig, erst nach 5 Sekunden aufnahm, zeigte im zweiten Versuch zwar vorsichtiges, aber sofortiges Kontaktverhalten.

(Hunde, bei denen ein Testabbruch, egal ob im Eingangs- oder Wiederholungstest stattgefunden hat, werden hier nicht berücksichtigt.)

Ebenso sollen die Ergebnisse der Anhänglichkeit beider Versuche verglichen werden. 95% folgten dem Tester während der Eingangsuntersuchung durch den Zwinger. Im Test, der 4 Wochen nach Ersterem durchgeführt wurde, sank die Zahl auf 90 %.

### 7.3 Subtest - Leine anlegen

Vergleicht man die Häufigkeit des Auftretens von Aggressionen im Subtest Leine anlegen der beiden Tests, fällt auf, dass im ersten Versuch, 6 der vollständig getesteten Hunde Verhalten der Level 2 bis 4 zeigten. Zählt man hierzu die drei Hunde, bei denen der Test an dieser Stelle aufgrund von aggressivem Verhalten abgebrochen wurde, erhält man eine Prozentzahl von rund 13,8.

Im Wiederholungstest wurde lediglich bei einer Staffordshire-Mix-Hündin der Test aufgrund von angstaggressivem Verhalten des Level 4 aus Sicherheitsgründen abgebrochen. Allerdings war bei dieser Hündin im Eingangstest ein Betreten des Zwingers nicht möglich.

Somit erhält man im Wiederholungssubtest- Leine anlegen eine Prozentzahl von rund 5 %.

Bobby zeigte beim ersten Versuch angstaggressives Verhalten des Level 3 beim Versuch ihm eine Leine anzulegen. Im Wiederholungstest war ein Betreten des Zwingers jedoch nicht mehr möglich.

Ansonsten wurde keiner der wiederholt getesteten Hunde in diesem Subtest auffällig.

### 7.4 Subtest - Hund bürsten

Im Eingangstest zeigten lediglich 4,6%, was 3 getesteten Hunden entspricht, angstaggressives Verhalten des Level 2. Im Wiederholungstest fiel ein solches Verhalten bei keinem der untersuchten Hunde auf.

Der direkte Vergleich zeigt, dass die wiederholt getesteten Hunde, weder im ersten noch im zweiten Testablauf auffälliges Verhalten zeigten.

### 7.5 Subtest - dem Hund ums Maul greifen.

Während dieser Subtest im Eingangstest einer der Tests war, bei dem sehr häufig angstaggressives Verhalten zu beobachten war, wurde im Wiederholungstest keiner der Hunde hier auffällig.

Alle Hunde, die erneut getestet wurden, zeigten kein auffälliges Verhalten in beiden Testsituationen.



### 7.6 Subtest - Regenschirm

Im ersten Testablauf zeigten 2 Hunde Verhalten, welches nicht dem Level 1 entsprach.

Audrey, eine Yorkshire Terrier Hündin, verweilte keine 4 Wochen im Tierheim. Sie zeigte angstaggressives Verhalten des Level 3.

Bobby, der zweite auffällig gewordene Hund, zeigte im Eingangstest Verhalten des Level 2, im Wiederholungstest konnte bei ihm der Zwinger nicht betreten werden.

Ansonsten wurde kein dem Eingangstest und Wiederholungstest unterzogene Hund auffällig.

### 7.7 Subtest – Zerrspiel

Ebenso wie im ersten Testablauf zeigte auch beim zweiten Testdurchgang kein Hund Verhalten, welches als Dominanz- oder Angstaggression eingestuft werden muss.

### 7.8 Subtest – Spielzeug „Aus“

Keiner der Hunde wurde auffällig.

### 7.9 Subtest – Futter wegnehmen

Lediglich ein Hund zeigte im Eingangstest aggressives Verhalten (Knurren und / oder Bellen in aufgerichteter Körperhaltung) bei der Wegnahme des Futters durch die künstliche Hand.

Keiner der wiederholt getesteten Hunde zeigte in diesem Test aggressives Verhalten.

### 7.10 Subtest – Hund anstarren

Insgesamt zeigten 9,7 % ausnahmslos angstaggressives Verhalten.

Im Wiederholungstest zeigte keiner der Hunde vom Level 1 abweichendes Verhalten.

Bobby, ein Mischling, bei dem im ersten Test angstaggressives Verhalten des Level 4 beobachtet wurde, ließ im Wiederholungstest ein Betreten des Zwingers nicht zu.

Ansonsten zeigte keiner der Hunde, die einem zweiten Testdurchlauf unterzogen werden konnten, dominant- oder angstaggressives Verhalten.

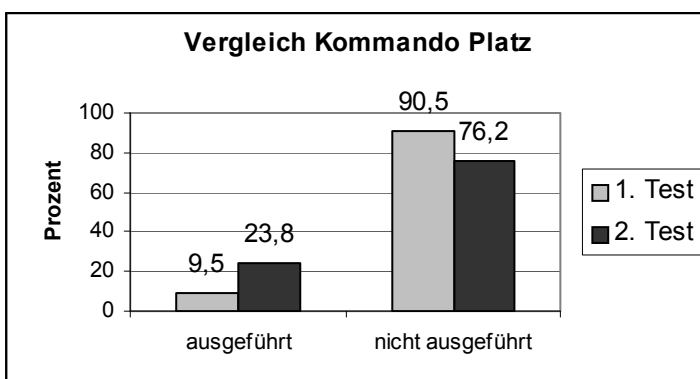
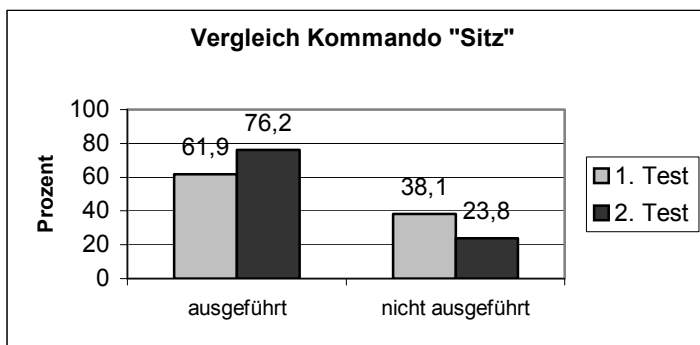
### 7.11 Subtest – Kommandos „Sitz“ und „Platz“

Während im Eingangstest auf das Kommando „Sitz“ 61,3% in eine sitzende Position wechselten, taten dies im Wiederholungstest 76,2%.

Bei dem Kommando „Platz“ sieht der Vergleich folgendermaßen aus: Im Eingangstest führten 14,5 % den Befehl aus, im Wiederholungstest immerhin schon 23,8 %.

Interessant ist der prozentuale Direktvergleich der Gehorsamsübung der wiederholt getesteten Hunde.

Sowohl im Eingangs- als auch im Wiederholungstest wird das Kommando „Sitz“ weitaus häufiger ausgeführt als das Kommando „Platz“.



Betrachtet man die Gehorsamsentwicklung für jeden Hund separat, ergibt sich folgendes Bild:

Von den 14 Hunden, die im Eingangstest das Kommando „Sitz“ ausführten, taten dies im Wiederholungstest noch 12 Hunde. Das bedeutet, dass 2 Hunde diese Gehorsamsübung im Wiederholungstest nicht mehr befolgten.

Von den 6 Hunden, die im Eingangstest diesen Befehl nicht ausführten, reagierten im Wiederholungstest 3 Hunde mit der exakten Ausführung des Befehles.

Während das Kommando „Platz“ im ersten Versuch von 15 % der Hunde absolviert wurde, reagierten 25 % der wiederholt getesteten Hunde mit der exakten Ausführung des Befehles.

#### 7.12 Subtest – auf Rücken drehen

Während im ersten Testablauf von allen getesteten Hunden lediglich 1,6 % angstaggressives und 1,6 % dominantaggressives Verhalten ( entspricht jeweils einem Hund ) zeigten, wurde bei 11,3 % ein Abbruch des Test vollzogen.

Im Wiederholungstest zeigten 9,5 % angstaggressives Verhalten des Level 3 bei der Umklammerung durch den Tester. Ein Abbruch des Testes wurde bei 9,5 % notwendig. Hier liegen die Ursachen einmal in einer frisch operierten Pfote und in einem zu hohen Gewicht bei einem Hund, bei dem im ersten Versuch der Zwinger nicht betreten werden konnte.

Im direkten Vergleich der Hunde im Eingangs- und im Wiederholungstest zeigt sich, dass ein Hund, bei dem im Eingangstest der Subtest abgebrochen wurde, im Wiederholungstest angstaggressives Verhalten des Level 3 zeigt.

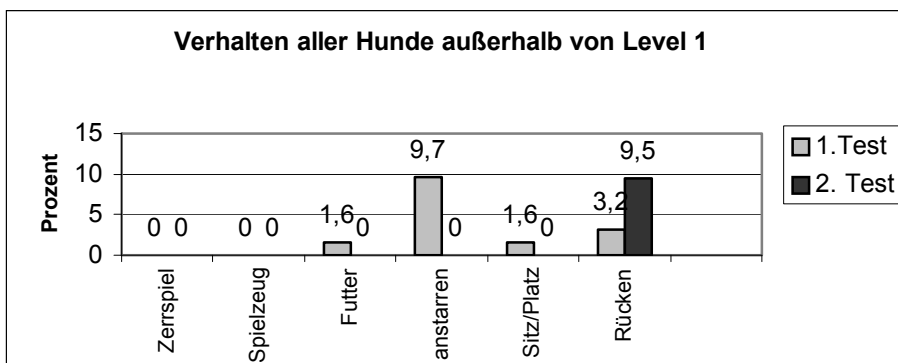
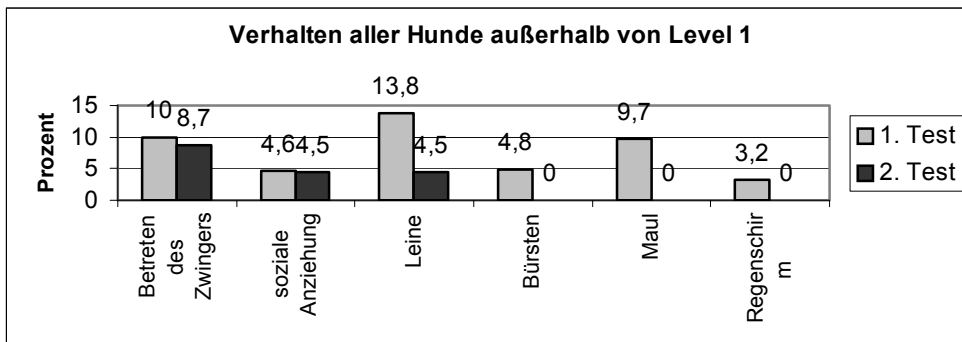
Bobby, ein weiterer Hund, der mehr als 4 Wochen im Tierheim verbrachte, zeigte im Eingangstest ebenfalls Verhalten, welches den Tester zum Abbruch bewegte. Im Wiederholungstest konnte bei diesem Hund der Zwinger nicht Betreten werden. Bei den übrigen Hunden wurde kein abweichendes Verhalten beobachtet.

#### 7.13 Direkter Vergleich der einzelnen Subtests aller Hunde des Eingangs- und des Ausgangstests

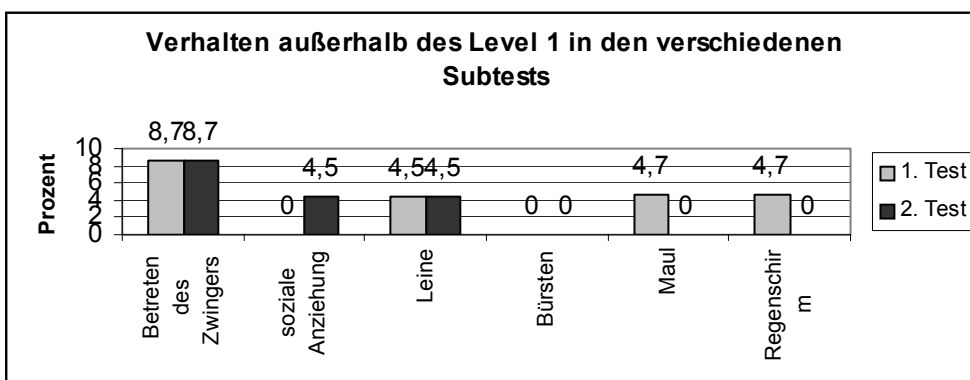
In diesem Punkt werden die einzelnen Subtests des Eingangs- und des Wiederholungstests direkt gegenübergestellt. Dabei werden hier alle getesteten Hunde einbezogen, die Verhalten außerhalb des Level 1 zeigten.

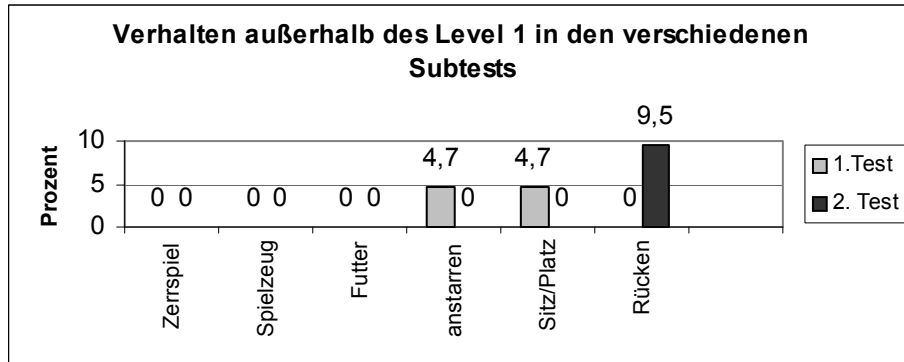
Somit wurden im Subtest „Zwinger betreten“ auch die Hunde gewertet, bei denen ein Betreten des Zwingers nicht möglich war. Im folgenden Testablauf werden diese Hunde jedoch nicht mehr in die Bewertung einbezogen, da keine weiteren Ergebnisse dieser Hunde vorliegen. Die Gesamtzahl der Hunde reduziert sich folglich.

Ebenso verhält es sich beim Unterpunkt „Leine anlegen“. Hier werden auch die Hunde gewertet, bei denen (in diesem Abschnitt ein Abbruch) des Testablaufes notwendig wurde. Im Folgenden scheiden diese Hunde jedoch aus der Auswertung aus.



3. direkter Vergleich der einzelnen Subtest der Hunde, die einem Wiederholungstest unterzogen werden konnten





## 8. Vermittelbarkeit

11,4 % (insgesamt 8 Hunde) der getesteten Hunde wurden der Kategorie 5 zugeordnet und sind somit als nicht vermittelbar einzustufen.

In die Kategorie 4 mussten 2 von den 70 getesteten Hunden eingestuft werden. Dies entspricht einer Prozentzahl von 2,9 % der Hunde, die als nicht zur Vermittlung geeignet beurteilt wurden.

Fasst man die Kategorie 4 und 5 zusammen, so zeigt sich, dass 14,3 % der untersuchten Hunde nicht vermittelt werden sollten. Hier ist dringend anzuraten ein ausführliches Trainingsprogramm (Verhaltenstherapie) durchzuführen, um eine sichere Vermittlung mit einem erniedrigten Risiko der Rückgabe zu erreichen.

7 % der untersuchten Hunde werden der Kategorie 3 zugeordnet. Bei einer Vermittlung des Hundes ist eine Information des neuen Halters voranzusetzen.

In die Kategorie 2 werden 5,7 % der dem Eingangstest unterzogenen Hunde eingestuft. Hier kann eine Vermittlung an neue Besitzer durchgeführt werden.

Insgesamt werden rund 73 % der Hunde als vermittlungsfähig angesehen, da sie in die Kategorie 1 eingestuft werden.

Zählt man die Hunde der Kategorie 2 hinzu, so ist ein Prozentsatz von rund 79 % der Hunde als vermittelbar zu beurteilen.

## V. DISKUSSION

Die vorliegende Studie wurde unternommen, um

1. einen für den Tierheimalltag praktikablen Test zu entwickeln, der mögliche Verhaltensprobleme aufzeigen soll, der
2. eine Aussage über die Vermittelbarkeit der Hunde ermöglichen soll und.
3. durch wiederholte Testung bei längerem Tierheimaufenthalt Aussagen über etwaige Verhaltensentwicklungen gestattet.

### **Methodische Diskussion:**

Es wurde versucht, den Testablauf des Verhaltenstests (durch eine gleichbleibende Reihenfolge der einzelnen Subtests) weitestgehend zu standardisieren.

Aus diesen Gründen wurden alle Hunde in dem Zwinger getestet, in dem sie auch eingestallt waren. Es zeigte sich schnell, dass die Zwingerumgebung eine Vielzahl von Ablenkungsmöglichkeiten bot, die unterschiedlich stark auf die Hunde Einfluss nahmen. Dabei erwiesen sich die weiteren Tierheimbewohner, deren Gebell, das arbeitende Personal und Besucher als Störfaktoren.

NETTO und PLANTA (1997) erkannten bereits nach einer Pilotstudie, dass es einfacher ist, in einem Raum die jeweiligen Situationen zu kontrollieren.

Eine weitere Möglichkeit der Fehlerentstehung liegt im Tester selbst, der eine Standardisierung seines Verhaltens nicht umsetzen kann. So können unbewusste Handlungen zu einem veränderten Testergebnis führen.

Des Weiteren muss die Frage gestellt werden, in wie weit der Tester den standardisierten Testablauf realisieren kann, wenn unerwartete Reaktionen auftreten. Auch die Wahrnehmung kleinster Verhaltensänderungen der Probanden ist als Fehlerfaktor auf Seiten des Testers relevant.

Die Aufzeichnung des Testablaufes durch Videoaufnahmen war praktisch nicht möglich. Zu der Methode der Videoauswertung griffen sowohl TOPAL (1998) in seiner Untersuchung „Attachment behaviour in dogs“ als auch NETTO und PLANTA (1997) zurück.

Für eine Videoauswertung sind zwei Personen erforderlich, denn ein Installieren der Videokameras in verschiedenen Käfigen ist nicht praktikabel. Daraus ergibt sich ein erheblicher Mehraufwand, die Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Testers und die Verdeckung des Hundes durch den Tester.

Alle in der Studie aufgeführten Hunde wurden von einem weiblichen Tester untersucht. LORE und EISENBERGER (1986) zeigten, dass Hunde die menschlichen Geschlechter unterscheiden können und verschieden auf sie reagieren. Ihre Arbeit bestätigt die verbreitete Meinung, dass weibliche Personen weniger defensiv – aggressive Reaktionen hervorrufen. Auch WELLS und HEPPER (1996) bestätigten dies mit ihren Untersuchungen. Sie konnten aufzeigen, dass männliche und weibliche Hunde unterschiedlich auf Menschen reagieren. Zusammenfassend wurde festgestellt, dass sowohl das Geschlecht des Menschen als auch das des Hundes Einfluss auf das Verhalten des Hundes dem Menschen gegenüber hat. Diese Ergebnisse stimmen mit den eigenen Erfahrungen überein. Männliche Pfleger schätzten Hunde als aggressiv ein, die im Testablauf der Testerin gegenüber kein aggressives Verhalten zeigten. Danach wäre es sinnvoll alle Hunde einem zweimaligen Test zu unterziehen, durch eine weibliche als auch eine männliche Person.

Sundgren (1993) konnte zeigen, dass zwischen den Testern, wenn auch gleichen Geschlechtes, Unterschiede in der Beurteilung der Hunde auftraten.

Die Beurteilung des Verhaltens setzt eine Art Normierung des hundlichen Verhaltens voraus. Die Kennzeichnung des hundlichen Normalverhaltens bereitet aber Probleme (FEDDERSEN-PETERSEN; 1994). Aus der Tatsache, dass es keine Definition des Normverhaltens gibt, beziehen wir uns auf die Registrierung unerwünschten Verhaltens. Die Einteilung erfolgt nach einer Skalierung, die bereits in den Untersuchungen von NETTO und PLANTA (1991) Anwendung fand. Sie wurde zur einfachen Feststellung der bedeutendsten aggressiven Verhaltensweisen entwickelt. Die Aufteilung erfolgt in 5 Level, wobei nur das jeweils höchste gezeigte Level berücksichtigt wird. Erweitert wird sie durch die Unterteilung in angstaggressives und in aggressives Verhalten. Diese Bewertung erfasst nur Hunde die, aggressives oder angstaggressives Verhalten zeigten. Hunde, die beispielsweise Angstverhalten ohne eine Form der Aggression zeigten, werden als unauffällig bewertet. Das entspricht dem primären Zweck des Testes aggressive Tiere von der



Vermittlung auszuschließen. Ängstliche Tiere sind keine Gefahr für den Halter, sie haben selbst ein Problem, das unter Umständen lösbar ist.

Auch Hunde die z.B. soziale Unsicherheit, auch ein unerwünschtes Verhalten zeigten, finden keine Registrierung, da kein aggressives Verhalten gezeigt wurde. Lediglich in der allgemeinen Bewertung kann auf derartiges Verhalten hingewiesen werden.

### **Ergebnisdiskussion:**

Die einzelnen Subtest stellen realitätsnahe Situationen dar, die im Alltag eines Hundes auftreten können und bereits in einer Reihe anderer Verhaltenstest ihre Voraussagefähigkeit bewiesen haben.

Dabei sollen vor allem aggressive Verhaltensweisen als auch die Bindung an den Sozialpartner Mensch untersucht werden.

Der erste Verhaltenstest (Eingangstest) wurde in den ersten 5 Tagen des Tierheimaufenthaltes durchgeführt, da die Hunde durch den Wechsel des Lebensraums erwiesenermaßen einer extremen Belastung ausgesetzt sind. Aus diesem Grund erfolgt in dieser Zeitspanne die so genannte Eingangsuntersuchung, mit deren Hilfe bereits eine Aussage über die Vermittlungsfähigkeit der Hunde möglich sein soll.

Die Wiederholungsuntersuchung nach 4 Wochen soll eine etwaige Verhaltensentwicklung im Tierheim aufzeigen.

Es zeigt sich, dass von allen Hunden, die dem Eingangstest unterzogen wurden, 27,1 % auffälliges bzw. unerwünschtes Verhalten zeigten. Dieser Anteil verteilt sich auf 7,1 % bei denen ein Betreten des Zwingers nicht möglich war, 4,3 % auf Testabbruch und 15,7 % auf eine Gesamtpunktzahl von über 0.

Die übrigen 72,9 % zeigten kein Verhalten, welches anhand der modifizierten innerhalb der Level 2 bis 5 liegt.

Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass trotz ängstlichen, teilnahmslosen oder sehr selbstsicheren Verhaltens eine Gesamtpunktzahl von 0 möglich ist, wenn im jeweiligen Ausdrucksverhalten keine aggressiven Elemente enthalten sind.

Dem großen Anteil von „unauffälligen“ Hunden steht die Aussage von RUSCH (1998) gegenüber, die 95 % der Tierheimhunde als verhaltensauffällig einstufte.

Auch NETTO und PLANTA (1997) zeigten in ihrer Studie bei immerhin 97 % der untersuchten Hunde Aggressionen und bei 67% attackierendes Verhalten oder Beißen.

Ein großer Anteil der von NETTO und PLANTA (1997) untersuchten Hunde hatte bereits eine aggressive Vorgeschichte und war durch Beißen auffällig geworden.

Weitere Gründe für die Ergebnisdiskrepanz liegen in der Anzahl der angewandten Stimulie. NETTO und PLANTA (1997) erkannten, dass die Häufigkeit von aggressivem Verhalten mit der Zahl der geprüften Stimulie korreliert. Je höher die Anzahl der einzelnen Subtests, umso höher wird der Prozentsatz der auffälligen Hunde.

Problematisch ist die Tatsache, dass mit ansteigender Zahl der Subtests auch die Praktikabilität der Verhaltenstests für den Tierheimalltag sinkt.

Überraschend erscheint die Tatsache, dass eine vermeintlich alltägliche Situation, wie im Subtest „Leine anlegen“ simuliert, den höchsten Prozentsatz an Aggressionen hervorruft. Immerhin 13,8 % der Hunde reagierten mit einer aggressiven Ausdrucksform im Eingangstest, im Wiederholungstest noch 4,5 %.

Das zeigt, dass Hunde in für uns alltäglichen Situationen unter Stress unberechenbar reagieren können.

Der durchgeführte Eingangstest macht sich eben diese besondere Stressbelastung der Hunde in den ersten 4 bis 5 Tagen im Tierheim zunutze. Gründe liegen in der Trennung vom Besitzer, der neuen Umgebung mit der Vielzahl anderer Hunde und Menschen und schließlich der Durchführung des Versuches durch eine bis dahin völlig unbekannte Person.

Der Großteil der auffällig gewordenen Hunde reagierte verunsichert. Sie zeigten von sozialer Unsicherheit, über passive Demut bis hin zu Angstaggression die ganze Bandbreite ängstlichen Verhaltens.

Lediglich ein Hund fiel durch sein selbstsicheres und schließlich dominant-aggressives Verhalten auf.

Im Wiederholungstest zeigten nur noch 17,4 % der erneut dem Test unterzogenen Hunde auffälliges Verhalten. Diese Abnahme ist sicher auf der einen Seite mit der Gewöhnung an die im Tierheim herrschenden Verhältnisse und sicher auch mit den in allen 3 Tierheimen vorhandenen freiwilligen Helfern und den Mitarbeitern in Verbindung zu bringen.

Desweiteren konnten nur Hunde wiederholt getestet werden, die bereits im ersten Testdurchlauf wenig aggressives Verhalten zeigten. Da diese Hunde während des Wiederholungstestes unauffälliges Verhalten zeigten, kann resümiert werden, dass keine negative Verhaltensentwicklung vorliegt.

In wie weit auch ein Lerneffekt Einfluss auf die Testergebnisse hat, bleibt unsicher. Völlig ausgeschlossen sollte dieser Faktor jedoch nicht werden, da, wie bereits erwähnt, der Test mit dem Eingangstest völlig identisch ist.

Zusätzlich ist nach diesem Zeitraum auch der Integrationsprozess abgeschlossen, wodurch davon auszugehen ist, dass der äußerliche Druck auf die untersuchten Hunde sinkt.

Durch Wiederholung gewinnt der Test an Aussagekraft.

Trotzdem sollte an einer Erweiterung des Testes gearbeitet werden, um weiteres auffälliges Verhalten aufzeigen zu können.

Auch die Kontaktaufnahme der Hunde, bedeutsam für eine Weitervermittlung, ist ein Beobachtungsziel des Testes.

Unter Beachtung der Meinung, dass die Hund-Mensch-Beziehung in einigen Bereichen vergleichbar mit der Eltern-Kind-Beziehung ist (COLLIS, 1995), lässt sich verstehen, dass Hunde ihre Besitzer während dessen Abwesenheit vermissen und sich bei der Wiederkehr erregt zeigen (NEW, 1995)

Bereits in anderen Untersuchungen konnte bewiesen werden (CONNEL & GOLDSMITH, 1982; MILLER et al., 1990), dass das Verhalten in unbekanntem Situationen von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird, unter anderem der unbekanntem Umgebung.

Dieses Verhalten können TOPAL et al. (1998) mit Hilfe von drei hypothetischen Faktoren: Reaktion des Hundes in einer unbekanntem Umgebung (Faktor 1: Angst), Aufgeschlossenheit der Hunde Fremden gegenüber (Faktor 2: Annahme) und Trennung vom Besitzer (Faktor 3: Bindung) erklären.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nahmen über 80 % der Hunde zum fremden Tester sofortigen Kontakt auf, davon 70 % völligen und rund 30 % vorsichtigen.

Rund 10 % initiierten nach 5 Sekunden vorsichtigen Kontakt und lediglich 6 % zeigten keine Tendenz zur Annäherung. Bei den 4 Hunden, die sich dem Tester nicht näherten, versuchte dieser den Kontakt aufzunehmen, wobei lediglich ein Hund diesen gewährte, die 3 anderen wichen dem Kontakt aus, davon 2 mit angstaggressivem Verhalten.

TOPAL et al.(1998) vermuten, dass nur extrem unsozialisierte Hunde (Tierheimhunde und Wildhunde) dem Menschen gegenüber ausweichendes Verhalten zeigen.

Es wird deutlich, dass die überwiegende Mehrheit im ersten Testablauf die Nähe zum Tester suchten. Erklärung kann dieses Ergebnis in der Aussage von FISCHER (1995) finden, der behauptet: „Hunde fühlen sich von Natur aus zu Menschen hingezogen“ .

Auch VENZL et al. (1989) zeigte auf, dass im Kontaktverhalten bei Beaglewelpen keine Unterschiede zwischen Labor-, Meute- und privat gehaltenen Hunden nachzuweisen sind. Alle Beagle zeigten aktives Kontaktverhalten mit unterschiedlicher Selbstsicherheit gegenüber fremden Personen.

TOPAL et al. (1988) berichten, dass die Anhänglichkeit der Hunde unabhängig von deren Geschlecht und vom Geschlecht des Testers ist.

In diesem Zusammenhang wurde beobachtet, dass die überwiegende Mehrheit von 51 Hunden dem Tester durch den Zwinger folgten, lediglich 14 taten dies nicht.

Von den 14 Hunden, die dem Tester nicht folgten, fallen 42,8% auf Hunde, die sich dem Tester sofort und vorsichtig näherten. Jeweils 14,3 % auf Hunde, die sich dem Tester sofort und völlig bzw. nach 5 Sekunden und vorsichtig näherten.

Im Wiederholungstest nahmen alle Hunde sofortigen Kontakt auf, davon über 63 % völligen und die Übrigen vorsichtigen. Diese Entwicklung deckt sich mit den Ergebnissen von SONDEREGGER und TURNER (1996) die das Interaktionen initiiierende Verhalten als einen Integrationsprozess zeigen konnten.

„Sitz“ und „Platz“ sind in der Hundeerziehung weit verbreitete Befehle, jedoch ist zu berücksichtigen, dass von den ehemaligen Besitzern auch andere Befehle und Kommandos verwendet worden sein können.

Als Beispiel wird für „Sitz“ auch „Sit“ verwendet. Hier besteht im Wortstamm eine große Ähnlichkeit, so dass ein Hund auch auf beide Kommandos reagieren wird, falls er eines von beiden aus seinem Gehorsamstraining kennt.

Für das Kommando „Platz“ ist unter anderem auch „Down“ bekannt. Es ist ersichtlich, dass der Wortstamm hier extreme Unterschiede aufweist. Aus diesem Grund ist es wahrscheinlich, dass ein Hund, dem im Training „Platz“ beigebracht wurde, auf „Down“ nicht reagieren wird. Um diese Problematik etwas einschränken zu können, wurde bei der Kommandogabe auch mit Gesten gearbeitet.

Das Kommando „Sitz“ wurde mit erhobenem Zeigefinger kombiniert, das Kommando „Platz“ mit einer flachen, parallel zum Boden gehaltenen Hand.

Aber auch im Einsatz von Gesten bestehen von Besitzer zu Besitzer Unterschiede.

Aus diesem Grund kann exakter Weise nur davon ausgegangen werden, dass ein Hund die Kommandos verstanden hat, wenn er sie auch ausführt. Bei einer Nichtausführung muss unterschieden werden, ob es aus Ungehorsam oder Unverständnis heraus ist.

Trotzdem überrascht dieses Ergebnis, da in allen Tierheimen aus denen Testergebnisse vorliegen, eine Vielzahl an freiwilligen Helfern präsent war, die mit den Hunden spazieren gehen usw. Es stimmt aber gleichzeitig mit meinen Beobachtungen und den Berichten der Tierheimmitarbeiter überein. Die Mitarbeiter beklagen das fehlende Durchsetzungsvermögen der freiwilligen Helfer. Der Ungehorsam oder auch das Zerren an der Leine wurden geduldet, sehr oft auch mit der wahllosen Gabe von „Leckerli“ verstärkt.

Hier liegt eine Möglichkeit für die Erklärung der fehlenden Gehorsamentwicklung während des 4- wöchigen Aufenthaltes im Tierheim.

Da die Voraussagefähigkeit der angewendeten Subtests bereits in einer Reihe von anderen Untersuchungen (NETTO und PLANTA, 1997; VAN DER BORG, 1991; WEISS, 1996) unter Beweis gestellt worden ist, können Aussagen über eine Vermittelbarkeit gemacht werden.

Das Ziel einer Beurteilung der Vermittelbarkeit liegt im Auffinden von Problemhunden und damit in der Senkung der Rückgabequote. Denn schon PATRONEK (1996) konnte aufzeigen, dass Verhaltensprobleme, wie z.B. Aggressivität, verantwortlich für die häufige Rückgabe in ein Tierheim sind.

Anhand der vorliegenden Untersuchung werden 14,3 % der getesteten Hunde als nicht vermittelbar angesehen, da sie eine Einstufung in die Kategorien 4 und 5 erhielten.

Auf die Kategorien 2 und 3 entfallen 12,7 % der Hunde. Ein informierendes Gespräch mit den neuen Besitzern und einige Übungsstunden sollten durchgeführt werden.

So kann der neue Besitzer ausreichend über bestimmte Verhaltensweisen seines neuen Begleiters informiert werden. Auch die Gefahr der Rückgabe sinkt, denn fehlende Kenntnis über den Umgang mit Hunden und deren praktische Umsetzung ist einer der Hauptrisikofaktoren für eine Rückgabe.

73 % der Hunde werden als sofort vermittlungsfähig angesehen.

Der Vergleich der angeführten Kategorien mit der Einteilung von STUR, KREINER, MAYRHOFER (1989) ergibt folgende Beurteilung.

Kategorie 1            nicht aggressiver Hund mit hoher Reizschwelle = Familienhund

Kategorie 2 und 3    nicht aggressiver Hund mit niedriger Reizschwelle -Tendenz zum  
Angstbeißer

Kategorie 4 und 5    aggressiver Hund mit niedriger Reizschwelle -sogeannter Kampfhund

Mit diesem Test sind Voraussagen über potentielle Verhaltensprobleme zu einem späteren Zeitpunkt in gewissem Sinne möglich.

Da die weitere Verhaltensentwicklung eines Hundes aus dem Tierheim eng mit dem zukünftigen Besitzer in Verbindung steht, wird das Wort „potentiell“ verwendet.

In der vorliegenden Form ermöglicht, Hunde nach objektiven Kriterien bei aggressivem Verhalten einzustufen.

Für eine zuverlässige Aussage erscheint eine Kombination aus dem vorliegenden Verhaltenstest und den Beobachtungen im alltäglichen Umgang mit den Hunden im Tierheim sinnvoll.

Eventuellen Auffälligkeiten sollte gezielt nachgegangen werden.

## VI. ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, einen für den Tierheimalltag praktikablen Verhaltenstest für Hunde zu entwickeln.

Neben der Aufdeckung von Verhaltensproblemen als wichtiges Kriterium für eine Vermittelbarkeit, sollten etwaige Verhaltensänderungen während eines längeren Aufenthaltes in einem Tierheim erkannt werden.

Die Hunde wurden im Zwinger als Eingangstest 12 Subtests unterzogen. Die Inhalte dieser Untereinheiten sind realitätsnahe Situationen, die teilweise bereits in anderen Verhaltenstests ihre Voraussagefähigkeit bewiesen haben.

Zur Beurteilung der Hunde wurde die von NETTO und PLANTA (1997) entwickelte Skalierung auf der Grundlage einer 5 Punkte Gutman- Skala (DE VELLIS 1991) übernommen.

Beachtung finden vorwiegend dominant- und angstaggressive Verhaltensweisen, die in ein Formular übertragen werden.

Eine Auflistung von Wesensmerkmalen dient als Leitlinie für eine allgemeine Beurteilung des Hundes durch den Tester.

Aussagen über die Vermittelbarkeit der untersuchten Hunde werden mit Hilfe des jeweils höchsten gezeigten Levels nach der modifizierten Skala getroffen.

Insgesamt wurden 70 Hund innerhalb der ersten 5 Tage nach dem Eintreffen in eines der 3 Tierheime dem Eingangstest in ihrem Zwinger unterzogen. Hier zeigten lediglich rund 27 % der untersuchten Hunde aggressives bzw. angstaggressives Verhalten des Levels >1.

Voraussagen über potentielle Verhaltensprobleme der untersuchten Hunde sind im gewissen Rahmen möglich. Sie werden durch die Zielstellung der Praktikabilität für den Tierheimalltag allerdings eingeschränkt.

Immerhin 14,3% der untersuchten Hunde werden auf Grund des gezeigten Verhaltens als nicht vermittelbar eingestuft.

Etwa 4 Wochen nach dem Eingangstest wurde der identische Test an 23 noch im Tierheim verbliebenen Hunden erneut durchgeführt. Hier zeigten 17,4% auffälliges Verhalten.

Sowohl der direkte Vergleich aller Subtests des Eingangs- und Wiederholungstest, als auch der direkte Vergleich der einzelnen Subtests, der Hunde, die einem Wiederholungstest unterzogen werden konnten, zeigen eine positive Verhaltensänderung.

Eine Ausnahme bildet nur der direkte Vergleich des Subtests „auf den Rücken drehen“. Im Wiederholungstest wurde ein Anstieg aggressiven Verhaltens gegen den Tester beobachtet.



#### **IV. SUMMARY**

##### **"Development and Implementation of a Behaviour Test for Dogs kept in Animal Shelters and Investigation of Changes in their Behaviour"**

The aim of the present study was the development of a behaviour test for dogs suitable for the everyday life in an animal shelter.

In addition to the revelation of behavioural problems as a main criterion for the placement options of a dog, possible changes of the behaviour during a prolonged stay in the animal shelter should be recognised.

As a baseline, dogs were tested in their kennel using 12 subtests. The content of these subtests are situations close to reality, which have proven their predictive value in other behaviour tests to some extent.

Dogs were evaluated according to the scale developed by NETTO and PLANTA [1997] which is based on a 5 point Gutman-scale [DE VELLIS 1991].

Predominantly dominant and scare based aggressive behaviour was recorded using a special form.

As a guideline for the evaluation of a dog by the tester, a list of character features was used. Statements on the placement options of a dog were made taking the highest level determined using the modified scale into account.

Starting with the baseline test altogether 70 dogs were investigated within the first 5 days after their arrival in one of the 3 animal shelters participating in this study. Only about 27% of the dogs investigated showed aggressive or scare based aggressive behaviour of a level  $> 1$ .

Predictions on potential behavioural problems of the dogs investigated are possible to a certain extent, but limited by the need of practicability during the everyday life in an animal shelter.

Based on their behaviour 14.3% of the dogs investigated were classified non placeable.

About 4 weeks after the baseline test the identical test was repeated using 23 dogs which remained in the animal shelter. 17.4% of these dogs showed conspicuous behaviour.

Direct comparison of all subtests of the baseline and the repeated tests as well as of the several subtests of the dogs which were investigated repeatedly, showed a positive change of behaviour.

Only the direct comparison of the subtest “turning onto the back” was an exemption. During the repeated test an increase of aggressive behaviour against the tester was observed.

## **VII. LITERATURVERZEICHNIS**

Abrantes, R., (1987): Hundesprog  
Borgen-Verlag, Dänemark

Algers, B., (1991): Natürliches Verhalten- ein natürlicher Begriff  
Berl Münch Tierärztl Wochenschr 105, 372-374

Althaus, T., (1989): Die Beurteilung von Hundehaltungen  
Schweiz Arch Tierheilkd 131, 423-431

Althaus, T., (1987): the development of a harmonic owner-dog relationship  
J Small Anim Pract 28, 1056-1064

Appleby, D, Pluijmakers, J., (2003): Separation anxiety in dogs The function  
of homeostasis in its development and treatment  
Vet Clin North Am Small Anim Pract 33, 321-344

Askew, H.R.,(1997): Behandlung von Verhaltensproblemen bei  
Hund und Katze  
Pareys Berlin

Baily, G. P.,und Hetherington, J. D., (1998): Erfolgreiche Vermittlung von  
Tierheimhunden in Kombination mit einer gezielten ethologischen Beratung  
Waltham Focus Jahrgang 8 Heft 3/ 1998, 17-19

Beck, W., (1994): Auswirkungen von Tierheimaufenthalt auf das Verhalten  
des Hundes - Untersuchung der Verhaltensentwicklung am Beispiel zweier  
Haltungssysteme  
Berlin FU, Vet. Med. Diss.

Bechtold, W., (1982): Ausbildung zum Schutzhund  
Kosmos Verlag Stuttgart

Bergler, R., (1995): Der Blinde und sein Hund  
Naturwiss Rundsch 48. Jahrgang Heft 4/1995, 135-137

Bessei, W., (1984): Fixierung und Anpassungsfähigkeit des Verhaltens  
beim Tier  
Prakt Tierarzt 3, 226-232

Bohne, C., (1998): Die Vermittlung von Hunden in Tierheimen- eine Analyse zur  
Abstimmung der Bedürfnisse des Hundes mit den Erwartungen des  
Interessenten  
München, Vet. Med. Diss.

Borchelt, P., und Voith, V. L., (1981): Classification of Animal Behaviour Problems  
J Small Anim Pract 12, 571-585

Borchelt, P. L., und Voith, V. L., (1981): Diagnosis and Treatment of Separation-related Behaviour Problems in Dogs  
J Small Anim Pract 12, 625-635

Borg van der, J.A.M., Netto, W.J., Planta, D.J.U., (1991): Behavioural testing of dogs in animal shelters to predict problem behaviour  
Appl Anim Behav Sci 32, 237-251

Bradshaw, J., Goodwin, Lea, Whitehead (1996):  
A survey of the behavioural characteristics of pure-bred dogs in the UK  
Vet Rec 138, 1996, 465-468

Campbell, W.E. (1972): A Behaviour Test for puppy selection  
Mod Vet Pract 53, 29-33

Campbell, W.E., (1974): Problem Behaviour in Dogs Canine Hyperkinesia  
Mod Vet Pract 55, 313-316

Campbell, W. E. (1986): The effects of social environment on canine behaviour  
Mod Vet Pract 68, 113-115

Campbell, W. E. (1986): Effects of training, feeding regimes, isolation and physical environment on canine behaviour  
Mod Vet Pract 67, 239-241

Campbell, W. E. (1986): The prevalence of behavioural problems in American dogs  
Mod Vet Pract 67, 28-31

Crowell-Davis, S. L., (1991): Identifying and correcting human-directed dominance aggression of dogs  
Vet Med 86, 990-998

Del Amo, Celina, (1999): Probleme mit dem Hund verstehen und vermeiden  
Ulmer Verlag Stuttgart

Dodman, H., und Mertens, P., (1996) Die Diagnose von Verhaltensproblemen bei Hund, Katze, Pferd und Vogel: Charakteristika von 323 Fällen  
Kleintierpraxis 41, 197-206

Drawer, K., (1991): Tierschutzrechtliche Überprüfung von Räumen und Einrichtungen im Rahmen der Erlaubniserteilung für den Betrieb eines Tierheims oder einer ähnlichen Einrichtung  
Dtsch Tierärztl Wochenschr 98, 1-40

Eichelberg, H., (2000): Kampfhunde- Gefährliche Hunde  
Dtsch Tierärztl Wochenschr 107, 91-93

Falbesaner, U., und Unshelm, J., (1992): Probleme mit dem Verhalten von  
Heimtieren- eine statistische Analyse  
KTBL-Schrift 351, 168-177

Feddersen-Petersen, D., (1988): Das Ausdrucksverhalten des Hundes als Hilfe  
bei der klinischen Diagnostik  
KTBL-Schrift 336, 184-201

Feddersen-Petersen, D., (1989): Hundepsychologie  
Kosmos Verlag Stuttgart

Feddersen-Petersen, D., (1990): Verhaltensstörungen bei Hunden und ihre  
Ursachen in Zucht, Haltung und Dressur  
Prakt Tierarzt 4,18-28

Feddersen-Petersen, D., (1990): Verhalten der Hunde  
Dtsch Tierärztl Wochenschr 97, 231-236

Feddersen-Petersen, D., (1991): Genese von Verhaltensstörungen bei  
Hunden infolge nicht hundegerechter Mensch-Hund-Kommunikation  
KTBL-Schrift 351, 87-99

Feddersen-Petersen, D., (1991): Verhaltensstörungen bei Hunden -  
Versuch ihrer Klassifizierung  
Dtsch Tierärztl Wochenschr 98, 15-19

Feddersen-Petersen, D., (1994): Verhaltensbiologische und rechtliche Aspekte  
zu "böartigen Hunden"  
Tierärztl Umschau 49, 3-12

Feddersen-Petersen, D., (1994): Ethologische Untersuchungen zu  
Fragen des Normalverhaltens  
Kleintierpraxis 39, 669-684

Feddersen-Petersen, D., und Ohl, F., (1995): Ausdrucksverhalten beim  
Hund  
Enke Verlag Stuttgart

Feddersen-Petersen, D., (1996): Ist Bellen für Haushunde kommunikativ  
KTBL-Schrift 376, 59-71

- Feddersen-Petersen, D., (1996): Verhaltensstörungen beim Hund und ihre Behandlung  
Prakt Tierarzt 77, 1068-1080
- Feddersen-Petersen, D., (1996): Verhaltensindikatoren zur graduellen Kennzeichnung von Leiden im Rahmen der Hundezucht, -aufzucht und -haltung  
Tierärztl Umschau 51, 171-179
- Feddersen-Petersen, D., (2000): Aktuelles am Beispiel Niedersachsen  
Kleintier konkret 5, 33
- Fogle, B., (1992): Hunde kennen und verstehen  
BLV Verlagsgesellschaft mbH München
- Fogle, B., (2003): Hunde richtig erziehen  
BLV Verlagsgesellschaft mbH München
- Fuchs, T., (2004): External factors and reproducibility of the behaviour test in German shepherd dogs in Switzerland  
Bern, Vet. Med. Diss.
- Goddard, M. E., und Beilharz, R. G., (1984): The relationship of fearfulness, and the effects of sex, age and experience on exploration and activity in dogs  
Appl Anim Behav Sci 12, 267-278
- Goddard, M.E., und Beilharz, R.G., (1986): Early prediction of adult behaviour in potential guide dogs  
Appl Anim Behav Sci 15, 247-260
- Goldhorn, W., (1987): Das Tierheim- ein Tierschutzproblem?  
Prakt Tierarzt 9, 21-27
- Goldhorn, W., (1991): Tierschutzaspekte bei der Unterbringung von Hunden in Tierheimen  
Prakt Tierarzt 12, 1095-1098
- Guy, N. C., et al. (2001): A case series of biting dogs: characteristics of the dogs, their behaviour, and their victims  
Appl Anim Behav Sci, 74, 43-57
- Hallgren, A., (1995): Lehrbuch der Hundesprache  
Verlagshaus Reutlingen
- Hart, B.L., and Hart, L.A., (1985): Selecting dogs on the basis of the cluster analysis of breed behaviour profiles and gender.  
J Am Vet Med Assoc 186, 1181-1185

Heidenberger, E., (1994): Resozialisierung von Zwingerhunden aus Einzelhaltung  
Tierärztl Umsch 49, 431-439

Heidenberger, E., und Unshelm, J., (1988): Verhaltensänderungen bei Rüden  
und Hündinnen nach der Kastration  
KTBL-Schrift 336, 202-211

Heidenberger, E.,(2000): Der unverstandene Hund  
Verlagsgruppe Weltbild

Hennessy, M.B., et al. (2001): Behaviour and cortisol levels of dogs in a public  
animal shelter, and an exploration of the ability of these measure to predict  
problem behaviour after adoption  
Appl Anim Behav Sci 73, 217-233

Juarbe-Diaz, S.V., (1997): Assessment and treatment of excessive barking in  
the domestic dog  
J Small Anim Pract 27, 515-532

Juhr, N.C., und Laininger, M., (1988/89): Beurteilung des Tieres durch  
einfache Verhaltens-Tests  
Tierlaboratorium 12, 183-197

Juhr, N. C., (1990): Verhaltensindikatoren für Wohlbefinden  
Tierlaboratorium 13, 192-220

Juhr, N.C.,(1994); Tiergerechte Labortierethologie  
Tierlaboratorium 17, 169-173

Juhr, N.C., und Brand, U., (1998): Verhaltenstherapie- ein neues Aufgabengebiet  
für die Praxis?  
Veterinärspiegel 1, 296-305

Juhr, N.C., und Brand, U., (2003): Ein funktioneller Ansatz zur Klassifizierung  
( Diagnose ) caniner Aggression  
Tierärztl Umsch 58, 227-229

Königs, E., (1991): Genehmigung und Überwachung von Tierheimen  
Dtsch Tierärztl Wochenschr 98, 11-13

Kroll, T.L., (2004): The Use of Novel Stimuli as Indicators of Aggressive  
Behaviour in Dogs  
J Am Anim Hosp Assoc 40, 13-19

Line, S., und Voith, V.L., (1986): Dominance aggression of dogs towards  
people: behaviour profile and response to treatment  
Appl Anim Behav Sci 16, 77-83

Loeffler, K., (1984): Zu den Begriffen "artgemäß" und "verhaltensgerecht" in § 2, Abs. 1 des Tierschutzgesetzes  
Prakt Tierarzt 3, 205

Loeffler, K., und Brehm, H., (1983): Zum Begriff " Erhebliche Schmerzen oder Leiden" nach § 17 TSchG  
Prakt Tierarzt 1, 9

Loeffler, K., (1993): Schmerz und Angst beim Tier  
Dtsch Tierärztl Wochenschr 100, 69-70

Lore, R.K., und Eisenberger, F.B. ,(1986): Avoidance reactions of domestic dogs to unfamiliar male and female humans in a kennel setting  
Appl Anim Behav Sci, 15, 261-266

Lund, J. D., und Jorgensen, M. C., (1999): Behaviour patterns and time course of activity in dogs with separation problems  
Appl Anim Behav Sci 63, 219-236

Luescher, A., (2000): Compulsive Behaviour in Companion Animals  
[http://www.ivis.org/advances/Behaviour\\_Houpt/luescher/IVIS.pdf](http://www.ivis.org/advances/Behaviour_Houpt/luescher/IVIS.pdf)  
aufgerufen: 23.10.2004

Mc Crave, E. A., (1991): Diagnostic Criteria for Separation Anxiety in the dog  
J Small Anim Pract 21, 247-255

Mertens, P., (1994): Die Haltung von Hunden im Tierheim- verhaltens- und tierschutzrelevante Aspekte der Einzel- und Gruppenhaltung  
München, Vet. Med. Diss.

Mertens, P. A., (2000): Altersbedingte Verhaltensprobleme- Ursachen und Therapie  
Kleintier konkret 4,10-13

Meyer, W., Pakur, M., (2000): Der Haushund als Kindersatz- Anmerkungen zu einem ungeliebten Thema  
Tierärztl Prax 28 (K), 1-8

Netto, W.J., und Planta, D.J.U., (1997): Behavioural testing for aggression in the domestic dog  
Appl Anim Behav Sci 52, 243-263

Ochsenbein, U., (1993): Sozialverhalten in der Gruppe Mensch-Hund  
KTBL-Schrift 361, 225-227



Ohl, F., (1999): Körpersprache des Hundes - Ausdrucksverhalten erkennen und verstehen  
Ulmer Verlag Stuttgart

Overall, K.L., (1994): Temperament Testing and Training: Do They Prevent Behavioural Problems?  
Canine Pract 19, 19-21

Overall, K.L., (1997): Clinical Behavioral Medicine for small Animals  
Mosby, Inc., St. Louis - Missouri

Pankatz, H., ( 1993): Ethologische Untersuchungen und organisatorische Empfehlungen zur Gruppenhaltung von Hunden im Tierheim  
Hannover, Vet. Med. Diss.

Penny, N.J., and Reid P.J.,: Canine aggression toward children: are simulation valid tools?  
Third Int.Congress Vet. Behav. Med. 2001,148-150

Posage, J. M., Bartlett, P.C., und Thomas, D.K., (1998): Determing factors for successful adoption of dogs from an animal shelter  
J Am Vet Med Assoc 213, No. 4, 478-482

Reisner, I.R., (2003): Differential diagnosis and managment of human-directed aggression in dogs  
Vet Clin North Am Small Anim Pract 33, 303-320

Riesenberg, S., und Tittman, A., (2003): Verhaltenstest zur Darstellung der Auswirkungen von Haltung- und Aufzuchtbetrieben in einem Hundehandelsbetrieb auf die Sozialisation und Habituation von Hundewelpen  
Kleintierpraxis 48, 325-336

Rogerson, J., (1997): Canine fears and phobias; a regime for treatment without recourse to drugs  
Appl Anim Behav Sci 52, 291-297

Roll, A., und Unshelm, J., (1997): Aggressive conflicts amongst dogs and factors affecting them  
Appl Anim Behav Sci 52, 229-242

Sambras, H.H., (1991): Ursachen und Auslöser von Verhaltensstörungen  
KTBL-Schrift 351, 18-25

Schneider, M. (1998): Rassetypische Verhaltensweisen beim Hund - Eine Literaturstudie  
München, Vet. Med. Diss

Schöning, B. (2001): Hundeverhalten  
Kosmos Verlag Stuttgart

Seiferle, E., (1972): Wesensgrundlagen und Wesensprüfung des Hundes  
Buchdruckerei Stäfa AG

Seksel, K., Mazurski, E., und Taylor, A., (1999): Puppy socialisation programs:  
short and long term behavioural effects  
Appl Anim Behav Sci 62, 335-349

Serpell, J.A., und Hsu, Y., (2001): Development and validation of a novel method  
for evaluating behaviour and temperament in guide dogs  
Appl Anim Behav Sci 72, 347-364

Slabbert, J.M., und Obendaal, J.S.J., (1999): Early prediction of adult police  
dog efficiency- a longitudinal study  
Appl Anim Behav Sci 64, 269-288

Sonderegger, S.M., und Turner, D.C., (1996): Introducing dogs into kennel:  
prediction of social tendencies to facilitate integration  
Anim Welf 5, 391-404

Struwe, R., und Döring, D., (1996): Ein Verhaltenstest zur Prüfung der Eignung  
von Hunden für ein " Hundebesuchsprogramm" in Einrichtungen  
des Gesundheitswesens  
Tierlaboratorium 19, 168-173

Stur, I., (1987): Genetic aspects of temperament and behaviour in dogs  
J Small Anim Pract 28, 957-964

Stur, I., (2004): Zur Frage der besonderen Gefährlichkeit von Hunden  
auf Grund der Zugehörigkeit zu bestimmten Rassen  
[http://www.maulkorbzwang.de/Briefe/fakten/irene\\_Stur.htm](http://www.maulkorbzwang.de/Briefe/fakten/irene_Stur.htm)  
aufgerufen: 23.01.2005

Topal, J., Miklosi, A., Csanyi, V., und Doka, A., (1998): Attachment behaviour  
in dogs ( Canis familiaris): a new application of Ainsworth's (1969) strange  
situation test  
J Comp Psychol 112, 219-229

Unshelm, J., (1994): Tiergerechte Hundehaltung  
Tierlaboratorium 17, 71-87

VDH (2001): VDH Hundeführerschein  
Ulmer Verlag Stuttgart

Voith, V.L., und Borchelt, P.L., (1982); Diagnosis and Treatment of Dominance Aggression in Dogs  
J Small Anim Pract 12, 655-663

Voith, V.L. und Borchelt, P.L.(1985): Elimination behaviour and related problems problems in dogs  
Compend Contin Educ Vet 7, 537-547

Voith, V.L., und Borchelt, P.L.,(1985): Fears and Phobias in Companion Animals  
Compend Contin Educ Vet 7, 209-218

Volhard, W., und Volhard, J., (1996): Volhard puppy aptitude test (PAT)  
[www.workingdogs.com/testing\\_vo](http://www.workingdogs.com/testing_vo); aufgerufen 20.05.2001

Wechsler, B., (1991): Zur Genese von Verhaltensstörungen  
KTBL-Schrift 351, 9-15

Weiss, E., und Greenber, G., (1997): Service dog selection test: Effectiveness for dogs from animal shelter  
Appl Anim Behav Sci 53, 297-308

Wells, D.L., und Hepper, P.G., (1992): The behaviour of dogs in a rescue shelter  
Anim Welf 1, 171-186

Wells, D.L., und Hepper, P.G., (1998): A note on the influence of visual conspecific contact on the behaviour of sheltered dogs  
Appl Anim Behav Sci 60, 83-88

Wells, D.L., und Hepper, P.G., (1999): Male and female dogs respond differently to men and women  
Appl Anim Behav Sci 61, 341-349

Wells, D.L., und Hepper, P.G., (2000): The influence of environmental change on the behaviour of sheltered dogs  
Appl Anim Behav Sci 68, 151-162

Wells, D.L., und Hepper, P.G., (2000): Prevalence of behaviour problems reported by owners of dogs purchased from an animal rescue shelter  
Appl Anim Behav Sci 69, 55-65

Wickens, S.M., Astell-Billings, I., McPherson, J.A., Gibb, R., Bradshaw, J.W.S., McBride, E.A. (1995): The behavioural assessment of dogs in animal shelters: inter-observer reliability and data redundancy.  
Proc of the 29th Int Congr of the Int Society for Appl Ethology, Exeter, UK, pp.127-128

Wiesner, D., und Bostedt, H., (2000): Untersuchungen zum Verhalten des Hundes im Zusammenleben mit dem Menschen  
Tierärztl Prax 28 (K), 239-246

Wiesner, D., und Bostedt, H., (2000): Untersuchungen zum Verhalten des Hundes im Zusammenleben mit dem Menschen  
Tierärztl Prax 28 (K), 399-404

Wilsson, E., und Sundgren P.E., (1997): The use of a behaviour test for the selection of dogs for service and breeding, I: Method of testing and evaluation test results in the adult dog, demands on different kinds of service dogs, sex and breed differences  
Appl Anim Behav Sci 53, 279-295

Wright, J.C., (1991): Canine aggression toward people  
J Small Anim Pract. 21, 299-314

Zimen, E., (1988): Der Hund. Abstammung-Verhalten-Mensch und Hund.  
Goldmann Verlag München

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mir bei der Erstellung der vorliegenden Dissertation behilflich waren.

Herrn Prof. Dr. N.-C. Jühr danke ich sehr herzlich für die Möglichkeit zur Bearbeitung dieses Themas und die jederzeit freundlich gewährte Hilfe und Unterstützung während der Abfassung der Arbeit.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie für die Unterstützung bei der Verwirklichung meines Jugendtraumes.

## Selbständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe.  
Ich versichere, dass ich ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfen in Anspruch  
genommen habe.

Oberweis, den 12.12.2007

Cornelia Frank